

# Sankt Mauritius und seine Verehrer in der grossen Welt und in der Schweiz

Autor(en): **Widmer, Berthe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **148 (1995)**

PDF erstellt am: **17.01.2019**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-118744>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sankt Mauritius und seine Verehrer in der grossen Welt und in der Schweiz

Berthe Widmer, Basel

## INHALTSÜBERSICHT

Einleitung 5 – Die Vision des Walliser Bischofs Theodul vom Gräberfeld der Thebäer 7 – Die Ausbreitung des Kultes bei Burgundern und Franken im alten Gallien 10 – Mauritius auf Vorposten des Merowingerreiches zwischen Jura und rätschen Alpen: die Beispiele St. Gallen und Luzern 17 – Mauritius, ein Hausheiliger der Karolinger im fränkischen Grossreich 24 – Usurpatoren im alten Burgund und ihre Liebe zu Mauritius. Eine «heilige» Lanze 28 – Kultstätten und Kultvorschriften des Kaisers Otto I. 32 – Die Mauritiuslanze aus der Zeit der Ottonen 39 – Verbreitung des Mauritius-Patroziniums auf Schweizergebiet 42 – Der Schutzpatron des Reiches im Streit zwischen Kaiser und Papst 48 – Mauritius im zunehmenden Reliquienhandel 51 – Ein neuer Mauritius-Verehrer im Burgundischen und dessen Abkehr vom Reich 53 – Mauritius im Glaubenskampf Savoyens und seine Helfer aus der Innerschweiz 57 – Schlusswort 64 – Abgekürzt zitierte Literatur 66

## EINLEITUNG

In der Stadt Luzern kann jedes Schulkind wissen, dass der Stadtpatron Leodegar heisst, denn am Leodegarstag, dem 2. Oktober, ist schulfrei. Weit weniger bekannt ist, dass neben Leodegar als zweiter Patron Mauritius steht und einen weiteren schulfreien Tag anbieten würde, als solchen nämlich den 22. September, sofern man seine Person entsprechend verehren wollte. Dass er in Luzern kaum noch genannt wird, hat viele Gründe, doch gäbe es mindestens ebenso viele und bessere Gründe, sich seiner hie und da zu erinnern.

Im Mittelalter und bis tief ins 18. und 19. Jahrhundert hinein hat Mauritius nicht bloss an vereinzelt Orten, sondern in der grossen europäischen Gesellschaft einen überragenden Ruhm besessen, um den ihn Leodegar schwer hätte beneiden können, wäre er für eine niedrige Gesinnung nicht immer zu heilig gewesen. An Märtyrern und andern tapferen Bekennern eines christlichen Glaubens, die in der Kirche verehrt

wurden, da und dort auch heute noch werden, gibt es eine stattliche Zahl, und Luzern nennt seine Kirchen nach manchen von ihnen, so nach Maria, Joseph, Anna, nach verschiedenen Aposteln, nach Franziskus, Franz Xaver, Karl Borromäus, ehrt auch eine fast unabsehbare Schar auf seinen Altären; doch wenige der heute vielfach vergessenen Heiligen sind zu bestimmten Zeiten durch einen Kult von seiten höchster Mächte mit derart ausnehmenden politischen Aufgaben betraut worden wie Mauritius, und von nur wenigen andern könnte gesagt werden, man habe im Kreis ehrgeiziger Fürsten um den Erwerb seiner Reliquien mit gleicher Verbissenheit gekämpft.

Schon die Anfänge des Mauritiuskultes am Ende der Antike waren vielversprechend; er hat dann aber im Verlauf der Zeit einen so energischen Höhenflug und eine so entscheidende Wendung genommen, dass es überrascht und fast unglaublich wirkt. Dank den Mauritiusverehrern wurde dessen Lebensgeschichte immer länger und bedeutungsvoller, seine Würde und Rangstellung immer erhabener, und zugleich wurde seine Person kraftvolles Symbol und sicherer Garant für Macht, unbesiegbare Überlegenheit und unanfechtbare Legitimität. Dabei blieb er in gewissen Gegenden so volksnah, dass er sich gemäss den Wünschen des Volkes wandeln konnte, um als Helfer im alltäglichen Leben der Handwerker und Kaufleute aufzutreten und gerade auch das Selbstbewusstsein bürgerlicher Schichten kräftig zu stützen.

Wie viel man in Luzern jemals und zu verschiedenen Zeiten von den wichtigen Rollen gewusst hat, die Mauritius – oder vielmehr sein Kult? – gespielt hat, bleibt ungewiss. Es verlohnt sich aber, der Geschichte dieses Kultes nachzugehen, und – was unerlässlich ist – dabei über die Grenzen von Stadt und Land hinauszuschauen. Die Untersuchung des genannten Themas vermag vieles über geistige Grundlagen früherer Generationen und über ihre Wandlung auszusagen, also einen Beitrag zu einem Forschungsgebiet beizusteuern, das zwar alt ist, sich aber in unseren Tagen unter der Bezeichnung «Mentalitätsgeschichte» als neue Offenbarung versteht. Hier sei nur der – freilich nicht ganz leichte – Versuch unternommen, Forschungsergebnisse früherer Gelehrter etwas abzurunden, zu interpretieren und so zusammenzustellen, dass sich die Geschichte des Kultes von ihren sehr ernsten, wenn auch naiven Anfängen bis zur vollen Entfaltung mit deren üppig wuchernden Schossen der Phantasie in einer anschaulichen Bilderfolge präsentiere. Vielleicht, dass einige Leser nachher eher darauf achten, wo sie Mauritius begegnen und von ihm in die ferne Vergangenheit einige Einblicke erhalten, wie sie kein anderer vermitteln kann. Begegnen kann man ihm ja immer noch, ihm, dem Krieger mit der Fahne und dem Schild, das der Länge und Breite nach durch Kreuzbalken geteilt ist.

Verschwunden ist er in Luzern zwar an manchen Orten, so zusammen mit dem Basler Tor, an dem er einst gegen die Landstrassen hin Wache hielt, oder in der Ratsstube, im Kloster Wesemlin, wo er auf Fresken zu sehen war, in Sankt Anna, wo Glasgemälde ihn zeigten, um nur einige zu nennen.<sup>1</sup> Aber man trifft ihn noch an vielen Stellen der Hofkirche, meist in der Nähe Leodegars, des Bischofs von Autun, so in der Vorhalle und im Giebel darüber neben dem Standeswappen Luzerns, an der Westfassade und im Innern auf der einen Seite des Hochaltars, sowie an der Süd-

<sup>1</sup> Siehe: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Bde. 1–6, NA 1. Basel, 1946–1987, Register unter Mauritius.

wand des Chorgestühls und an einem Altar im nördlichen Seitenschiff; abseits des Hofes als Bekrönung des Brunnens auf dem Weinmarkt und überdies in der kleinen Museggkapelle, hoffentlich auch bald wieder auf achtundzwanzig Gemälden der Kapellbrücke, nämlich sobald diese restauriert sind. Dürfte man gar noch einen Blick in dieses oder jenes Haus alter Luzerner Geschlechter werfen, man fände Mauritius in der Kapelle der zur Gilgen wie in derjenigen der Hertenstein und in einem Zimmer der Am Rhyn.<sup>2</sup> Übrigens steht er noch an sehr viel zahlreicheren Orten der Innerschweiz, als man vielleicht denken mag, und ist er noch immer Hauptpatron verschiedener bedeutender Kirchen der Schweiz, die noch zu nennen sein werden, auch jenseits der Schweizergrenze, wo sie gar nicht alle aufzuzählen sind. An kleineren Kultgegenständen, die ihm gewidmet wurden, zum Beispiel an Gemälden, Statuen, Scheiben, Kelchen, Glocken, ist die Fülle auch nur in der Schweiz erst recht unübersehbar. Einiges wird bei Gelegenheit anzuführen sein, das heisst, wo immer möglich im Zusammenhang bestimmter Ereignisse im Verlauf der Kultgeschichte.

## DIE VISION DES WALLISER BISCHOFS THEODUL VOM GRÄBERFELD DER THEBÄER

Leider kann man nicht einmal bei Kirchgemeinden, die Mauritius zum Hauptpatron haben, heute noch voraussetzen, dass sie die Umstände, unter denen er den Märtyrertod wählte, einigermaßen genau kennen; noch weniger weiss man heute über die Anfänge des Kultes. Dennoch sei hier das, was der älteste uns erhaltene Bericht über beides meldet, in nur wenige Worte zusammengefasst: Der römische Kaiser Maximian führte Truppen vom Aostatal her über den grossen St. Bernhard ins Wallis, und zwar in der Absicht, sie zum Kampf gegen Christen in Gallien einzusetzen. In seinem Heer befand sich eine Legion von 6600 Mann aus der Thebais, einem Landstrich Ägyptens, und diese Legion bekannte sich selbst zum Christentum. Sie weigerte sich, aufgemuntert durch ihren Hauptanführer, eben Mauritius, den Göttern zu opfern und gegen ihre Glaubensbrüder zu marschieren, und da der kaiserliche Zorn sie nicht erschütterte, wurde ihre Schar zweimal dezimiert und dann in ihrer Gesamtheit niedergemacht. Lange Jahre verstrichen; das Christentum breitete sich weiter aus, so auch auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Eines Tages wurde der Walliser Bischof Theodul (oder Theodor) von Octodurum (Martigny) durch Visionen darüber belehrt, wo die Märtyrer begraben lägen. Er suchte und fand ihre Gebeine und baute über den Gräbern, in denen er die Reliquien barg, eine Kirche. Sogleich ereigneten sich an dieser Stätte Wunder. Der Ort hiess Agaunum und ist das heutige Saint-Maurice.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Bd. 3: Stadt Luzern. 2. Teil. Basel, 1954, S. 176.

<sup>3</sup> Vgl. die folgenden Anmerkungen.

Einige Jahreszahlen und andere Daten, die uns durch die Geschichtswissenschaft geliefert werden, darf man nicht ausser acht lassen, will man den Wert dieser frühesten Darstellung vom Märtyrertod des Mauritius und der thebäischen Legion auf ihren Wert hin prüfen. Sie muss zwischen 430 und 450 niedergeschrieben worden sein, denn sie stammt von keinem geringeren als vom Bischof Eucherius von Lyon, einer kirchlichen Autorität, von der sich bis heute mehrere Werke erhalten haben.<sup>4</sup>

Eucherius betont, er habe von den Ereignissen, die er schilderte, durch den Klerus der Stadt Genf vernommen (ebenda waltete sein Sohn namens Salonius als Bischof), und dieser Klerus seinerseits habe sich auf Aussagen des genannten Bischofs Theodul (oder Theodor) gestützt. Auch dieser ist der Kirchengeschichte bekannt,<sup>5</sup> denn er hat nachweislich 381 an einem Konzil zu Aquileia teilgenommen, wahrscheinlich auch an einem Konzil zu Mailand vom Jahr 389/90.<sup>6</sup> Somit war er ein Zeitgenosse des berühmten Kirchenlehrers und Bischofs Ambrosius von Mailand, den er persönlich gekannt haben muss.

Zum Glück erfordert unser Thema keine umständliche Erörterung der modernen Auffassungen über den historischen Gehalt des Passionsberichtes von Eucherius. Angegeben sei, dass sich dieser – wie er selbst sagt – auf keine schriftliche Überlieferung stützen konnte und dass keine uns erhaltene Quelle, die früher (vor 430) entstanden wäre, von den Greueln des Kaisers Maximian im Wallis berichtete.<sup>7</sup> Als entschiedener Christenverfolger hat man diesen Machthaber allerdings immer mit vollem Recht bezeichnet, nur hätte das Hinmorden von 6600 Mann unter den gegebenen Umständen eine Wahnsinnstat bedeutet, wie man sie selbst einem ruchlosen Feldherrn kaum zutrauen kann; und übrigens war damals eine Legion ganz bedeutend kleiner.<sup>8</sup> Ob man aber das Martyrium auf ungefähr 300 datiere, was gewisse Historiker als einzige Möglichkeit annehmen, oder ob man es später ansetze,<sup>9</sup> ob man Maximian oder einen andern Kaiser verantwortlich mache, ist weniger wichtig als die Gewissheit, dass es nicht nach dem Toleranzedikt, das den Verfolgungen im römischen Reich ein Ende bereitet, also nicht nach 311 stattfinden konnte. Da erhebt sich denn die unbeantwortete Frage, seit wann man im Wallis von der Niedermetzlung des Mauritius und seiner Gefährten gewusst, was man durch das 4. Jahrhundert von ihnen erzählt hat und auf welche Traditionen der genannte

<sup>4</sup> Sancti Eucherii Lugdunensis opera omnia ex recensione Caroli Wotke. In: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Bd. 31. Wien, 1894. Der Passionsbericht steht auf S. 165–173.

<sup>5</sup> Auch unter dem Namen St. Joder bekannt und in manchen Kirchen der Schweiz verehrt. Vgl. F.-O. Dubois. Theodor v. Octodurus. In: LThK<sup>2</sup>, Bd. 10, Sp. 28 f. – H. Dilkath. Theodor v. Octodurus. In: LThK<sup>1</sup>, Bd. 10, Sp. 58 f.

<sup>6</sup> Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Bd. 3, Sp. 599 und 667.

<sup>7</sup> Denis van Berchem. Le Martyre de la Légion Thébaine. Essai sur la formation d'une légende. Basel, 1956. – Louis Dupraz. Les passions de S. Maurice d'Agaune. Essai sur l'historicité de la tradition et contribution à l'étude de l'armée pré-dioclétienne et des canonisations tardives de la fin du IVe siècle. Fribourg, 1961.

<sup>8</sup> van Berchem (wie Anm. 7), S. 16 ff. – Dupraz (wie Anm. 7), S. 237 ff.

<sup>9</sup> van Berchem und Dupraz und die bei diesen angegebene Literatur; dazu etwa auch Henri de Riedmatten. L'historicité du martyre de la Légion Thébaine. Simples réflexions de méthodologie. In: Annales Valaisannes, série 2, 11, 1962. – Maurice Zufferey. Le dossier hagiographique de Saint Maurice. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 77, 1983, S. 10 ff.

Bischof Theodul sich am Ende dieses Jahrhunderts hat stützen können, ob er einen älteren Kult aufgriff oder einen neuen einführte. Bemerkenswerterweise fällt der gewaltige Fund von heiligen Gebeinen in Agaunum auf die Jahre, die unmittelbar auf einen Aufsehen erregenden Reliquienfund in Mailand folgten. Der schon erwähnte Zeitgenosse Theoduls, nämlich Ambrosius von Mailand, hatte 386 die Scheu der Römer vor einer Öffnung von Gräbern überwunden und zu Nutz und Frommen seiner Gemeinde, die dringend nach heiligen Gebeinen verlangte, eine Entdeckung gemacht, die als die früheste «inventio» (Auffindung solcher Überreste) im Abendland gilt.<sup>10</sup> Sie schenkte der Christenheit die Heiligen Gervasius und Protasius und war dank einer «Vision» des Bischofs geglückt. Sonderbar wäre es, hätten andere Bischöfe daraufhin vom Himmel nicht eine ähnliche Gunst erhofft und sich nicht auch das Suchen und Ausgraben von Reliquien zur Aufgabe gemacht.

Kein Zweifel besteht jedenfalls darüber, dass im Wallis spätestens vom 5. Jahrhundert an Mauritius mit seinen Gefährten verehrt wurde, dass man in Agaunum in einer zu seiner Ehre errichteten Basilika zeigte, wo seine und der wichtigsten Gefährten kostbare Überreste geborgen lagen, und dass man zu dem Ort hinging, wo der Boden getränkt war vom Blut der christlichen Helden. Zur raschen Ausbreitung des Kultes und zum weithin strahlenden Ruhm der Thebäer hat vieles beigetragen, nicht allein die grosse Autorität des genannten Bischofs Eucherius von Lyon. Ganz Entscheidendes bewirkte der Passionsbericht durch sich selbst dank dramatischer Gegenüberstellung von Gut und Böse, auch dank der erschreckend hohen Opferzahl, wie dank der Phantasie anregenden Angabe über die ferne Herkunft und dank der Benennung der wichtigsten Anführer, da neben Mauritius auch ein Exsuperius, ein Candidus und ein Veteran Victor erwähnt wurden.<sup>11</sup> Eine überragend grosse Beachtung mussten die Thebäer übrigens schon darum finden, weil der Norden der Alpen – wenn man von Marseille und Lyon absieht – noch kaum Märtyrer hervorgebracht und überhaupt noch wenige heilige Überreste in seine Erde aufgenommen hatte. Der Kult des ungemein volkstümlichen Bischofs Martin von Tours († wohl 397) war auch erst am Erblühen, und man konnte noch nicht ahnen, in welcher unvergleichlichen Masse der bescheidene, ärmliche Priester, der dem Soldatenstand abgeschworen hatte, als schlichter, wenn auch entschiedener Bekenner Christi die Herzen der Gläubigen aller Schichten gewinnen werde.<sup>12</sup> Infolge solcher Gegebenheiten gelangten die Thebäer bereits in das Märtyrerverzeichnis von Pseudo-Hieronymus (um 450);<sup>13</sup> und zusammen mit diesem Verzeichnis verbreitete sich ihr Ruhm in selbst abgelegene Missionsgebiete, denn gerade für Missions-

<sup>10</sup> Ernst Lucius. Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche. Tübingen, 1904, S. 194. – Albert Ehrhard. Die Kirche der Märtyrer. München, 1932, S. 100 ff. – Über die Auffindung berichtete Ambrosius in Ep. 22 ad Marcellinam. In: Patrologia latina. Bd. 16, Sp. 1019–1026.

<sup>11</sup> Eucherius (wie Anm. 4).

<sup>12</sup> Meist dargestellt als römischer Soldat zu Pferd, im Begriff für einen Bettler seinen Mantel zu halbieren. Vgl. seine Vita von Sulpicius Severus.

<sup>13</sup> Es handelt sich um eine Art Kalender mit Angaben der Heiligenfeste und der Kultstätten. Das älteste Märtyrerverzeichnis ist fälschlicherweise dem Kirchenvater Hieronymus zugeschrieben worden. Adalbert Herzberg. Der heilige Mauritius. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mauritiusverehrung. Düsseldorf, 1936, S. 112 ff. bringt wertvolle Angaben über den Festkalender zum Mauritiuskult. Vgl. auch Anm. 23.

zwecke, zur Heiligung heidnischer Stätten und neuer Altäre, zum Schutz vor Dämonen und ihren Dienern wurden die Reliquien christlicher Heroen benötigt.<sup>14</sup>

Dennoch ist ihre Ausbreitung nicht ausschliesslich auf Eucherius und seinen schriftlichen Bericht zurückzuführen. Unabhängig von ihm und schon vor ihm war der Thebäerkult bis Solothurn gelangt, wie denn Eucherius am Ende seines Werkes selbst angibt, die ebendort begrabenen Märtyrer Ursus und Victor würden zur heiligen Legion gerechnet.<sup>15</sup> Mehr wusste er dazu freilich nicht zu sagen. Kaum zu bezweifeln ist, dass ebenfalls noch im 5. Jahrhundert Bischof Germanus von Auxerre eine Mauritiuskirche baute<sup>16</sup> und dass schon die sogenannten «Jura-Väter» von Condat (Saint-Claude am Westhang des Jura) Beziehungen zu Agaunum knüpften. Von ihrem Abt Romanus (†463/64) rühmte die Vita, er habe «auf dem Grab des Mauritius gelegen»,<sup>17</sup> als wäre ihm dadurch eine höhere Weihe zuteil geworden. Die Verehrung für die Thebäer blieb dann dauernd ein Merkmal für Condat und wurde von Romainmôtier übernommen. Wechselseitig förderte jedes dieser Klöster schon früh die Kulte der andern.<sup>18</sup>

## DIE AUSBREITUNG DES KULTES BEI BURGUNDERN UND FRANKEN IM ALTEN GALLIEN

Neben den genannten Mönchsgemeinschaften und neben den kirchlichen Zentren von Genf und Lyon war es im späten 5. Jahrhundert auch die Metropole Vienne, die sich um die Christianisierung des Gebietes in der heutigen Westschweiz zwischen Jura und Alpen – man kann sagen – in «Transjuranien» kümmerte und sich dabei für Agaunum und seine Reliquienschatze interessierte. Angeleitet von Bischof Avitus von Vienne<sup>19</sup> oder aus eigenem Antrieb wandten sich zudem burgun-

<sup>14</sup> Lucius (wie Anm. 10), S. 124 ff. von den Vorstellungen über Wesen und Wirksamkeit der Reliquien als Trägerinnen übernatürlicher Kräfte; S. 133: «In Gegenwart der Reliquien werden die Dämonen daher nicht bloss an die Niederlage erinnert, die ihnen der Märtyrer beigebracht hat ..., die in der Reliquie enthaltenen Kräfte dringen vielmehr auf sie ein, verursachen ihnen die heftigsten physischen Schmerzen ...»

<sup>15</sup> Eucherius (wie Anm. 4), Schluss S. 171.

<sup>16</sup> Maurice Zufferey. Der Mauritiuskult im Früh- und Hochmittelalter. In: Historisches Jahrbuch 106, 1986, S. 34.

<sup>17</sup> Vita vel regula sanctorum patrum Romani, Lupicini et Eugendi monasteriorum iurensium abbatum, praef. 2; ed. F. Martine. Sources chrétiennes. Bd. 142. Paris, 1968, c. 1, S. 239 und c. 44, S. 287.

<sup>18</sup> Ebd., c. 179, S. 433 f. – Elsanne Gilomen-Schenkel. Benediktinisches Mönchtum in der Schweiz. Bern, 1986, S. 51 und 53. – Dies. Saint-Maurice. In: Helvetia Sacra. Abt. 3: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 3: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinnerinnen in der Schweiz. Teil 1. Basel, 1986, S. 304 ff.

<sup>19</sup> Ebd. Hier auch über «La charte de saint Sigismond»; die Schenkungen des Königs sind als «faux carolingien» entlarvt worden. Diese sollten einen Besitzstand und Ansprüche des Klosters rechtfertigen. – Die Werke von Avitus: MGH Auct. ant., Bd. 6.2. – Vgl. DACL, Bd. 1.1, Sp. 856 ff. (Artikel von H. Leclercq). Hier ein Predigttext des Avitus über die «laus perennis».

dische Häuptlinge, die mit ihren Heeren als Förderaten und Grenzwächter der Römer am unteren Rhonelauf feste Niederlassung erhalten hatten,<sup>20</sup> in halb heidnischer, christlich gefärbter oder auch abergläubischer Hoffnung dem Reliquienkult zu. So liess eine Prinzessin Sedeleuba den Thebäer Victor aus Solothurn nach Genf (eine der burgundischen Königsresidenzen) überführen (etwa um 500), und vielleicht war sie es auch, die dem Frankenkönig Chlodwig I. als seine Schwägerin den Rat gab, für seine Krankheit Heilung in Agaunum zu suchen.<sup>21</sup> Sicher verbürgt ist, dass der Burgunderkönig Sigismund die Kirche und Mönchsgemeinschaft dort besonders begünstigte, wobei sich mit seinen frommen Wünschen wohl auch weltliche Pläne verbanden, denn jedenfalls lag Agaunum, was man nicht vergessen darf, an einer alten römischen Heerstrasse und an einem vielbegangenen Pass, die zu kontrollieren und gegenüber dem Zugriff anderer Völker – wie den Ostgoten – zu verteidigen, von grosser Wichtigkeit sein musste.<sup>22</sup> Es war gar nicht anders möglich, als dass der Mauritiuskult, kaum dass er seinen Anfang genommen hatte, schon nicht mehr allein durch eine Priesterschaft, sondern auch durch eine sehr weltliche, halb barbarische Macht teils gefördert, teils in Dienst genommen wurde.

Übrigens fand die politische Komponente, die der Mauritiuskult von seiten der Herrschenden erhielt, eine Stütze am kriegerischen Wesen des Heiligen selber. Der christliche Soldat, der den rückhaltlosen Einsatz für den Glauben zur Nachahmung empfehlen sollte, stellte daneben auch eine Rechtfertigung des Kriegerstandes dar. Sein Ideal sprach denn auch sofort in besonderer Weise die gehobenen, kriegstüchtigen Gesellschaftsschichten, den waffengewandten Adel an. Das heisst nicht, das einfache Volk seinerseits habe Mauritius in geistigen und vor allem leiblichen Bedrängnissen, zumal in Kriegsnoten, weniger inständig angerufen.<sup>23</sup> Aber in friedlichen Zeiten standen ihm andere Heilige – so kann man aus der Verbreitung einzelner Patrozinien schliessen – näher.

<sup>20</sup> Die Burgunder wurden 443 durch Aetius in der Sapaudia zwischen Genfersee und Grenoble angesiedelt; siehe Ferdinand Lot. *La fin du monde antique et le début du moyen âge*. Paris, 1951, S. 240, 288 f. Hier auch über ihre Ausdehnung bis Jura, Saône, Lyon.

<sup>21</sup> MGH SS rer. Merov., Bd. 2, S. 99, 129. Ebenso FSGA, Bd. 4a, S. 176 f. – AASS, Sept. Bd. 6, S. 311. Vgl. Ernst Alfred Stückelberg. *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*. Zürich, 1902, S. 1 zum Jahr 507.

<sup>22</sup> Die weit grössere Gefahr drohte den Burgundern allerdings von seiten der Franken und Westgoten, denn der Ostgotenkönig Theoderich verlangte nach Hegemonie nur zur Erhaltung des status quo.

<sup>23</sup> Volkstümliche Gebete, die sich an Mauritius wenden, sind mir nicht bekannt; auch Herzberg (wie Anm. 13) führt in seinem Kapitel «Volkskundliche Elemente», S. 109 ff. keine auf, weist aber darauf hin, dass Mauritius Patron militärischer und nicht-militärischer Bruderschaften verschiedenster Art, selbst solcher von Hutmachern, Färbern, Wäschern und dergleichen wurde (bildliche Darstellungen des Heiligen mit seinen Attributen können das veranlasst haben), weshalb es solche Gebete gegeben haben muss. Doch Bruderschaften sind spätem Datums. Beachtenswert ist die Auszeichnung, mit welcher noch im 20. Jahrhundert das Missale Romanum die Thebäer behandelt. Für sie wurden besondere Texte für Oratio, Secreta, Postcommunio vorgeschrieben und für die Lectio die sehr schöne Stelle aus der Apokalypse 7,13–17 gewählt: «... Hi sunt qui venerunt de tribulatione magna et laverunt stolas suas, et dealbaverunt eas in sanguine Agni. Ideo sunt ante thronum Dei et serviunt ei die ac nocte ...»

Dem heiligen Mauritius und seinen Mönchen bot der erwähnte Burgunderkönig Sigismund nicht allein Geschenke an; er stellte ihnen auch Bitten, und eine von ihnen drängte auf die Einführung der «*laus perennis*», weshalb sich die Gemeinschaft in Chöre einteilte, die – sich gegenseitig ablösend – für einen ununterbrochenen Lobgesang zu Ehren Gottes und seiner Heiligen sorgten.<sup>24</sup> Eine Auswirkung auf die Mauritiusverehrung konnte sich aus dieser Einrichtung höchstens mittelbar aus dem vermehrten Ansehen ergeben, das die Kultstätte aus ihr gewann, und aus grösseren Gaben, etwa auch an Land und Leuten, die der König den früheren zufügte. Zu solchen muss er sich umso stärker verpflichtet gefühlt haben, als er die «*laus perennis*» als Sühne für seinen Mord benötigte, den er an seinem Sohn begangen hatte. Übrigens stammte dieser liturgische Brauch aus dem Osten, wo er in bestimmten Klöstern geübt wurde. Kontakte zwischen Burgundern wie Franken und Konstantinopel lassen sich für das 6. Jahrhundert belegen,<sup>25</sup> und es sei betont, dass ganz allgemein liturgische, aber auch höfische Zeremonien im Abendland weitgehend eine Nachahmung der byzantinischen waren. Andere Klöster, so das schon erwähnte von Saint-Claude, das von Remiremont, von Saint-Riquier und von Farfa, haben die «*laus perennis*» später (teils wiederum zum Zweck, Gönnern zu einer Sühne zu verhelfen) übernommen, was aber mit der Ausbreitung des Mauritiuskultes kaum in Beziehung stand. In Agaunum selbst hat man besagten Brauch nur bis ins 9. Jahrhundert gepflegt.<sup>26</sup> Denn bei der Fürsorge für Pilger und andere Reisende, bei all den zeitraubenden Beschäftigungen, die einem Hospiz an einer der wichtigsten Fernstrassen auferlegt wurden, war eine passendere Einteilung von Beten und Arbeiten erforderlich.

In Agaunum war bei der Kirchweihe von 515 und bei der Einführung der «*laus perennis*» vor 523 neben König Sigismund auch sein kirchlicher Ratgeber, der schon genannte Bischof Avitus von Vienne, gegenwärtig.<sup>27</sup> Unbegreiflich wäre es, hätte dieser bei solchen Gelegenheiten nicht eine Reliquie erworben und in seine Stadt gebracht. Später war zu hören, Vienne besitze sogar das ganze Haupt des Mauritius,<sup>28</sup> was um so schwerer wog, als die allgemeine Vorstellung, dass sogar eine kleinste Reliquie die Person des Heiligen nahebringe, fortwährend von der gegenteiligen Meinung erdrückt zu werden drohte, gemäss welcher der Wert einer Reliquie von ihrer Grösse und von der Würde des Körpergliedes, von der sie stammte, abhing.<sup>29</sup> Weil nun der Abtei im Wallis nicht leicht einzureden war, sie habe einst das Beste, was sie besessen, weitergegeben, erdichtete einer eine Geschichte über die Erwerbung dieses ganzen Hauptes: nämlich unmittelbar nach dem Massaker bei Agaunum hätten die Fluten der Rhone eine grosse Zahl der Hingerichteten mit sich ge-

<sup>24</sup> DACL, Bd. 1.1, Sp. 854 f. Vgl. auch DACL, Bd. 10.1, Sp. 2699–2729.

<sup>25</sup> Ebd., Bd. 1.1, Sp. 859 und Lot (wie Anm. 20), S. 288 f.

<sup>26</sup> DACL, Bd. 1.1, Sp. 864.

<sup>27</sup> Ebd., Sp. 854 ff. Der Text von des Avitus Predigt, die er bei genanntem Anlass hielt, wiedergegeben in DACL, Bd. 10.2, Sp. 2718; auch in MGH Auct. ant., Bd. 6.2.

<sup>28</sup> AASS, Sept. Bd. 6, S. 351 ff. – René Poupardin. *Le royaume de Provence sous les Carolingiens*. Paris, 1901, S. 359.

<sup>29</sup> Lucius (wie Anm. 10), S. 132 f.

rissen, doch habe der damalige Bischof von Vienne, durch eine Vision belehrt, in den blutigen, hochgeschwollenen Wogen das Haupt des Thebäerführers erkannt, es herausgeholt und feierlich in seiner Stadt geborgen. Das also sollte geschehen sein, lange bevor Bischof Theodul im Wallis auch nur im Traum daran dachte, nach Reliquien zu suchen. Selbst wenn man annehmen darf, diese lächerliche Phantasterei habe ebenso viele Zweifler wie Leichtgläubige gefunden – denn es gab schon im Mittelalter vernünftige Leute, die wussten, wie gerne und zu welchen Zwecken gelogen wurde –, gehörte es doch bald zur unantastbaren und propagierten Überzeugung der Stadt, dass sie das Haupt von Mauritius in Tat und Wahrheit besitze. Eine und wohl die wichtigste unter den Residenzstädten der Burgunder hielt es für angezeigt, durch solchen Besitz ihr Ansehen zu erhöhen, machte Mauritius zu ihrem Hauptpatron und rückte die Makkabäer, deren sie sich vorher gerühmt hatte, an die zweite Stelle.<sup>30</sup>

Als die fränkischen Merowinger nach Sigismunds Tod (um 523) das Burgunderreich an sich rissen, war diese Wandlung in Vienne noch nicht erfolgt. Errichtet wurden nun durch diese Machthaber und ihren Anhang in allen eroberten Landstrichen vorzugsweise Heiligtümer zu Ehren Martins von Tours. Und dieser Heilige hatte überall, wo er hinkam, von der neuen Herrschaft, von ihren Ansprüchen und ihrem Einfluss Zeugnis abzulegen. Martinskirchen deuteten auf fränkische Besitzer hin.<sup>31</sup> Dass Mauritius und seine Gefährten von den Merowingern stark vernachlässigt worden wären, kann man dennoch nicht behaupten. Schon weil diese eine noch entschiedenere Alpen- und Passpolitik als ihre Vorgänger verfolgten,<sup>32</sup> konnten sie das – übrigens durch seinen Besitz sehr bedeutende – Kloster nicht vergessen, und überhaupt hätte es ihrem Aberglauben höchst gefährlich erscheinen müssen, so mächtige Herren, wie die Thebäer waren, durch Missachtung zu beleidigen. Man wundert sich denn auch nicht zu hören, dass schon in ihren Dokumenten und nicht erst in denen der Karolinger das Kloster Saint-Maurice mehrfach als eine der meist geschätzten Abteien aufgeführt wird, und zwar neben Lérin (gegründet um 410 auf einer Insel gegenüber Cannes) und neben Luxeuil (gegründet um 590 in den Vogesen).<sup>33</sup> Nicht bloss als Beschützer, vielmehr als eigenen Stammvater sollen die Merowinger überdies – unter byzantinischem Einfluss – den Ritter

<sup>30</sup> Poupardin (wie Anm. 28), S. 359.

<sup>31</sup> Heinrich Feurstein. Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alemannischen Raum. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins NF. 58, 1949, S. 40 f. Hier die allgemein angenommene Auffassung, dass die Patrozinienforschung für die älteste Zeit mit der Besitzgeschichte verbunden sei, doch dass ungefähr zur Zeit der Hohenstaufen eine rechtssymbolische Betrachtung nicht mehr ausreiche, Gründe für Heiligenwahl oder Patrozinienwechsel anzugeben.

<sup>32</sup> Robert Holtzmann. Die Italienpolitik der Merowinger und des Königs Pippin. In: Das Reich. Idee und Gestalt. Festschrift für Johannes Haller. Stuttgart, 1940, S. 95ff. – Heinrich Büttner. Die Alpenpolitik der Franken im 6. und 7. Jahrhundert. In: Historisches Jahrbuch 79, 1960, S. 62–88.

<sup>33</sup> MGH DD Merov., Nr. 15, S. 17; Nr. 19, S. 20. – MGH DD Carol., Bd. 1, Nr. 98, S. 141. – Vgl. Albert Brackmann. Die politische Bedeutung der Mauritiusverehrung im frühen Mittelalter. In: Ders. Gesammelte Aufsätze. Weimar, 1941, S. 211–241.

Georg aus Kappadokien betrachtet haben,<sup>34</sup> den man Mauritius an die Seite stellen oder – je nach Bedarf – gegen ihn ausspielen konnte, was beides in der Folge geschehen ist. Natürlich verhinderte zudem die Kirche mit Vorschriften die Exklusivität einzelner Kulte und die Vernachlässigung wichtigster, vor allem biblischer Vorbilder,<sup>35</sup> und wie gross das spontane Bedürfnis eifriger Christen war, nicht einfach einen einzigen, ihnen besonders nahestehenden Heiligen, und war dieser noch so wundertätig, über andere hinauszuhoben, beweist – neben andern – Bischof Gregor von Tours, ein Nachfolger Martins, indem er sich gedrängt fühlte, in seinen Schriften möglichst aller Heiligen zu gedenken.<sup>36</sup> Als er übrigens seinem heiligen Martin eine neue Kirche erbaute (589), forschte er so skrupelhaft nach jenen Reliquien, die einer seiner Vorgänger offenbar vergraben hatte (denn so sicherte man seine Schätze in Zeiten der Gefahr), bis er sie – eingefügt in einen ausgehöhlten, mit einem Deckel versehenen Stein in einem silbernen Kästchen entdeckte. Es handelte sich just um solche von Thebäern, wie er verrät, die «zusammen mit andern» lagen, die offensichtlich weniger bekannt und ihm weniger wichtig waren.<sup>37</sup> Auch König Guntram (561–593) hatte Verlangen nach Mauritiusreliquien und damit nach möglichst grosser Nähe dieses Heiligen. Und hymnisch besungen wurde der Held mit seinen Gefährten vom hochgebildeten Venantius Fortunatus aus Treviso, der nach Gallien ausgewandert war und in Poitiers Bischof wurde († 610). Seine Distichen «De sanctis Agaunensibus» haben sich erhalten; da liest man vom Ort des Martyriums:

«Ströme von Blut ergiessen sich dort in die reissende Rhone,  
Grausame Wut verfärbt alpenbedeckenden Schnee,»<sup>38</sup>

was hier zitiert sei, um anzumerken, dass selbst so kleine Hinweise auf Naturbeschaffenheit wie der von Venantius gebotene, im 6. Jahrhundert nur selten eingestreut wurden.

Doch vernehmen wir aus dem gleichen 6. Jahrhundert – und es ist wieder Gregor von Tours, der es mitteilt (und zwar durchaus nicht wie eine ihm erstaunliche Neuigkeit), dass bei einer Kirche zu Köln, genannt «ad sanctos aureos» (weil man Heilige dort auf Goldgrund sah), ganze fünfzig Thebäer ruhten.<sup>39</sup> Davon hatte Eucherius noch nichts gewusst, dass solche Scharen der berühmten Legion dem Ge-

<sup>34</sup> Auf diese Behauptung der Merowingerkönige bin ich in der Sekundärliteratur mehrfach gestossen, aber nie auf eine Quellenangabe. Dass aber der Ritter Georg schon zur Merowingerzeit sehr geschätzt wurde, nicht zuletzt wegen der abstrusen Legenden voller unglaublichster Wunder, unterliegt keinem Zweifel. AASS, April Bd. 3, S. 110 ff. Vgl. B. Kötting. Georg. In: LThK<sup>2</sup> Bd. 4, Sp. 690 ff.

<sup>35</sup> Schon die frühesten Allerheiligenlitaneien lassen eine klare Hierarchie erkennen, und selbstverständlich werden bei Aufzählungen verschiedenster Kirchenpatrone regelmässig die biblischen Heiligen als erste genannt. Eine Richtschnur boten die Festkalender.

<sup>36</sup> In gloria martyrum. In: MGH SS rer. Merov., Bd. 1.2; De vita patrum. ebd., sowie De virtutibus sancti Martini. ebd.

<sup>37</sup> MGH SS rer. Merov., Bd. 1.1, lib. 10, c. 31, in FSGA, Bd. 2, S. 412.

<sup>38</sup> Über Guntram siehe Stückelberg (wie Anm. 21), S. 2 zum Jahr 588. – Venantius Fortunatus, Carmina, ed. Marc Reydellet. Paris, 1994, Carmina II, 14, S. 70 f. «Adiuvit rapidas Rhodani fons sanguinis undas / Tinxit et alpinas ira cruenta nives.»

<sup>39</sup> In gloria martyrum (wie Anm. 36), lib. 1, c. 61, S. 530.

metzel im Wallis entkommen und erst nachträglich und anderwärts von Häschern aufgespürt und wegen ihres Glaubens waren hingerichtet worden. Zu verschiedenen Zeiten erklärten auch Bonn und Xanten, Bergamo und Turin, Gräber von solchen Thebäern zu besitzen, die erst bei ihnen vom Schicksal erreicht und hingerichtet worden seien,<sup>40</sup> und in Anbetracht solcher wunderbarer Entdeckungen in der Ferne musste auch Saint-Maurice, das Kloster, immer wieder fündig werden. So soll noch im 5. Jahrhundert die Rhone das Grab eines Innocentius, eines bisher unbekanntes Thebäers, freigegeben haben.<sup>41</sup> Dieser wird denn auch in einer Liste von Reliquien aus Sens schon zu jener Zeit erwähnt: «Von Mauritius, Exsuperius, Candidus, Victor und Innocentius» besass man dort leibliche Überreste. Noch viele Auffindungen erfolgten später (meist auf alten Friedhöfen), und immer wieder wurde vom einen oder andern sogar der Name bekannt, so von Gereon in Köln, von Vitalis im Wallis.<sup>42</sup> Dass auch Felix und Regula in Zürich der heiligen Legion zugezählt wurden, dass nicht minder Verena von Solothurn und Zurzach als Thebäerin gilt, entzieht sich wohl sogar heute noch nicht der Kenntnis eines grösseren Kreises gebildeter Schweizer. Auf diese an verschiedenen Orten begrabenen Heiligen aus der einen und gleichen Legion hinzuweisen, ist unbedingt nötig, damit Mauritius nicht allzu isoliert betrachtet werde. Immer war er der «Primicerius» einer Legion von Märtyrern, die seine Bedeutung erhöhten und umgekehrt von ihm höhere Bedeutung erhielten. Die Neuentdeckten vermochten seinen Ruhm nicht zu vermindern; er ging in der Schar nicht unter, auch wenn sie auf 6666 und womöglich weiter wuchs,<sup>43</sup> und der Zusammenhalt der Thebäer schaffte ein Netz der Verbindungen von einer Kultstätte zu den andern.

Die Gläubigen nämlich empfanden ein Bedürfnis, zu den Reliquien des einen Thebäers solche eines andern zu fügen, und liessen sich gefallen – wenn zwar ungern – dass ihnen statt der erbetenen Reliquien eines Thebäers die eines andern gegeben wurden, wobei es ohnehin meist um kleinste Teilchen ging (die für das Ganze gelten mussten). Wer zu Saint-Maurice gute Beziehungen hatte knüpfen können,

<sup>40</sup> Gereon wird bereits im *Liber historiae francorum* (aus dem Beginn des 8. Jahrhunderts), c. 38 als bekannter Heiliger genannt; der Heilige hat eine Kirche in Köln; siehe FSGA, Bd. 4a, S. 358. – In Xanten soll der Thebäer wie der eine von Solothurn Victor geheissen haben; siehe Bernhard Köting. Victor, hl. Martyrer. In: LThK2, Bd. 10, Sp. 771 f.; Edith Ennen. Bonn. In: LThK2, Bd. 2, Sp. 598 f. Denis van Berchem. Thebaische Legion. In: LThK2, Bd. 10, Sp. 14. – Auch in Solothurn nahm die Schar der Gefährten von Ursus zu, siehe Berthe Widmer. Der Ursus- und Victorkult in Solothurn. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Zürich, 1990, S. 33–81, über verschiedene Funde S. 59 und 67. – Felice Alessio. I martiri tebei in Piemonte, 1903, zählte 481 «considerati tebei», die Namen trugen, und allein für das Gebiet Piemont 58.

<sup>41</sup> Siehe Stückelberg (wie Anm. 21), S. 1 zum Jahr 450/455, unter Hinweis auf die *Passio Martyr. Agaun.*

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 40. Ein Vitalis wurde dank einer Vision von Ambrosius im Jahre 393 auch in Bologna gefunden; siehe Lucius (wie Anm. 10), S. 155.

<sup>43</sup> Die Zahl 6666 wird die gebräuchliche. Noch die Sächsische Weltchronik z. B., geschrieben Mitte des 13. Jahrhunderts, gibt diese an; siehe MGH Deutsche Chroniken, Bd. 2, S. 113; hier auch die Angabe der wichtigsten Kultstätten und der berühmtesten Thebäer, doch wird Verena von Zurzach nicht genannt, vielmehr durch Afra von Augsburg, die früher nicht zu dieser Schar gerechnet wurde, ersetzt.

brachte dort mehrmals Bitten vor und erwarb so mehreres, das in verschiedenen Kirchen oder in der einen und gleichen auf verschiedenen Altären geborgen werden konnte. Übrigens erlangte Theodul, der sich um die Thebäer Verdienste erworben hatte, und selbst Sigismund (dieser trotz seines Verbrechens), weil er ihnen eine Kirche gebaut hatte, ebenfalls die Ehre der Altäre, und wenn man heute irgendwo auf ihr Patrozinium stösst, darf man vermuten, einer der gemarterten Soldaten sei auch nicht fern.

Darin nun bestand eine der Besonderheiten des Mauritius, dass er das Haupt Unzähliger war. Märtyrersoldaten gab es viele, auch viele heilige Bischöfe, heilige Mönche, heilige Jungfrauen und Witwen. Aber wo war der andere Heerführer, der eine ganze Legion mit seinem Glaubensmut dazu bewogen hatte, dem heidnischen Kaiser zu trotzen, um unverbrüchlich Christus zu dienen? Sankt Ursula mit ihren elftausend Begleiterinnen erlangte später allgemeine Bekanntheit und konnte einen Vergleich mit einer Legion Soldaten denn doch nicht aushalten.<sup>44</sup> Und die zehntausend Ritter aus dem Osten mit ihrem Anführer Akatius kamen zu spät, um die Thebäer mit ihrem Primicerius in den Schatten zu stellen;<sup>45</sup> eher wurden sie mit diesen gleichgesetzt oder verwechselt. Aber natürlich muss man sich – um die Geschichte des Mauritiuskultes nicht zu verzeichnen – immer wieder daran erinnern, wie sehr von Epoche zu Epoche die Zahl der himmlischen Helfer jeder Gattung sich vermehrte. Selbst jene höchsten Herrschaften, die Mauritius und seine Gefährten aus ganz bestimmten, immer klarer umrissenen Absichten auszeichneten, um sie möglichst für sich im besonderen zu beanspruchen, sahen sich doch fortwährend veranlasst, neue Vorbilder und Patrone anzuerkennen, auch ihnen würdige Rollen zuzuteilen und sich davor zu hüten, sie mit Nichtbeachtung zu erzürnen. Aber nicht allein die immer grössere Zahl des himmlischen Volkes veränderte einzelne Kulte und den Heiligenkult im gesamten. Was alles auf die Verehrung der Himmlischen Einfluss nahm, kann in Kürze gar nicht aufgezählt werden. Es waren unter anderem politische Wandlungen, soziale Veränderungen, Wechsel von Besitzern wichtiger Heiligtümer, neue Bedürfnisse einzelner oder Gruppen, Orden und Strömungen, Liebhabereien, Moden, Launen und anderes mehr. Mitten in diesem Geschichtsverlauf und in der wachsenden Heiligenschar wusste sich Mauritius aber zu behaupten, und wenn er in Kreisen einfacher Leute vielleicht fast auswechselbar war oder wurde, erhielt er doch in anderen Kreisen immer schärfere Umrisse und eine ganz einmalige Rolle, denn die Phantasie der ihm ergebenen Mächtigen kam ihm zu Hilfe. Noch im 7. Jahrhundert wusste man von ihm – man hat den Eindruck: ganz plötzlich – eine schon recht imponierende Lebensgeschichte zu berichten, die sich weiter ausmalen liess, nachdem man zuvor nur die Umstände, die zu seiner Hinrichtung und diese selbst gekannt hatte. Mauritius – so hiess es nun – hatte mit

<sup>44</sup> Zu den 11 000 Jungfrauen siehe: Wilhelm Levison. Das Werden der Ursulalegende. In: Bonner Jahrbücher 132, 1927, S. 33 ff.

<sup>45</sup> Nicht verwechselt wurden sie in Bern, wo ihr Kult im 15. Jahrhundert hochgezüchtet wurde; siehe K. Howald. Der Zehntausend-Rittertag und das Zehntausend-Ritter-Fenster im Berner Münster, in: Berner Taschenbuch, 1885.

seiner Schar den christlichen Glauben und die Taufe just am würdigsten Ort, in Jerusalem, vom dortigen Bischof empfangen, war dann – wo, wenn nicht am Sitz der Rechtgläubigkeit? – in Rom von keinem geringeren als von Papst Marcellinus, der später den Märtyrertod erlitt, in seinem Glauben bestärkt worden, hierauf unter Maximian aufgebrochen, in der Meinung, gegen Bagauden, aufständische Bauern, zu kämpfen.<sup>46</sup> Im übrigen entsprach der neue Bericht ziemlich genau dem alten des Eucherius. Doch durfte sich Mauritius jetzt selbst vor Jerusalem- und Rompilgern würdig sehen lassen, sowie als Verteidiger der staatlichen und sozialen Ordnung präsentieren.

Aber wer kannte im 7. Jahrhundert diese Lebensgeschichte der Thebäer, und wer kannte sie nicht? Man kann darüber nichts angeben, oder jedenfalls nichts Sicheres. Es genüge auch wirklich noch zu wissen, dass er ein unbeirrbarer Streiter Christi war, der über ein Heer verfügte, und gerne dort zu Hilfe eilte, wo die Not am grössten war. Und die Erwähnung dieses Umstandes führt uns zur Geschichte der Merowinger zurück.

#### MAURITIUS AUF VORPOSTEN DES MEROWINGERREICHES ZWISCHEN JURA UND RÄTISCHEN ALPEN: DIE BEISPIELE ST. GALLEN UND LUZERN

Das Sammeln von Nachrichten über die Anfänge des Thebäerkultes hat notwendigerweise aus dem Gebiet der heutigen Schweiz hinaus und vor allem nach Gallien geführt. Man kann sich nun dem schon einmal erwähnten Kloster Luxeuil in den Vogesen zuwenden und von seiner Stelle aus den Weg in die Schweiz zurückfinden. Dieses mit Hilfe von Königtum und Adel gegründete Zentrum irischer Missionstätigkeit im Ostteil (Austrasien) des Merowingerreiches hat um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert mit wenigen andern religiösen Zentren stärkste religiöse Impulse ausgesandt, die nicht allein im altburgundischen Transjuranien zwischen Jura und Aare den erlöschenden Glaubenseifer neu entzündeten, sondern auch bis zum Bodensee hinüber, bis an die Grenze der Raetia prima aufrüttelnd wirkten, in eine Landschaft hinein, die schon austrasische Ansprüche akzeptieren musste, doch von Alemannen besiedelt war.<sup>47</sup> Hatte aber die irische Missionswelle, die Luxeuils Gründer Columban hervorrief, etwas mit Mauritius zu tun?

<sup>46</sup> Dupraz (wie Anm. 7), S. 85 ff. und van Berchem (wie Anm. 7), S. 20 über diese Version und ihre Datierung. Vgl. auch AASS, Sept. Bd. 6, S. 345–347.

<sup>47</sup> Heinrich Büttner. Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen. Ein Beitrag zur fränkischen Alpenpolitik des 6.–8. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 53, 1959, S. 81–104 und 191–212.

Man muss sich an einen späteren Bericht halten, von dem man annehmen darf, er stütze sich auf eine zuverlässige, schriftliche Tradition. Der Mönch Wetti vom Kloster Reichenau verfasste vom Missionar Gallus, der in der Gegend von Steinach zurückblieb, als sein Lehrer Columban in den Süden weiterreiste, um 820 eine Lebensbeschreibung und hielt darin eine uns wichtige Einzelheit fest: Am Ort, an dem Gallus ein Kirchlein habe bauen wollen, habe er aus Haselruten ein Kreuz verfertigt und daran eine Kapsel mit Reliquien gehängt, mit solchen nämlich «der heiligen Jungfrau, des heiligen Desiderius und» – wie es heisst – «des berühmten Heerführers Mauritius.»<sup>48</sup> Desiderius stellte er nicht vor; er meinte einen Bischof aus Vienne, den die Königin Brunhilde, Columbans vielbeschimpfte Feindin, hatte umbringen lassen.<sup>49</sup> Mauritius hätte er nicht wie einen Unbekannten charakterisieren müssen; er tat es auch nicht, vielmehr war es ihm offensichtlich ein Bedürfnis, seine Macht im Vorbeigehen zu rühmen. Wollte man annehmen, Wetti oder ein früherer Vitenschreiber habe die Geschichte erfunden, so fragt sich, wie man zu Beginn des 9. Jahrhunderts auf die drei genannten Namen kam und warum Wetti unter den Reliquien, die Gallus mitführte, nicht auch solche des heiligen Martin aufzählte. Zur Antwort kann man darauf hinweisen, dass jedenfalls zu Wettis Zeit alle drei genannten in St. Gallen verehrt wurden und dass man auf dem alten St. Galler Klosterplan vom soeben angeführten Jahr 820 einen Mauritiusaltar eingezeichnet findet, während man höchst auffälligerweise aus dem St. Galler Kloster jener Zeit von einer Martinsverehrung wenig oder gar nichts hört und selbst Notker der Dichter (oder Stammler, † 912) ihm zu seinem Fest keine Dichtung widmete, obwohl Karl der Grosse 813 just diesen und Remigius nebst den Heiligen des Neuen Testaments zu feiern verlangt hatte.<sup>50</sup> Wie es zu dieser Sonderbarkeit kam, lässt sich wohl einigermaßen erklären, wenn man bedenkt, dass Gallus um 600 zur Kultstätte in Tours, die damals zu Austrasien gehörte, eben weil er mit dessen Königtum und Kirche zerfallen war, nur geringe Beziehungen pflegte, während er durch Luxeuil und sein Tochterkloster Remiremont mit Saint-Maurice in Verbindung stand. Wie dem sei, so darf man die Meinung vertreten, St. Gallen sei, genau wie Wetti berichtet, um 613 unter den Schutz Marias, den des Desiderius und des Mauritius gestellt worden. Wenig besagt, wenn die an Dokumenten äusserst arme Zeit über die Sache schweigt. Auf Spekulationen ist die Historie angewiesen.

Im speziellen Fall der Patrozinienkunde wird die Forschung übrigens dadurch erschwert, dass für viele Heiligtümer zu unbekannter Zeit ein neuer Titel bestimmt wurde, ohne dass man darüber eine Nachricht erhielt; so etwa, wenn der Besitzer der Kirche wechselte, neue Reliquien erwarb und grössere Gebäude errichtete. Mauritius – um das vorwegzunehmen – ist unter solchen Umständen einmal über andere Heilige hinausgehoben worden (und für Vienne kann man das sogar bele-

<sup>48</sup> Die Vita ist ediert in MGH SS rer. Merov., Bd. 4, S. 256 f.; siehe c. 11.

<sup>49</sup> Siehe die Chronik Fredegars in: MGH SS rer. Merov., lib. 4, c. 24, in FSGA, Bd. 4a, S. 178.

<sup>50</sup> Wolfram von den Steinen. Notker der Dichter und seine geistige Welt. Darstellungsband, Bern, 1948, S. 327, 422 f. Freilich stammt auch die Mauritius-Sequenz aus anderer Feder.

gen)<sup>51</sup>, ein andermal aber hinter Heilige zurückgetreten, er, der Mann aus vergangener Zeit hinter eine Person näherliegender Zeiten, und er, der Mann aus der Ferne, hinter eine Gestalt, die zu ihren Lebzeiten am Orte gewirkt hatte und da in frischem Gedächtnis war, ja begraben lag und damit die Voraussetzung für einen neuen Kult- und Wallfahrtsort bot. Als Beispiel für eine Veränderung zu seinen Ungunsten bietet sich nun offensichtlich gerade St. Gallen an, denn die Missionare, die unter dem Schutz des Soldaten in gefährvolle Grenzzonen vorgestossen waren, übernahmen bald, nachdem sie das Vertrauen der Bevölkerung erlangt hatten, die Schutzpflicht selber, nämlich als die neuen Heiligen des Ortes. Überhaupt darf man die Bedeutung von Mauritius für die Missionierung nicht von derjenigen anderer Patrone isolieren. Die Glaubensboten erkoren sich für ihre Neugründungen sehr viele andere Heilige, vorzugsweise solche aus dem Neuen Testament, denen selbstverständlich die höchste Ehre gebührte, auch immer wieder den Patron der Franken Martin, den Ritter Georg und Märtyrer wie Laurentius. Diese Patrozinien lassen unter Umständen ebenso gut auf ein hohes Alter einer Kirche schliessen wie der Name des Mauritius, und wenn vom Wechsel der Patrone gesprochen wurde, so ist doch anzumerken, dass man den Thebäer denn doch nicht allzu oft wird völlig vergessen haben; eher versetzte man ihn vom Hauptaltar in eine Seitenkapelle oder in eine Krypta.

Wirft man vom Bodenseegebiet aus einen Blick südwärts auf Churrätien, wo seit spätestens 451 in Chur ein Bischof waltete, so bemerkt man, dass dort im 6. und 7. Jahrhundert eine Bevölkerung von noch sehr rauhen Sitten unter Einfällen einmal der Ostgoten, ein andermal der Byzantiner, der Langobarden, der Franken und Alemannen litt, immer wieder in neu erstellten Burgen des Adels Zuflucht suchte und auf die mannigfaltigste Fürsorge der Geistlichkeit dringend angewiesen war.<sup>52</sup> Für Mauritius hätte es hier ebenso grosse Arbeit gegeben wie bei den von ähnlichen Stürmen geschüttelten Bewohnern der westlichen Alpentäler. Doch ob er in Churrätien schon anwesend war, erfahren wir nicht oder nicht mit Sicherheit. Dabei hätte er auf manchen Wegen hierher gelangen können, wenn auch kaum direkt das Wallis hinauf über die damals wohl nicht begangenen Pässe von Furka und Oberalp.<sup>53</sup> Es mag aber sein, dass Sankt Martin von Tours ihm zuvorkam; jedenfalls gilt die ihm geweihte Kirche in Zillis als eine der ältesten in Churrätien und wird ihre erste Anlage ins 6. Jahrhundert datiert.<sup>54</sup> Aber dass die Kirche Sankt Vincentius von Pleiv wirklich die älteste im Lugnez sei, darf man bezweifeln, obwohl auch sie ins 6. Jahrhundert hinabreicht. Denn dem kleinen Heiligtum St. Mauritius bei Cumbels etwas weiter unten im Tal kann man ein ebenso hohes Alter nicht ohne gute Beweise absprechen.<sup>55</sup> Gab es aber schon in jenem Frühbeginn des Mittelalters eine Mauritiuskirche am Ort des späteren St. Moritz? Wir wissen es nicht. Nur so-

<sup>51</sup> Vgl. oben, wo gesagt wurde, dass die Makkabäer in der Hauptkirche von Vienne Mauritius den Ehrenplatz räumen mussten.

<sup>52</sup> Büttner (wie Anm. 47), S. 88, 94.

<sup>53</sup> Erschliessung des Gebiets von Furka, Urserental und Oberalp wohl nicht vor der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. So Büttner (wie Anm. 47), S. 199 f.

<sup>54</sup> Ebd., S. 94.

<sup>55</sup> Datierung unsicher; siehe Heinrich Büttner und Iso Müller. Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Einsiedeln, 1967, S. 64 und 137.

viel kann man sagen, dass es nicht unmöglich ist. Die spätantike Julieroute wurde damals noch immer benutzt wie der Berninapass, und die 1856 abgebrochene Mauritiuskirche am gleichen Ort war Mittelpunkt einer der drei Altpfarreien im Oberengadin.<sup>56</sup> Andere Mauritiuskirchen Graubündens seien erst im folgenden genannt, damit man sich nicht im Mutmassen verliere. Denn wollte man sich auf solches einlassen, so würden sich dazu noch viele Kultobjekte anbieten, sowohl im schweizerischen Mittelland wie vor allem in der Westschweiz, wo man wenigstens – dies sei doch angemerkt – für Oron-la Ville annehmen darf, die Kapelle, die dort unter der Barockkirche verschwunden ist, sei sehr früh entstanden und Mauritius geweiht gewesen, wie man das mit grösserer Sicherheit für die Kirche von Châtillens annimmt.<sup>57</sup> Beide standen auf einem Grundstück, das gemäss einer alten Überlieferung vom schon genannten Burgunderkönig Sigismund dem Kloster Agaunum geschenkt worden war.<sup>58</sup>

Muss man nun zwar darauf verzichten, für die Grosszahl frühester Kirchen und Klöster auch nur einigermaßen genaue Gründungsdaten angeben und ihre ursprünglichen Patrone mit Sicherheit ausfindig machen zu wollen, ja bleiben selbst die Einflussbereiche kirchlicher Zentren in der frühen Merowingerzeit noch ganz unklar und wäre es gewagt, die und jene Stiftung bestimmten Familien zuzuschreiben, nur weil das Patronat auf sie hinzuweisen scheint, lässt sich doch feststellen, dass im Hinblick auf die ausgehende Merowingerzeit, also das 8. Jahrhundert, die Spezialisten unserer Frühgeschichte schon grössere Sicherheit zeigen und eine bedeutendere Zahl von Kirchen und Klöstern mit einiger Bestimmtheit datieren und auch nach ihrem vermutlich ursprünglichen Patron benennen. Einige von diesen Gotteshäusern, die neben den kirchlichen Zentren höchstwahrscheinlich im 8. Jahrhundert schon bestanden haben, seien hier – zusätzlich zu den vorerwähnten – aufgezählt, und zwar bevor von der Entstehung des Benediktinerklösterleins bei Luzern die Rede ist, nämlich beispielhalber die Pfarreien Ardon und Conthey im Wallis, Nax ebendort im Val d’Herens, wo Saint-Maurice als Besitzer sein Patronat ausübte; in der Diözese Lausanne Pully und Montilier-Murten mit Mauritiuspatronat, neben diesen Promasens bei der Broye und Saint-Martin-sur-Oron usf.; am Thunersee Scherzlingen, Biberist und Spiez, letztgenanntes wohl Mauritius geweiht; Kleinhöchstetten bei Münsingen, Olten und Zofingen, auch dieses wohl von Anfang an für Mauritius bestimmt; nahe am Zürichsee neben dem alten Tuggen Uznach und Benken.<sup>59</sup> Im Thurgauischen, im St. Gallischen, zwischen der Linthebene und dem Rheintal wie in Churrätien häufen sich die ins 8. Jahrhundert datierten Gotteshäuser dermassen, dass eine Auswahl zu nennen, umso schwieriger wird; das thurgauische Berg, erstmals 796 erwähnt, war wohl immer Mauritius anvertraut,

<sup>56</sup> Büttner (wie Anm. 47), S. 192 f.

<sup>57</sup> Büttner/Müller (wie Anm. 55), S. 98.

<sup>58</sup> Schenkungen des Königs Sigismund, auf 515 datiert, sind in einem Dokument von ungefähr 800 aufgezeichnet worden. Vgl. Anm. 19.

<sup>59</sup> Büttner/Müller (wie Anm. 55), S. 81–84, 89, 95, 97, 98–104, 106, 108, 110, 126.

desgleichen das St. Gallische Goldach, erstmals 789 genannt.<sup>60</sup> Schiers im Prättigau hat damals wohl schon bestanden, ebenso St. Peter im Schanfigg, Alvaneu über dem Landwasser, usf. Pfäfers, Disentis und Reichenau sind im gleichen Jahrhundert entstanden, woran immerhin erinnert sei.<sup>61</sup>

### *Luzern*

Unbekannt wird bleiben, seit wann man an der alten Militärstation und Zollstätte Zürich die Gräber von Felix und Regula verehrte und durch Bauten auszeichnete; nie wird man einigermassen genau wissen, seit wann man bei der Brücke von Zurzach das Grab der Thebäerin Verena zeigte. Wie es um den Kult von Ursus und Victor in Solothurn im 8. Jahrhundert bestellt war, können wir auch nicht sagen. Es bleibt die Notwendigkeit bestehen, nach späteren Lichtquellen Ausschau zu halten, dank denen man in die frühere Dunkelheit hinableuchten könne. Das sei hier auf der Suche nach den Ursprüngen des alten Vorortes der Innerschweiz unternommen, und wirklich erkennt man – auf diese Weise zurückblendend – was Leser des Geschichtsfreundes freilich schon längst wissen<sup>62</sup> – dass im frühen 8. Jahrhundert beim Ausfluss der Reuss aus dem vierarmigen See das Benediktinerklosterlein, genannt Luciaria, entstand, offensichtlich unter dem Patronat des Mauritius, und dass um 740 dem schon bestehenden Kloster der fränkische Hausmeier Pippin aus dem Geschlecht der Karolinger als eigentlicher Machthaber im alten Merowingerreich († als König 768) fünf freie Männer aus dem Dorf Emmen (will heissen: deren Dienste) überliess.<sup>63</sup> Der Gründer dieser Mönchsgemeinschaft lässt sich nicht bestimmen; das Mauritiuspatrozinium seinerseits erlaubt kaum irgendwelche Mutmassungen in dieser Frage; und wenn man zwar sagen kann, es habe von burgundisch-fränkischer Gewalt gezeugt, so muss man beifügen, dass damals fast alles, was einen Namen hatte (die Aristokratenfamilien, die missionierenden Klöster und Wanderprediger), burgundisch-fränkische Abkunft vorweisen konnte oder sich sonstwie für burgundisch-fränkisch ausgab, auch die Herzöge im Elsass, in Alemannien und Bayern,<sup>64</sup> von denen allerdings der Karolinger Pippin die beiden erst-

<sup>60</sup> Werner Vogler, St. Gallen. In: *Helvetia Sacra*. Abt. 3: Die Orden der Benediktinerregel. Bd. 3: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. Teil 2. Basel, 1986, S. 1186 ff., 1208 ff. – Arnold Nüscheler. *Die Gotteshäuser der Schweiz*. Bistum Constanz. Zürich, 1867, S. 82 und 98.

<sup>61</sup> Büttner/Müller (wie Anm. 55), S. 123, 124. Zur Geschichte der grossen Klöster und zur Bistumsorganisation kann hier nichts gesagt werden, da es vom Thema allzusehr wegführen würde.

<sup>62</sup> Hans Schnyder. Zur Traditionskontroverse Luzern-Murbach. In: *Gfr.* 117, 1964, S. 60–132. – Ders. Abt Wichard von Luzern als Bischof zu Augsburg? In: *Gfr.* 121, 1968, S. 5–64. – Anton Gössi und Hans Schnyder. Luzern. In: *Helvetia Sacra* (wie Anm. 18), S. 832 ff.

<sup>63</sup> Urkunde Lothars I. von 840, in: *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Abt. 1: Urkunden. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1291. Aarau, 1933, Nr. 10, S. 9 f.

<sup>64</sup> Reinhard Wenskus. Die deutschen Stämme im Reiche Karls des Grossen. In: *Karl der Grosse. Persönlichkeit und Geschichte*. Düsseldorf, 1965 (*Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben* 1), S. 192 ff.

genannten beseitigte und den dritten, den Herzog Odilo, nach seinem Sieg am Lech 743 eines guten Teils seines Machtbereiches beraubte.<sup>65</sup> Alle diese Gewalthaber konnten sich des Mauritius und seiner Reliquien versichern, um ihn zum Helfer für ihre eigene Sache oder die der Kirche einzusetzen, und sie haben das mehr oder weniger zielbewusst getan. Gleicherweise haben sie andere Heilige zu Hilfe genommen, weswegen man auch für die Karolingerzeit nicht leicht von bestimmten Patrozinien auf bestimmte hintergründige politische und andersartige Strömungen oder auf gewisse Familien schliessen kann. Dennoch sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass um ungefähr die Zeit, da Pippin das Mauritiuskloster in Luciaria begünstigte, sein entschiedener Gegner, der genannte Bayernherzog Odilo, kurz vor seinem Sturz auch seinerseits in Agaunum Reliquien erwarb und darauf ein Mauritiuskloster, das bald berühmte Niederaltaich, gründete, das die Missionierung zu seinen Hauptaufgaben zu rechnen hatte;<sup>66</sup> und anzunehmen ist, dass er Mauritius so selbstverständlich zum Kampf gegen Pippin aufrief, wie Pippin auf den Beistand von Mauritius vertraute.

Obwohl nun Pippin und andere weltliche wie kirchliche Herren an dem missionarischen Vorposten an der Reuss ein Interesse haben mussten und obwohl andere Klöster, so etwa das auf der Reichenau und das von St. Gallen, diesen Vorposten nicht aus den Augen verloren, da sie mit ihm auf verschiedene Weise (durch Gebetsverbrüderung, durch Gleichheit der Patrone und anderes) in Beziehung standen, auch das Kloster Murbach im Elsass (728 mit oder ohne Hilfe Pippins gegründet) sich wenigstens gelegentlich um ihn kümmerte, konnte er sich doch nicht halten. Und es vergingen etwa hundert Jahre nach der Schenkung durch Pippin, bis man an den karolingischen Höfen daran dachte, das mittlerweile verfallene Kloster zu erneuern. Erinnert sei hier an jene bestimmte Traditionsurkunde von ungefähr 870<sup>67</sup>, gemäss welcher ein Priester Wichardus, ein Verwandter Ludwigs des Deutschen, sein väterliches Erbe dafür bestimmt hatte, das Kloster in Luciaria «zu Ehren des heiligen Mauritius, seiner Gefährten und des heiligen Leodegar» zu erneuern; «renovasse» heisst es im Lateinischen. Leodegars Patrozinium scheint damals neu zu den früheren hinzugekommen zu sein, und wenn es auch nicht eine Abhängigkeit von Murbach bezeugte, das Leodegar geweiht war, so erinnerte es doch wenigstens an jene elsässische Abtei.<sup>68</sup> Da aber in den gleichen Traditionsurkunden noch gemeldet wird, der Bruder Wichards, der Heerführer Rupert, habe seinen Erbanteil König Ludwig dem Deutschen zu dem Zweck überlassen, dass dieser in

<sup>65</sup> Die Situation blieb unklar. «Erst das Vorgehen Karls des Grossen gegen Herzog Tassilo III. schuf klare Verhältnisse.» So Kurt Reindel. Bayern im Karolingerreich. In: Karl der Grosse (wie Anm. 64), S. 220.

<sup>66</sup> Niederaltaich war und blieb eines der wichtigsten Zentren des Mauritiuskultes und zugleich eines der bedeutendsten Klöster Bayerns. Zu seiner Förderung des Kultes siehe Herzberg (wie Anm. 13), S. 43 ff.

<sup>67</sup> Erste von sechs Traditionsurkunden in: Quellenwerk (wie Anm. 63), Nr. 9, S. 3 ff. Zur Datierung siehe Schnyder (wie Anm. 62), S. 96 ff.

<sup>68</sup> Dass das Kloster in Luzern bis ins 12. Jahrhundert von Murbach unabhängig gewesen sei, erläutert Schnyder, Traditionskontroverse (wie Anm. 62) 70 ff., 88 ff.

Zürich eine Kirche baue, so denkt man sich, die Güterübergabe habe der Ehrung von Felix und Regula dienen können;<sup>69</sup> jedenfalls datiert das Fraumünster eben aus der Zeit dieses Königs Ludwig,<sup>70</sup> und man kann somit annehmen, dass der Thebäer in Luzern und seine beiden Gefährten in Zürich eine Erhöhung ihres Ansehens der gleichen Hofgesellschaft und wohl dem einen und gleichen Brüderpaar verdankten.

Auch sei mit einigem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, dass Wichard einerseits erster Abt des erneuerten Klosters an der Reuss, andererseits auch Bischof von Augsburg wurde und sich zeitweise da wie dort aufhielt.<sup>71</sup> Beachtet man dies, ist man versucht zu vermuten, er habe den Mauritiuskult ebenso da wie dort gefördert,<sup>72</sup> und das anzunehmen, fühlt man sich doppelt berechtigt, wenn man erfährt, dass er die heilige Afra, die man in Augsburg verehrt, auch an der Reuss bekannt gemacht hat.<sup>73</sup> Sicher schätzte man den heiligen Streiter an jenem Bischofssitz knapp hundert Jahre später, auch wenn die ihm dort geweihte Kirche erst vom Anfang des 11. Jahrhunderts stammen soll. Übrigens sei nicht vergessen, dass die Thebäerin Verena in Zurzach auch nicht länger auf eine ihr geweihte, würdige Kirche warten musste,<sup>74</sup> und weiter, dass das «monasterium» des Thebäers Ursus in Solothurn um die gleiche Zeit zweifellos bestanden hat, da es in einem Dokument von 870 (über die Teilung des kurzlebigen karolingischen Mittelreiches) Ludwig dem Deutschen zugesprochen wurde.<sup>75</sup>

Ebendieser König war es bekanntlich auch, der 853 dem Fraumünster, das heisst den heiligen Felix und Regula, den kleinen Gau Uri mit Kirchen und andern Besitzungen schenkte; es gab also dort bereits Kirchen. Wirklich mögen die von Bürglen und Silenen, die 857 erstmals in einem Dokument erwähnt werden, zudem die von Altdorf, so alt sein wie St. Mauritius in Luciaría. Erst recht leuchtet ein, dass Kirchen an der Brünigroute, wie Alpnach, Sarnen und Giswil, wo Wichards Nachfolger in Luciaría, Abt Recho, Güter besass, die er seinem Kloster vermachte,<sup>76</sup> auch schon seit einiger Zeit bestanden. Wenigstens diese paar aus Uri und Unterwalden seien hier genannt, damit der Anschein vermieden werde, die Abtei am Reussausfluss sei fern einer Kirchenorganisation gestanden, oder auch, der Patron Mauritius habe damals am Nordrand der Alpen allein und ohne die Hilfe anderer Heiliger bis in ferne Täler hinein über christliche Siedler gewacht.

<sup>69</sup> Heinrich Büttner. Die Anfänge der Stadt Zürich. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1, 1951, S. 531 f.

<sup>70</sup> Büttner (wie Anm. 69).

<sup>71</sup> Schnyder, Wichard (wie Anm. 62), S. 5 ff.

<sup>72</sup> Siehe unten S. 36.

<sup>73</sup> Schnyder, Wichard (wie Anm. 62), S. 23 ff., 61.

<sup>74</sup> Adolf Reinle. Die heilige Verena von Zurzach. Basel, 1948. – Guy Marchal. St. Verena in Zurzach. In: Helvetia Sacra. Abt. 2. Teil 2: Die weltlichen Kollegiatsstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Bern, 1977, S. 597 ff.

<sup>75</sup> Solothurner Urkundenbuch. Bd 1. Solothurn, 1952, Nr. 3, S. 7 f. Hier der Text aus der Reichsteilung von Meerssen.

<sup>76</sup> Rainald Fischer. Die Pfarrei Luzern vor 1291. In: Luzern 1178–1978. Luzern, 1978, S. 37 ff.

## MAURITIUS, EIN HAUSHEILIGER DER KAROLINGER IM FRÄNKISCHEN GROSSREICH

Ohnehin darf und wird man nicht glauben, der Eifer für die Märtyrer aus dem Wallis habe auf Kosten anderer Heiliger zugenommen, wenn nicht vielerorts, so doch gebietsweise. Das liesse sich nie belegen. Man baute für eine grosse Zahl von Heiligen überall, und überall häufte man die Patronate, während man gleichzeitig aus allen Herrenländern für jede Kirche, ja für jeden Altar eine ansehnliche Menge Reliquien von angeblich unschätzbarem Wert namhafter und auch namenloser Heiliger zusammenraffte. Die berühmtesten und für das Karolingergeschlecht bedeutungsvollsten Kirchen und Klöster trugen andere Namen als die der Thebäer, und sie waren damals teils fertiggestellt, teils im Bau, so – um nur an wenige zu erinnern – : Saint-Denis, Saint-Riquier (Centula), Saint-Quentin, Saint-Médard (Soisson), St. Marien in Aachen und St. Alban in Mainz.<sup>77</sup> Und nicht etwa das spricht für die grosse Würde und Beliebtheit des Mauritius, dass man ihm auffällig viele Kirchen und Klöster, solche von hervorragendem Umfang geweiht hätte – denn das geschah nicht – vielmehr muss man es bereits als eine Auszeichnung ansehen, dass er sich in einer immer länger werdenden Reihe jener Schutzgeister, die von der Königs- und Kaiserfamilie in aussergewöhnlicher Weise beachtet wurden, einen Platz wahren konnte. Sein Kloster im Wallis aber, so reich es auch geworden war, gehörte nicht zu jenen mächtigen Abteien, denen Karl der Grosse die meist geschätzten Angehörigen der Hofgesellschaft als Laienäbte und Nutzniesser vortsetzte.<sup>78</sup> Übrigens wandelte es sich und wurde ein Chorherrenstift, schaffte zwar immer neue Beziehungen zu andern Kirchen und Klöstern durch Vergabung von Thebäerreliquien, wusste sich aber doch seine Anziehungskraft und sein überragendes Ansehen dadurch zu wahren, dass es beim Austeilen seiner wertvollsten Reliquien, denen des thebäischen Anführers, strenge Zurückhaltung übte.

Wahrscheinlich haben schon zur Zeit der Karolinger die drei kirchlichen Metropolen Mainz, Köln und Trier, auch die Kaiserpfalz Aachen und die bedeutenden Abteien zwischen dem Rhein im Osten und Maas und Mosel im Westen, das sind Tholey, Echternach, Prüm, Stablo, Malmedy, wenn nicht Mauritiuskirchen, so doch Mauritiusaltäre besessen, und es mögen ausser ihnen in der genannten Gegend noch weit mehr Kirchen und Klöster den gleichen Kult gefördert haben.<sup>79</sup> Vor allem war es für einen der engsten Vertrauten Karls des Grossen, für Alkuins Schüler Angil-

<sup>77</sup> Edgar Lehmann. Die Architektur zur Zeit Karls des Grossen. In: Karl der Grosse. Karolingische Kunst, Düsseldorf, 1965 (Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben 3), S. 301 ff., bes. 308 ff. – Albrecht Mann. Grossbauten vorkarolischer Zeit. Von Karl dem Grossen bis Lothar I. Ebd., S. 320 mit Karte.

<sup>78</sup> Eugen Ewig. Descriptio Franciae. In: Karl der Grosse (wie Anm. 64), S. 162 ff. – Friedrich Prinz. Schenkungen und Privilegien Karls des Grossen. In: Karl der Grosse (wie Anm. 77), S. 488 f. Auf der graphischen Darstellung fehlt Saint-Maurice bezeichnenderweise.

<sup>79</sup> Herzberg (wie Anm. 13), S. 26 ff. Über den Erwerb von Thebäer Reliquien durch Angilbert siehe AASS, Feb. Bd. 3, S. 103 und Sept. Bd. 6, S. 389, sowie MGH SS, Bd. 15, S. 174 ff.

bert, nicht schwierig, aus dem gewaltigen Schatz von Saint-Maurice eine Kostbarkeit zu erlangen, wie man sie da selten vergabte (oder holte er sie gar in der Mauritiuskirche von Vienne?), um sie in die Kirche, die er dem heiligen Priester Richarius geweiht hatte, nach Saint-Riquier in der Picardie zu bringen, wo er übrigens – gewiss nicht ohne Absicht – die «*laus perennis*» einführte, eben zur Zeit, da Saint-Maurice sie aufgab.<sup>80</sup> Als neues Zentrum der Mauritiusverehrung kann man deswegen Saint-Riquier dennoch nicht ansehen. Eher handelte es sich eher um eine Kultstätte für die Hausheiligen der Karolinger. Es standen in dieser Kirche elf Altäre zu Ehren 1. des Salvators, 2. des heiligen Kreuzes, 3. des Petrus, 4. des Johann Baptist, 5. des Stephanus (all dieser biblischen Blutzeugen), 6. des Richarius, 7. des Quintinus (mit Crispinus und Crispinianus, gemarterten Glaubensboten römischer Herkunft, wie die Legende sagt), 8. des gemarterten Bischofs Dionys von Paris (mit Gefährten), 9. eben des Mauritius (mit Exsuperius und Candidus), 10. des Laurentinus (mit andern Märtyrern) und 11. des Bischofs und Bekenner Martin von Tours (mit andern Bekenner).<sup>81</sup> Unverkennbar ist bei dieser Auswahl die vorzügliche Hochschätzung für Todesmutige der Bibel und für solche römischer Herkunft, welche die Voraussetzungen für ein christliches Frankenreich geschaffen hatten. Mauritius aber erhielt vor den andern eine Auszeichnung, indem der Teil seines Schädels mit Reliquien Riquiers in die eine und gleiche Kapsel gelegt und er somit dessen «*concapsalis*» wurde, um mit ihm unter den verschiedenen Ehrenplätzen der Kirche den sichtbar besten zu erhalten.<sup>82</sup>

Gewiss hatte Karl der Grosse mancherlei Gründe, der eben genannten edlen Gesellschaft, die da in der Picardie sich zusammengefunden hatte, seine Aufwartung zu machen, als er sich entschlossen hatte, nach Rom zu reisen, um dort die Kaiserkrone an sich zu nehmen, die er den Herrschern drüben in Konstantinopel absprach, weil sie sich – gemäss seiner und des Papstes Überzeugung – in Häresien verstrickt hatten.<sup>83</sup> Wenigstens einen dieser Gründe kann man erkennen: Die frühesten Zeugen des christlichen Glaubens sollten ihm bei seinem bevorstehenden Unternehmen den Weg ebnen und die Richtigkeit seines Herrschaftsanspruches bekunden. Seine Rechtgläubigkeit und seine Bereitschaft, für Christentum und Kirche einen vollen Einsatz zu leisten, offenbarte sich nicht zuletzt in seiner Verehrung für die Märtyrer und Bekenner, und seine Reinheit des Glaubens befähigte ihn – gemäss seiner Auffassung – zur Lenkung der Völker. Die Tyrannen, welche das Blut der

<sup>80</sup> DACL, Bd. 1.1, S. 864. – Edgar Lehmann. Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula. In: Karl der Grosse (wie Anm. 77), S. 374 ff., bes. S. 380 ff.

<sup>81</sup> Siehe Angilbert. *De ecclesia Centulensi*. In: MGH SS, Bd. 15, S. 173.

<sup>82</sup> Hariulf, *Chronique de l'Abbaye de Saint-Riquier*. Ed. Ferd. Lot. Paris, 1897, 1.3, c. 14, S. 127; hier die Anordnung Angilberts.

<sup>83</sup> Der Standpunkt Karls gegenüber der «Häresie», die sich in der Ablehnung der Bilderverehrung ausdrückte, zeigt sich in den *Libri Carolini*; – Siehe z. B. Werner Ohnsorge. *Orthodoxus imperator. Vom religiösen Motiv für das Kaisertum Karls des Grossen*. In: Ders. *Abendland und Byzanz*. Darmstadt, 1958, S. 64 ff. – Von der Überlieferung, der gemäss Karl Saint-Riquier vor dem Romzug besuchte, erklärt Honoré Bernard. *Premieres fouilles à Saint-Riquier*, in: Karl der Grosse (wie Anm. 77), S. 369, sie habe «*de fortes chances d'être exacte*»; er denkt vielleicht an Hariulfs Angaben, siehe Lot (wie Anm. 82), S. 77.

Märtyrer vergossen hatten, waren durch diese Märtyrer besiegt worden, die nun nicht mehr einem Tyrannen, sondern einem von Gott bestellten König dienten und zu einem neuen Reich der Wahrheit und des Friedens den Grund legten. Der christliche König baute auf dieser Grundlage das neue Reich auf, gemäss den Worten, die das salische Gesetz von ungefähr 763/74 gleich im Prolog gesprochen hatte: «Der Franken erlauchtes Volk, durch Gott den Schöpfer begründet ..., zum katholischen Glauben bekehrt, frei von Ketzerei, suchte ... auf Eingebung Gottes nach dem Schlüssel der Weisheit ...; und die Leichen der heiligen Märtyrer, die von Römern einst im Feuer verbrannt, mit dem Schwert verstümmelt oder wilden Tieren zum Zerfleischen waren vorgeworfen worden, schmückt es mit Gold und kostbaren Steinen.»<sup>84</sup> Mit dieser Ausschmückung war es freilich nicht getan; es galt, sich an die Seite der Legionen von Kämpfern zu stellen, die für die Wahrheit gezeugt hatten, und sie für einen gemeinsamen Kampf zu gewinnen.

Sehr sichtbar wird die Zugehörigkeit von Mauritius zum engeren Kreis besonderer Schutzheiliger der Königsfamilie in den zeitgenössischen Fürbitten und Akklamationen (*laudes*). Für Papst Hadrian wurde der Erlöser der Welt mit Petrus angerufen, für König Karl der Retter der Welt mit Johannes, für den jungen Pippin, den König der Langobarden, eben Mauritius und für den jungen Ludwig, den König der Aquitanier, Martin; für Königin Fastrada wandte man sich an heilige Jungfrauen, für die Richter und das Heer aber an Remigius, den heiligen Bischof von Reims. Und hinter jeder Anrufung folgte die Unterstützung der Menge in vulgärem Latein: «*Tu lo iuva*»,<sup>85</sup> was im Normalfall ein Gebet und eine Huldigung bedeutete, im Zusammenhang mit einer Wahl indessen geradezu einer Amtseinsetzung durch die Menge gleichkam.<sup>86</sup> Die Anrufung Martins zum besonderen Schutzpatron für den König der Aquitanier leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass die Eroberung Südgalliens durch die Franken (in ihrem Kampf gegen die Westgoten) der Hilfe dieses Heiligen aus Tours zugeschrieben wurde.<sup>87</sup> Auch das spezielle Patronat des Mauritius für den karolingischen Langobardenkönig Pippin ist begreiflich; denn nicht nur hatten die siegreichen Züge der Franken gegen die Langobarden zum guten Teil über den Grossen St. Bernhard und damit am Grab der Thebäer vorbei geführt, deren Segen zu erbitten, die Truppen unmöglich versäumen konnten;<sup>88</sup> es scheint auch, dass die Langobarden ihrerseits noch wenig taten, um sich die Gunst von Mauritius und seiner Schar zu verdienen. Aber da die Angaben für die Akklama-

<sup>84</sup> MGH *Leges* sect. 1., Bd. 4.2, S. 2 f.

<sup>85</sup> *DACL*, Bd. 8, Sp. 1898 ff., 1902. – Melchior Goldast. *Rerum alamannicarum scriptores aliquot vetusti*. Bd. 2, S. 136 f. – Jean Mabillon. *Vetera analecta*. Paris, 1723, S. 170 f. – Eduard Eichmann. *Die Kaiserkrönung im Abendland*. Bd. 1. Würzburg, 1942, S. 26 ff., 96 ff. – Herzberg (wie Anm. 13), S. 106 erweckt einen falschen Eindruck. Mauritius steht nicht am Anfang der Anrufungen, sondern mitten unter den Märtyrern.

<sup>86</sup> «*Laudes*» nur als Ovation: Eichmann (wie Anm. 85), S. 81; «*laudes*» als Zuruf mit konstituierendem Charakter ebd., S. 30.

<sup>87</sup> Gregor von Tours (wie Anm. 37), S. 130 ff.

<sup>88</sup> Die Route über den Mont-Cenis wurde aus strategischen Gründen öfter gewählt, und von einem Dank an Mauritius für einen Sieg, wie man ihn Martin abgestattet hatte, hört man aus der Karolingerzeit nichts.

tionen (oder laudes) nicht streng verbindlich waren, änderten sich die Patronate, und Mauritius wurde zum Schutzherrn der Richter und Streitkräfte und teilte dabei seine Pflicht mit anderen Heiligen, so bereits zur Zeit des Papstes Leo (um 800).<sup>89</sup> Diese Rolle behielt er – soweit wir sehen – auf Dauer, nur dass er sich einmal vertreten liess, nicht durch irgendeinen andern Heiligen, sondern bezeichnenderweise durch sein genaues byzantinisches Ebenbild, durch den unter Maximian gemarterten Soldaten Theodoros, dem im Osten unzählige Kirchen geweiht waren und dem auch in Italien seit spätestens dem 6. Jahrhundert grosse Ehre zuteil wurde und dem sowohl Papst Hadrian (772–795) wie Papst Sergius II. (844–847) eine Kirche bauten.<sup>90</sup> Möglicherweise hat eine Rücksicht auf Byzanz oder auf die Bevölkerung in Italien zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt – vielleicht unter dem Karolinger Karl III. – die Auswechslung nahegelegt. Zur Zeit der Ottonen jedenfalls hörte man in den «laudes» nichts mehr von Theodoros, doch nannte man jetzt – wenn nicht schon früher – neben Mauritius den byzantinischen Soldatenheiligen Merkurios, der Märtyrer und «Primicerius» war wie der Thebäer,<sup>91</sup> während Theodoros ursprünglich als einfacher Soldat gegolten hatte und erst von späteren Verehrern mit der Glorie eines Strategen ausgestattet wurde.<sup>92</sup> Im byzantinischen Süden Italiens besass Merkurios unter den Christen eine stattliche Anhängerschaft, besonders zu Zeiten grosser Auseinandersetzungen mit den Sarazenen, und anzufügen ist überdies, dass sowohl die Eroberungspläne der Karolinger wie die der Ottonen sich bis auf diesen Süden erstreckten und an sich schon einen genügenden Grund boten, nach der Gunst dieses Merkurios zu trachten und ihn Mauritius an die Seite zu stellen, da er gleichsam als Oberbefehlshaber dort um die Bevölkerung besorgt war.<sup>93</sup>

Nur diese letzten Angaben haben ins 10. Jahrhundert hinübergelenkt; die andern beziehen sich noch alle auf das vorausgehende 9. und zum guten Teil auf die Lebenszeit jenes Wichard, der das Kloster Mauritius und Leodegar in Luciarina neu gegründet und als Abt zu leiten übernommen hatte, denn er starb erst 887. Als Vertrauensmann verschiedener Karolingerkönige und als Bischof von Augsburg muss er von der zunehmenden Bedeutung, die Mauritius für die Königsfamilien gewann, einiges gewusst haben, und somit kann man vermuten, die Klostersgemeinschaft in Luciarina insgesamt sei über die höfischen Pflichten ihres Patrons auch einigermaßen informiert gewesen, da sie ja ohnehin in die religiösen Absichten, sowie in die

<sup>89</sup> Goldast (wie Anm. 85), S. 136 f. und Kurt Reindel. Die Kaiserkrönung Karls des Grossen. In: Historische Texte. Mittelalter. Göttingen, 1970, S. 39 f.

<sup>90</sup> Eichmann (wie Anm. 85), S. 99; AASS, Nov. Bd. 4, S. 24 ff.

<sup>91</sup> Als «Miles pauper» den Imperatoren noch vorgezogen durch Gregor von Nyssa in einer Predigt zu seinem Festtag; *Patrologia Graeca*, Bd. 46, Sp. 739. – Ähnlich wurde Mauritius ein höherer militärischer Rang zugeordnet; siehe unten.

<sup>92</sup> Eichmann (wie Anm. 85), S. 213; hier nur kurze Notiz über den Wechsel in der Anrufung.

<sup>93</sup> *Bibliotheca Sanctorum*, Bd. 9 unter dem Namen Mercurio, S. 363 ff. – Es gibt drei Heilige dieses Namens; sie wurden wohl oft miteinander verwechselt. Verehrt wurde ein Merkurios in Apulien schon zur Zeit der Langobarden; vgl. *MGH SS rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI.–IX.*, S. 576–580. – H. Delehaye. *Les légendes grecques des saints militaires*. Paris, 1909, S. 234–242.

politischen Ambitionen der hohen Herrschaften und in das ganze kulturelle Leben der Karolinger einbezogen war und daran sehr viel stärkeren Anteil nehmen konnte, als irgendeine Stiftung eines kleinen Grundbesitzers unter dem Patronat irgendeines der Politik völlig entrückten Heiligen es vermocht hätte.

## USURPATOREN IM ALTEN BURGUND UND IHRE LIEBE ZU MAURITIUS. EINE «HEILIGE» LANZE

Was Wichard ebenfalls noch erlebte und was auf die weitere Entwicklung des Mauritiuskultes eine nicht geringe Wirkung ausübte, war der zunehmende Zerfall des karolingischen Grossreiches und das Bestreben reicher, nicht-karolingischer Hofleute, das Erbe der alternden Dynastie an sich zu bringen, nämlich ihre materiellen Güter, ihre Titel, Würden, und nicht zuletzt ihre Patrone und Palladien für sich zu gewinnen.<sup>94</sup> Als ein Adeliger namens Boso von seinem Schwager Karl dem Kahlen grosse Schenkungen, darunter die Grafschaft Vienne, und die Würde eines Herzogs von Italien erhalten, auch die Tochter des Kaisers Ludwig II. geheiratet hatte, war er ein so einflussreicher Mann, dass Papst Johann VIII. gleich grössere Hoffnung auf ihn setzte als auf die Karolinger und ihn gegen die Sarazenen zu Hilfe rief.<sup>95</sup> Doch als er sich inmitten grosser Wirren um die Nachfolge von Karls des Kahlen Sohn Ludwig († 879) bei Vienne vom Erzbischof dieser Stadt und zahlreichen andern Grossen zum König erheben liess und damit eines der drei Königtümer sich aneignete, in die das Mittelreich aufgeteilt worden war (neben dem der Provence bestanden das von Lothringen und das von Italien), hatte er den Bogen überspannt, da die Karolinger sich plötzlich einigten, um sich gemeinsam seiner zu erwehren, während Papst Johann ihm alle seine Gunst auf sagte.<sup>96</sup> Nichts blieb ihm, worauf er sich hätte stützen können, als seine eigene Tüchtigkeit und seine Hoffnung auf himmlische Hilfe. Diese aber musste er in erster Linie vom Hauptpatron Viennes und der Provence, also von Mauritius, erwarten. Ob er das Kopfreliquiar ebenda schon vor seinen kühnen Unternehmungen mit Gold und Edelstein und einer Krone geschmückt hat oder erst in seiner grössten Not, ist weniger wichtig, als dass er dies wirklich getan hat.<sup>97</sup> Man

<sup>94</sup> Vom berühmtesten Beispiel, dem Streit um eine heilige Lanze, wird unten gesprochen. Auch vom Besitz gewisser Städte (Aachen, Rom, Mailand etc.) hing die Behauptung oder Erwerbung einer politischen Macht ab. Zudem wurden angesehenere Kultstätten alter Geschlechter durch aufstrebende Herren abgewertet; diese beschafften sich berühmte Reliquien und versuchten dann, mit neuen Kultstätten die schon bestehenden zu übertrumpfen. So soll König Arnulf Gebeine von St. Dionysios in sein Kloster Emmeram gebracht haben (Otto von Freising, Chron. lib. 6, c. 11, in FSGA, Bd. 16, S. 448). Ebenfalls noch im 9. Jahrhundert eroberten die Venezianer die Gebeine von St. Markus u. a. zur Stärkung ihres Dukats.

<sup>95</sup> Poupardin (wie Anm. 28), S. 69 ff., 73 ff.

<sup>96</sup> Ebd., S. 97 ff., 113, 117 ff.

<sup>97</sup> Eva Kovacs. Le chef de Saint Maurice à la cathédrale de Vienne. In: Cahiers de civilisation médiévale, 7, 1964, S. 19–26. – Poupardin (wie Anm. 28), S. 357.

braucht es aber nicht gerade als einen Bestechungsversuch zu bezeichnen, mit dem Mauritius zum Abfall von den Karolingern bewogen werden sollte. Fühlte sich Boso dank seiner Wahl und persönlichen Eignung zur Herrschaft berechtigt, so durfte er vom Patron des Königreichs seine Anerkennung erwarten. Aber Mauritius rettete ihm weder Vienne noch die Krone, und von Boso lässt sich nur noch melden, dass er nach seinem Tode 887 bei seinem Schutzherrn, dem er gerne für weit grössere Wohltaten noch schöneren Schmuck geschenkt hätte, sein Grab fand.<sup>98</sup>

Wir nehmen nicht an, dass er nach dem Scheitern seiner Pläne sich fragte, ob Mauritius etwa allzu karolingertreu sei oder ob er, Boso, vielleicht eine Reliquie geschmückt habe, die keine war. Sicher ist, dass ein anderer Emporkömmling, nämlich der Welfe Rudolf, der sich ebenfalls im mittleren Karolingerreich eine Machtbasis zu schaffen suchte und der dort – geradezu als Laienabt – das Mauritiuskloster von Agaunum mit der ganzen Fülle von Thebäerreliquien besass, die Vienne dem Wallis absprechen wollte, ein entschieden grösseres Glück fand.<sup>99</sup> Von seinen Kriegszügen ins Elsass und nach Lothringen, von seinen Zusammenstössen mit dem Karolinger Arnulf, von seinen Ansprüchen auf das Königreich Provence und auf andere seiner Ansinnen braucht man hier nicht einzugehen.<sup>100</sup> Anno 888 liess er sich in seiner Abtei im Wallis, also in Gegenwart der Thebäer, von hohen Herren aus dem Gebiet, das man kurz Transjuranien nennen kann, die Königswürde verleihen und bezeichnete sein Reich, das er offensichtlich dem Patronat des Mauritius unterstellte, nach dem einstigen Burgund, obwohl es vorerst nur einen geringen Teil jenes alten Reiches, nicht viel mehr als die heutige Westschweiz, einschloss; denn er dachte daran, die vorläufigen Grenzen auszudehnen und zu seiner erlangten Würde noch weitere zu gewinnen. Seine zeitgenössischen Gegner schrieben allerdings seine erstaunlichen Erfolge nicht etwa einer Gunst der Heiligen zu – wie hätten sie das tun können! –, sondern sie verwiesen auf die steilen Gebirge, in denen er sich festgesetzt hatte und die «an vielen Stellen nur für Steinböcke gangbar sind», wie Regino von Prüm in seiner Chronik sich ausdrückte.<sup>101</sup> Gut begründet konnte er sein Reich bei seinem Tod im Jahre 912 an seinen Sohn Rudolf II. weitergeben, der nun erst recht nach allen Seiten, so über Basel hinaus, gegen das Herzogtum Schwaben hin, ins Thurgauische und bis zum Bodensee auf Eroberungen ausging und mit seinem Draufgängertum da überall grosse Bedenken erregte.<sup>102</sup> Wichtig aber ist in unserem Zusammenhang vor allem, dass dieser Rudolf II. von italienischen Mächten in ihr Land gerufen wurde und von ihnen die nachmals hochberühmte «heilige Lanze» als Herrschaftszeichen übernahm, um die er von den neuen Machthabern in Germanien sogleich heftig beneidet wurde, diese Lanze, von der man sagte, sie

<sup>98</sup> Poupardin (wie Anm. 28), S. 122 ff. und 357 ff.

<sup>99</sup> René Poupardin. *Le royaume de Bourgogne. 888–1038*. Paris, 1907, S. 1907, S. 9 ff.

<sup>100</sup> Ebd., S. 13 ff.

<sup>101</sup> So zum Jahr 888; Siehe FSGA, Bd. 7, S. 280.

<sup>102</sup> Poupardin (Anm. 99), S. 30 ff.

sei einst Eigentum des Kaisers Konstantin gewesen,<sup>103</sup> und die sich im Verlauf der Zeit – man weiss nicht recht, wie – in die «Lanze des heiligen Mauritius» verwandelte.<sup>104</sup> Hier sei nur wiedergegeben, wie der Bischof und Diplomat Liudprand von Cremona sie nach der Mitte des 10. Jahrhunderts – vielleicht nicht fern dem Hof Ottos des Grossen – geschildert hat.

Er sagte, Rudolf habe sie von einem der einflussreichsten Grafen im Königreich Italien (das heisst: im Langobardenreiche) erhalten und sie sei von ganz ungewöhnlicher Art: «Das Eisen hat zu beiden Seiten des mittleren Grates Öffnungen, und statt der fehlenden kurzen Seitenzweige laufen zwei sehr schöne Schneiden bis zum Ende des Mittelgrates. Von dieser Lanze behauptet man, sie habe einst Konstantin dem Grossen gehört, dem Sohn der heiligen Helena, die das lebensbringende Kreuz auffand. Und auf dem Dorn, den ich vorher einen Grat nannte, befinden sich Kreuze aus den Nägeln, die durch die Hände und Füsse unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi geschlagen wurden.»<sup>105</sup> Soweit die Angaben, und wenn sie sich nicht in Tat und Wahrheit auf eine Lanze Konstantins bezogen, so doch möglicherweise auf eine mehr oder weniger gut geglückte Nachahmung, deren es sogar mehrere gegeben haben mag. Dass der erste christliche Kaiser sich mit Kreuzreliquien eindeckte wie kein Zeitgenosse und sie überall, und nicht zuletzt in seine Waffen einfügte, ist keine Legende;<sup>106</sup> wäre aber niemand darauf gekommen, ein gleiches zu unternehmen, so müsste man das geradezu für recht sonderbar ansehen. Und dennoch wird der moderne Leser, wenn er in mittelalterlichen Texten auf eine «heilige Lanze» stösst, nicht gleich an die von Liudprand beschriebene oder an eine Nachahmung derselben denken dürfen. Es kann «heilige Lanzen» verschiedenster Art und Herkunft gegeben haben: An Gründen, ein Lanze heilig zu nennen, konnte es nicht fehlen. So hat denn – was man zu wenig beachtet – kurz nachdem König Rudolf von Burgund eine heilige Lanze empfangen hatte, sein Vetter Rudolf von Niederburgund (Bourgogne) bei seiner Krönung zum König Westfranzien 923 vom Erzbischof von Sens auch eine «heilige Lanze» empfangen, und diese war früher in Saint-Riquier aufbewahrt worden.<sup>107</sup> Ebenfalls zu fast gleicher Zeit, nämlich 926, hat Athelstan, der höchste Herrscher im damaligen Britannien, von Herzog Hugo von Franzien zwar nicht eine Lanze, aber das «Schwert Konstantins», das natürlich auch einen Nagel vom Kreuz Christi enthielt, dazu «die Lanze Karls

<sup>103</sup> Dies berichtet Liuprand von Cremona, distanziert sich aber gewissermassen von dieser Auffassung; siehe Antapodosis lib. 4. c. 25, in FSGA, Bd. 8, S. 428.

<sup>104</sup> Einiges wird darüber weiter unten gesagt.

<sup>105</sup> Antapodosis lib. 4. c. 25 (wie Anm. 103).

<sup>106</sup> Jacob Burckhardt. Die Zeit Constantins des Grossen. Bern, 1950, erwähnt am Ende seines Abschnittes X, S. 543, unter Hinweis auf Socrates I, 17 und Sozomenos II, 1 den «Amulettglauben» des Kaisers, die Nägel vom wahren Kreuz in seinen Pferdezügeln und in seinem Helm.

<sup>107</sup> Otto von Freising, Chronic., lib. 7. c. 4, in FSGA, Bd. 16, S. 506, spricht von der Entdeckung einer «lancea sacra», oder sogar von *der* «lancea sacra», die man auf dem ersten Kreuzzug dank göttlicher Offenbarung in Antiochia, wo sie bis dahin unbekannt gewesen, auffand; mit dieser hatte man Christi Seite geöffnet. So nach Ekkehard von Aura zum Jahr 1098/99. – Zur heiligen Lanze aus dem Kloster Saint-Riquier siehe: Laura Hibbard Loomis. The holy relics of Charlemagne and king Athelstan. The lances of Longinus and St. Mauricius. In: Speculum, 1950, S. 437 ff., bes. 443 f.

des Grossen» und schliesslich – worauf wir nur gewartet haben – «die Standarte des heiligen Mauritius» entgegengenommen.<sup>108</sup> War nun die Lanze Karls des Grossen minder heilig als die Konstantins? Es ist unwahrscheinlich. Doch sei damit nur erläutert, dass die von Liudprand beschriebene und die – später auftauchende – Mauritiuslanze (von der noch zu sprechen sein wird), nicht deshalb miteinander identisch sein mussten, weil sie beide als heilig bezeichnet wurden.

Da das Zitat eine Mauritius-Standarte nennt, die als Geschenk eines Franken an einen englischen Hof gelangte, könnte man einen Exkurs über die Verehrung des Thebäers in Britannien erwarten. Ein solcher aber verlohnt sich hier nicht. Mauritius erlangte auf der Insel nie die gleiche Beliebtheit wie auf dem Kontinent, und dies weder früher noch später. In Frankreich übrigens – auch das sei hier gleich schon festgehalten – rückte Mauritius hinter andere Heilige zurück, das heisst, die Kapetinger und ihr Anhang unter den Geistlichen und Laien, wandten sich vermehrt den Heiligen Remigius und Dionysius zu, indem sie Kulte, die den Karolingern sehr wichtig gewesen waren, steigerten, Saint-Rémi zum Krönungsort erklärten und Saint-Denis zum Ort der Königssalbung, auch zur Begräbnisstätte der Könige, schliesslich auch zum Aufbewahrungsort der königlichen Insignien machten.<sup>109</sup> Sie entschieden sich sozusagen für die heiligen Bischöfe und überliessen den heiligen Soldaten den Deutschen, die ihn gleich im 10. Jahrhundert mit Erfolg als Helfer zur Erhöhung der Königsmacht, zur Stärkung innerer Einheit und Ausdehnung der Grenzen einsetzten.

Während nun das Reich Bosos zwischen den Reichen im Osten und Westen umstritten blieb, behielt der Erzbischof von Vienne – als Primas über dem Erzbistum Tarantaise – einen gewissen Einfluss auf das Wallis bis ins 14. Jahrhundert, weshalb er in Saint-Maurice gerade bei der höchsten Feierlichkeit im Jahre 1225, nämlich bei der Reliquienübertragung in ein würdigeres und besser geschütztes Grab, nicht fehlen durfte.<sup>110</sup> Niemand aber kämpfte zuerst um den Erwerb von Bosos Reich mit solcher Entschlossenheit wie König Rudolph II. von Burgund, der sogar bereit war, eben der Provence wegen auf Italien zu verzichten. Er gab schliesslich das auf, was ihm fürchterliche Verwicklungen in die Parteeintrigen der Italiener eingebracht hatte und was den deutschen König auf den Plan rief. Als der Sachse Heinrich I. jene heilige Lanze, die aus der Lombardei stammte und die uns Liudprand von Cremona beschrieben hat, unerbittlich und unter Drohungen von ihm forderte, trat er sie ab,<sup>111</sup> doch dass er sie je nach Mauritius benannt hätte, vernehmen wir nicht. Sie

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Percy Ernst Schramm. Der König von Frankreich. Bd. 1 und 2. verbesserte Aufl., Darmstadt, 1960, S. 79 f. mit Anm. und S. 131 ff.

<sup>110</sup> Bei dieser Gelegenheit erwarb der Erzbischof einen Kinnbacken des Mauritius, woraus man folgern möchte, die erbauliche Geschichte, gemäss welcher einer seiner frühesten Vorgänger das heilige Haupt – doch gewiss das ganze – aus den Fluten der Rhone gerettet hatte, werde wenigstens ihn nicht überzeugt haben.

Über die Ausdehnung der Diözese Vienne: Poupardin (wie Anm. 28), S. 236 f. – Zum Reliquienerwerb siehe Jean-Marie Theurillat. Le trésor de l'abbaye de Saint-Maurice. Saint-Maurice, 1967, S. 81.

<sup>111</sup> Liudprand von Cremona, lib. 4. c. 24 und 25, in FSGA, Bd. 8, S. 426 ff.

blieb im Besitz des Deutschen, und dieser gab sie mitsamt seiner Königsmacht an seinen Sohn und Nachfolger Otto I. weiter. Sonderbar ist nur, dass er auch von einer andern Seite eine heilige Lanze empfangen haben soll; jedenfalls berichtet Widukind, der König aus dem Fränkischen, Konrad I., habe, als er nach seinen Misserfolgen auf die Herrschaft verzichtete, ihm, seinem Gegner, alles ausgehändigt, als «Herrschaftszeichen die heilige Lanze, die goldenen Spangen nebst dem Mantel, das Schwert und die Krone der alten Könige.»<sup>112</sup> Mag sein, dass diese Behauptung auf einer falschen Information beruht.

## KULTSTÄTTEN UND KULTVORSCHRIFTEN DES KAISERS OTTO I.

Doch der gleiche Sachse Widukind weiss, dass Otto auf dem Lechfeld im Jahre 955 mit der heiligen Lanze in den Kampf gegen die Ungarn stürzte und siegte, und er denkt nicht daran, sie näher zu bezeichnen oder zu beschreiben. Es könnte sein, dass er zur Zeit, da er von der Schlacht berichtete, noch selbst nicht wusste, dass ebendiese Lanze einst nach Sankt Mauritius benannt werden würde, sie, die ihm einfach heilig, weil «ein Reichsinsigne», war. Wie dem auch sei, Otto hat zwar auf dem Lechfeld nicht allein auf seine Lanze vertraut, sondern auch auf den Erzengel Michael, der auf seiner Fahne zu sehen war, übrigens auch auf den heiligen Laurentius, auf dessen Festtag der siegreiche Kampf fiel,<sup>113</sup> aber da er seine Unternehmen in der Folge immer entschiedener mit dem Namen Mauritius verband, lässt sich denken, dass schon zu seiner Zeit von der «Mauritiuslanze» gesprochen wurde, wenn man das Reichsinsigne meinte. Um ungefähr 1000 war dann die «Mauritiuslanze» etwas Bekanntes, das nicht erst vorgestellt werden musste.<sup>114</sup>

Zwar gehörte die Wiederbelebung des Mauritiuskultes zu der von Otto erstrebten Gesamterneuerung karolingischer Traditionen und bedeutete ihm ein Mittel unter vielen andern, das frühere Grossreich und das Kaisertum wiederherzustellen. Aber der Kult erhielt eine neue Strahlkraft und zwingende Wirkung nur durch seine Verknüpfung mit einem mächtigen kirchlichen und politischen Projekt des Königs, das in ganz Germanien und Italien Aufsehen erregte: Mit der Gründung jenes Be-

<sup>112</sup> Widukind. *Res gestae saxonicae*, lib. 1, c. 25, in FSGA, Bd. 8, S. 57.

<sup>113</sup> Von der Michaelsfahne spricht Widukind schon in lib. 1. c. 38, in FSGA, Bd. 8, S. 74 bei der Darstellung der Schlacht Heinrichs I. 933 gegen die Ungarn; als sieggewohnten Engel bezeichnet er ihn im Zusammenhang mit der Schlacht Ottos 955 gegen den selben Feind, lib. 3. c. 44, S. 156; von der heiligen Lanze ist in c. 46, S. 156 die Rede. – Man vgl. Thietmar von Merseburg, *Chronik*, lib. 2, c. 10, in FSGA, Bd. 9, S. 44; hier der Hinweis auf den Laurentiustag, den 10. August. Im c. 45 wird Laurentius in Erinnerung an seine Schlachtenhilfe «Christusstreiter» genannt. Vgl. Helmut Beumann. *Laurentius und Mauritius. Zu den missionspolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Grossen*, In: *Festschrift für Walter Schlesinger*. Köln, 1974, S. 238–275. – Albert Brackmann. *Reichspolitik und Ostpolitik im frühen Mittelalter*. In: *Ders. Gesammelte Aufsätze*. Weimar, 1941, S. 188–210, bes. 193 ff.

<sup>114</sup> Vgl. unten.

nediktinerklosters in Magdeburg, das mit kühnen missionarischen Aufgaben betraut und dann in das Zentrum eines grossen Erzbistums verwandelt wurde, was eine bedeutende Veränderung der bestehenden Diözesaneinteilung in Deutschland zur Folge hatte.<sup>115</sup> Der kirchliche, aber auch politische und wirtschaftliche Ausbau des Mauritiusklosters in Magdeburg zum Erzbistum unter dem Patronat dieses Thebäers war eine der mit zähester Beharrlichkeit erbrachten Leistungen des Königs. Auch das gab noch viel zu reden, dass er (967/8) für seine sächsische Gründung einen Primat über alle Kirchen Germaniens rechts des Rheines von Papst Johann XIII. erbat und erreichte (was Ranggleichheit mit den Erzbistümern von Mainz, Trier und Köln bedeutete), dazu aber noch gottesdienstliche Vorrechte, wie sie sonst nur stadtrömischen Basiliken zukamen.<sup>116</sup> Wohl verlagerte die sächsische Dynastie das Schwergewicht der Königsmacht nach Nordosten, doch sie schuf da ein neues Zentrum von einer Art, dass es nicht allein über die Grenze in heidnisches Land ausstrahlen, sondern durch Verbindungen über Spannungsfelder hinweg das Reich im Innern festigen und zusammenhalten konnte.

Otto hätte seine Schöpfung wohl ebensogut dem Märtyrer Laurentius, seinem Schlachtenhelfer von 955, unterstellen können; dieser musste sich jedoch mit einem neuen Bistum in Merseburg zufrieden geben.<sup>117</sup> Dabei war es Otto, als er von dem gleichen Burgunderkönig Rudolf II., der schon seine heilige Lanze herausgegeben hatte, auch noch Reliquien des Mauritius verlangte, – dies lange vor dem genannten Sieg – vielleicht noch nicht einmal klar, welche Rolle er dem Heiligen später zuteilen werde; aber Rudolf schickte tatsächlich Reliquien, wenn auch nur solche jenes Innocentius, der sich bei Agaunum mit einiger Verspätung als heiliger Blutzuge vorgestellt hatte.<sup>118</sup> Somit wurde das neue Kloster in Magdeburg «dem Apostel Petrus, dem heiligen Mauritius und Innocentius» – man beachte die Rangordnung – geweiht.<sup>119</sup> Die Gesandten Ottos, die dann gleich nach Rudolfs Tod 937 wieder in Burgund erschienen, um das Königreich für Otto zu sichern und um den jungen Thronfolger Konrad mit sich zu nehmen, werden es kaum unterlassen haben, nach weiteren Thebäerreliquien zu verlangen. Später erschienen dort andere mit dem selben Anliegen, bis Thietmar von Merseburg zum Jahre 961 befriedigt feststellen konnte, Otto habe in Regensburg «Leiber des heiligen Mauritius und einiger seiner Gefährten» entgegengenommen und darauf weiter nach Magdeburg gesandt, wo

<sup>115</sup> Albert Hauck. Kirchengeschichte Deutschlands. Teil 3. 8. unveränderte Auflage. Berlin/Leipzig, 1954, S. 108 ff.

<sup>116</sup> Ebd., S. 123. Auch Regesta Imperii zum 20. April 967 und Annales Magdeburgenses in: MGH SS, Bd. 16, S. 151 ff.

<sup>117</sup> Beumann (wie Anm. 113), S. 243 ff. und Hauck (wie Anm. 115).

<sup>118</sup> Siehe oben Anm. 41. – Thietmar von Merseburg, lib. 2, c. 3, in FSGA, Bd. 9, S. 36. – Widukind, lib. 2. c. 7, in FSGA, Bd. 8, S. 94. – Die Erwerbung der Innocentiusreliquie steht in der Stiftungsurkunde; Hauck (wie Anm. 115), S. 110. Hier auch über reiche Vergabungen des Kaisers auf S. 119 f. – MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1, Nr. 14, S. 101 und eine lange Reihe weiterer Urkunden.

<sup>119</sup> Gesta archiep. Magdeburg. c. 4. In: MGH SS, Bd. 14, S. 377. Die Kaiserdiplome für Magdeburg nennen die Patrone regelmässig; siehe MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1, Nr. 331 f., 361 ff. usf. – Hauck (wie Anm. 115), S. 111 vermutet mit guten Gründen, das Kloster sei ursprünglich gar nicht für die Missionierung gedacht gewesen; (siehe Anm. 115), S. 111 f.

die ganze Bevölkerung des Ortes und der Umgebung sie empfangen habe.<sup>120</sup> Der Kult sollte eben nicht bloss Sache gehobener Schichten sein. Für die Finanzierung des Baus einer Krypta zur Aufnahme der Gebeine erschloss Otto eine neue Geldquelle.<sup>121</sup> Aber was man sich unter den «Leibern» vorzustellen habe, wurde nicht gesagt; irgend ein Teil konnte ja die ganzen vertreten, doch hätte man allerdings lieber ganze vor sich gehabt. Der grossen Menge wurde es wohl überlassen, sich darüber eigene Gedanken zu machen, während der Hof auf genauen Bescheid gedrängt haben wird. Dennoch überschätzte er vielleicht seinen Einfluss auf das Kloster im Wallis, der immerhin nicht klein gewesen sein wird. Denn an Ottos Seite stand die berühmte Adelheid, die Tochter Rudolfs II., als seine Gattin, und ihr Bruder Konrad zeigte sich Otto gegenüber fügsam. Von der grossen Menge an Gebeinen, die sich dazumal in einer Höhle befanden, konnte man sich unschwer einige verschaffen; die kostbarsten waren selbst einflussreichen Mächten nicht ebenso leicht zugänglich.<sup>122</sup>

Dass man auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, ja der Innerschweiz, von dem angedeuteten Aufschwung des Mauritiuskultes etwas verspürte, liesse sich vermuten, selbst wenn man darüber keine Nachrichten erhielt. Und aus Luzern vernimmt man auch wirklich nichts. Dagegen hielt es ein Sachse für erwähnenswert, dass der Bischof Landelaus von Basel an der Feier anlässlich der Reliquienübertragung von 961 teilgenommen habe (man kennt ihn sonst nicht), und dass auch die Erzbischöfe von Mainz und von Mailand nicht fehlten, ebensowenig die Bischöfe von Augsburg, Würzburg, Regensburg, Salzburg, Minden und andere, auch nicht der aus Chur.<sup>123</sup> Für gewiss darf man halten, dass an alle diese Prälaten, einschliesslich des mailändischen, der Aufruf erging, den Mauritiuskult zu fördern. Dabei waren sie nicht alle gerne bereit, die Begeisterung Ottos für «seinen Patron», für den er ein «inaestimabile votum» hegte, zu teilen, am wenigsten der erstgenannte und der Bischof von Halberstadt, da sie beide an Magdeburg grosse Gebiete abtreten mussten.<sup>124</sup> Mauritius verehren, hiess jetzt für manche vor allem, das neue Erzbistum an der Elbe anerkennen, samt seinem Primat, weshalb insbesondere dem Mainzer Erzbischof eingeschärft wurde, er habe – wie seine Amtsbrüder – am 22. September, dem Festtag des Heiligen, zu dessen Ehren das Pallium zu tragen.<sup>125</sup> Wenn die Quellen der Zeit nicht täu-

<sup>120</sup> Thietmar, lib. 2, c. 17, in FSGA, Bd. 9, S. 52.

<sup>121</sup> Zum Bau der Krypta siehe MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1, Nr. 222, S. 306. Sie war übrigens nicht einzig Mauritius geweiht.

<sup>122</sup> AASS, Sept. Bd. 6, S. 315 weiss, dass die grosse Menge der Gebeine ausserhalb des Kirchumganges «an einem sicheren Ort verwahrt» wurden und nur die paar Anführer des Heeres innerhalb der Kirche eine Stätte hatten. Von einer Höhle als dem Aufbewahrungsort abseits der Kirche spricht die gleich noch zu zitierende Lebensbeschreibung Ulrichs von Augsburg.

<sup>123</sup> MGH SS, Bd. 6, S. 615.

<sup>124</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 117 ff. Diplom, Nr. 293 (MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1), S. 410: nostro scilicet patroni; Nr. 305, S. 420: nostri videlicet patronis; und Annales Magdeburgenses (wie Anm. 116), S. 153: inaestimabile votum. Die Schenkungen an Magdeburg, vielmehr an dessen Patron, sind gemacht worden für das eigene Seelenheil, dann pro statu quoque regni vel imperii: Diplom Nr. 384, S. 527; Nr. 387, S. 528.

<sup>125</sup> Beumann (wie Anm. 113), S. 256. Vgl. auch Albert Brackmann (Anm. 33), S. 216.

schen, hat selbst Ottos Bruder Brun, der Erzbischof von Köln, am propagierten Mauritiuskult nur mässig Anteil genommen und sich gerne damit begnügt, den thebäischen Waffengefährten und Mitmartyrer Gereon, den man in seiner Metropole seit langem in Ehren hielt, zu beschenken und vor allem auch dem heiligen Georg die Mittel zum Bau eines Oratoriums bereit zu halten.<sup>126</sup>

Weit stärker setzte sich für eine Förderung der Mauritiusverehrung der Bischof Udalrich (Ulrich) von Augsburg ein († 973), teils aus persönlicher Neigung, so scheint es, teils als überzeugter Anhänger Ottos, und gerade er pflegte mit verschiedenen Klöstern der heutigen Schweiz einen so regen Kontakt wie kaum ein anderer geistlicher Herr von jenseits des Rheins. Immer wieder suchte er die Reichenau auf, so erfährt man in seiner Lebensbeschreibung, immer wieder Sankt Gallen, und immer wieder – was uns besonders angeht – die Meinradszelle, also Einsiedeln.<sup>127</sup> Im Jahre 940 war er in Agaunum, das infolge eines Sarazeneinfalls völlig verwüstet war, konnte jedoch – wie der Biograph übertreibend meldet – «einen grossen Teil der vorhandenen Reliquien» mit Erlaubnis einiger Geistlicher aus der schon erwähnten Höhle bergen, zog mit dieser Beute über Konstanz und weiter auf die Reichenau, wo er nochmals Reliquien, solche verschiedener Heiliger, aber ausdrücklich auch «einen nicht unbeträchtlichen Teil vom Leib des heiligen Mauritius» empfing (womit man erfährt, dass ein entsprechender Schatz im Kloster dort schon vorher gelegen hatte). Jetzt wurden sowohl auf der Reichenau wie in St. Gallen neue Mauritius-Sequenzen gedichtet.<sup>128</sup> Der Vermittlung des Bischofs Ulrich aber – der nach seinem Tod als hochverehrter Heiliger selbst das Patrozinium über manche Kirche übernahm – mag Kaiser Otto seinen Teil am Leib des Märtyrers mehr als andern verdankt haben, und von ihm scheint auch Einsiedeln Mauritiusreliquien entgegengenommen zu haben. Das jedenfalls wollte man später im Kloster dort mit Sicherheit wissen: Einen in Silber und Edelstein gefassten Arm, den ein Probst aus Saint-Maurice mit Erlaubnis des Bischofs Manfred von Sitten dem Bischof von Augsburg geschenkt hatte (von mancherlei Gunst hing eben der Erwerb ab), erhielten nachher die Benediktiner der Meinradszelle zum Geschenk.<sup>129</sup> Ob das nun genau so war oder nicht: mehr Bedeutung hat, dass sich die Meinradszelle sowohl Maria wie auch Mauritius zu Patronen nahm und damit offensichtlich einen Wunsch des Königs berücksichtigte. Die ersten Bewohner der Einsiedelei hatten an den Thebäer zu denken, noch wenig Grund gehabt, weder Benno aus Strassburg (der von König Heinrich zum Bischof von Metz bestellt worden war, sich dort aber gegen den feindseligen Widerstand nicht hatte durchsetzen können), noch dessen Mitgründer Eberhard, ebenfalls aus Strassburg stammend.<sup>130</sup> Schon in

<sup>126</sup> Vita Brunonis, c. 49, in: Vitae quorundam episcoporum, FSGA, Bd. 12, S. 256. Berücksichtigt wurden im Testament auch Pantaleon, Andreas, Martin, Elifius und mehrere andere.

<sup>127</sup> Vita Oudalrici, c. 14, in: Vitae quorundam episcoporum, FSGA, Bd. 12, S. 114 und 116.

<sup>128</sup> Über Reliquienerwerbungen der Reichenau etwas aus früherer Zeit zu vernehmen, ist offenbar selbst Stückelberg (wie Anm. 21) nicht geglückt. Er nennt ein Reliquienverzeichnis aus dem Münster dort erst zum Jahr 1491. Zu den Sequenzen siehe: von den Steinen (wie Anm. 50), S. 471 f. und 611 f.

<sup>129</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 21 zum Jahr 952 unter Hinweis auf: Tractatus de SS. Reliquiis Eccl. Einsidl. auctore R. P. Mariano Herzog ... congestus anno 1810.

<sup>130</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 376.

den ersten Privilegien aber, die Otto der Neugründung verlieh – im Jahre 947 schenkte er ihr die Immunität und besonderen Schutz – wurde der Ehre beider Heiligen gedacht, und auch in den späteren, sehr zahlreichen Schenkungen der Könige wurde regelmässig festgehalten – es war selbstverständlich –, dass alles geschehe «in honore(m) sanctae dei genitricis Mariae sanctique martyris Mauritii.»<sup>131</sup> Sich in kirchlichen Angelegenheiten um Einsiedeln zu kümmern, war freilich nicht Sache des genannten Bischofs von Augsburg, sondern des Bischofs von Konstanz, nur war dieser – der Welfe Konrad aus dem schwäbischen Altdorf – so willig, Ottos Wünschen nachzukommen wie sein Freund Ulrich. Eine der Basiliken, die er errichtete, weihte er deshalb Mauritius, und diese zeichnete er noch dadurch aus, dass er in ihrem Innern eine Rotunde «nach der Art des Grabes in Jerusalem» aufbaute. Bei dieser Kirche wurde er gemäss seinem Willen begraben.<sup>132</sup>

Mag es nun zwar Zufall sein, dass von den vielen hohen Persönlichkeiten, die von jenseits des Rheines – bekanntermassen und ohne dass wir davon Kenntnis erhielten – Beziehungen bis hin zu Orten am Alpenfuss pflegten, just Ulrich von Augsburg besonders leicht erkennbar wird, so bleibt doch wahr, dass wie im 9. Jahrhundert ein Augsburger Bischof aus der Hofgesellschaft der Karolinger einem Mauritiusklösterlein unmittelbar am Rand der Gebirge zu neuem Leben verhalf,<sup>133</sup> so im 10. Jahrhundert ein Bischof von Augsburg und Vertrauter seines Königs sich um eine neue Mönchsgemeinschaft in den rauhen Tälern dort sorgte und gleichzeitig den Mauritiuskult zu fördern bemüht war. Die Zeitspanne zwischen dem Tod des früheren und dem Amtsantritt des späteren, also die zwischen 887 und 923, war kaum länger als die einer Generation; überdies hatte Ulrich unter Bischof Adelbero († 910) bereits als Kämmerer in Augsburg gewaltet und von örtlichen Traditionen verschiedener Art schon damals hören können, zu denen die früher geschaffenen Verbindungen zum Alpengebiet gehört haben mögen, und zwar so gut wie früher eingeführte Kulte. Schliesslich ist zu beachten, dass Ulrich ein Kiburger war und also – wie noch im 15. Jahrhundert Albrecht von Bonstetten nicht ohne Stolz angab – «auch aus disem land bürtig».<sup>134</sup> Weshalb er aber dem verehrten Thebäer keine Kirche baute, ist klar; zu sehr war er nach mehrfachen schweren Verwüstungen seiner Stadt durch Ungarneinfälle und durch Parteikämpfe unter den Deutschen mit dem Wiederaufbau von Zerstörtem beschäftigt. Die Mauritiuskirche, die er wahrscheinlich zu bauen plante, hat erst ein Nachfolger errichtet.<sup>135</sup>

<sup>131</sup> Joachim Salzgeber. Einsiedeln. In: *Helvetia Sacra* (wie Anm. 18), S. 517 ff. Siehe Diplome Ottos für die Abtei: MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1, Nr. 94, S. 176; Nr. 108, S. 191; Nr. 155, S. 236, alle vom Jahr 952; auch die Diplome späterer Kaiser für Einsiedeln sind immer zu Ehren Marias und Mauritius' ausgestellt worden.

<sup>132</sup> *Vita Chuonradi*, MGH SS, Bd. 4, S. 430–436, bes. c. 6, S. 432 und 437 ff.

<sup>133</sup> Vgl. oben.

<sup>134</sup> *Vita Oudalrici* c. 1, in FSGA, Bd. 12, S. 54 f. – Albrecht von Bonstetten. Briefe. Basel, 1893 (Quellen zur Schweizergeschichte 13), S. 191.

<sup>135</sup> Welcher Nachfolger es war, lässt sich nicht bestimmen. Gebaut wurde die Mauritiuskirche vor 1029, denn Herimannus Augiensis sagt in seiner Chronik zum genannten Jahr, Bischof Brun sei «in coepta sancti Mauricii sepultus basilica» gleich nach seinem Tod. In: *Fontes saeculorum noni et undecimi*, FSGA, Bd. 1961, S. 664.

Natürlich kann man sagen, von dem mächtigen Anstoss, den König Otto I. von Magdeburg aus gegeben habe, sei in unseren Gegenden nur ein leises Beben verspürbar gewesen oder wenigstens nur ein leises heute noch erkennbar. Etwas mehr wäre feststellbar, würde sich unser Thema nicht auf den Mauritiuskult beschränken, und nochmals mehr wäre es, bestünden bessere Möglichkeiten, in die damaligen Verhältnisse Einblick zu gewinnen. Nur knapp kann hier daran erinnert werden, wie stark die Ottonen ganz allgemein mit Hilfe ihrer kirchlichen Anhängerschaft aus dem Elsass, aus dem Schwäbischen oder Bayrischen auf das Gebiet der heutigen Schweiz einwirkten, sei's durch Bischofs- und Abtwahlen, sei's durch Einführung klösterlicher Reformen oder durch Schenkungen.<sup>136</sup> In der Einsiedelei der Meinradzelle hatte übrigens der Herzog Hartmann von Schwaben dem König gewissermassen vorgearbeitet, als er 937 dahin «zwei Rippen der heiligen Felix und Regula» senden liess, freilich unter der Bedingung, dass diese Reliquien an Zürich zurückgegeben würden, falls die Neugründung wieder eingehen sollte.<sup>137</sup> Zweifel am Gelingen waren sehr berechtigt, und die Aufstände, die damals drohten, und die Einfälle der Ungarn, die man befürchtete und erlebte, verhinderten vieles, was man hätte ins Werk setzen wollen, nicht allein am Rand der Alpen, sondern in ganz Germanien, womit auch manches gewünschte und in Stein auszuführende Zeichen der Verehrung für den besonderen Patron ungetan blieb.

Lassen sich alte Kirchen- und Klosterbauten schlecht datieren, weil Dokumente fehlen, so Reliquienbeschaffungen und Errichtungen neuer Altäre noch viel schlechter; dennoch mögen sie zahlreich gewesen sein. Rückblickend ins 10. Jahrhundert gewinnt man aber unter Beachtung der nur wenigen Daten den Eindruck, am ehesten habe – ausser im Sächsischen – in Randzonen des Reiches, und auch hier nur punktuell, die Mauritiusverehrung erhebliche Gründungen veranlasst, gefördert durch die Könige selbst oder durch andere hohe Herren. Das gilt kaum für die meist gefährdete Donaugrenze, wo manche Klöster zugrunde gingen, bevor ihnen die Thebäer zu Hilfe kamen.<sup>138</sup> Regensburg, ähnlich wie Magdeburg infolge seiner Lage zur Missionierung der Slaven geeignet, erwarb Reliquien nachweislich im gleichen Jahr wie jenes Erzbistum;<sup>139</sup> auf welche Weise es sie barg, vernehmen wir nicht. Das schon oben genannte hochbedeutende Mauritiuskloster Niederaltaich, etwas weiter unten an der Donau gelegen, wurde 977 von den Ungarn überrannt und war

<sup>136</sup> Vgl. Hauck (wie Anm. 115), S. 373 ff. – Man vgl. auch *Helvetia Sacra* Abt. 2 und 3 die Ausführungen zu den Gründungen und Begünstigungen der schweizerischen Klöster und Stifter durch süddeutschen Adel. – Während – wie oben gesagt – Ulrich von Augsburg Kiburger war, gehörte Konrad von Konstanz zum Geschlecht der Welfen; für Muri kommt ein Habsburger Ratbod in Betracht, Beromünster nennt als Gründer einen Grafen Bero von Lenzburg, etc.

<sup>137</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 11 zum ungefähren Datum von 937, dies unter Hinweis auf *MGH Necrologia Germaniae*, Teil 1, S. 549 und auf Odilo Ringholz in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 8, 1898, S. 13 f.

<sup>138</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 85 ff., 147 ff., 277 ff. über die Einfälle der Ungarn und die Versuche zum Wiederaufbau in Passau, Regensburg, Niederaltaich, Tegernsee, Salzburg.

<sup>139</sup> Wohl im Jahre 961, als Otto in eben dieser Stadt die lang schon erwarteten Überreste des Heiligen in Gegenwart einer grösseren Zahl von Bischöfen, besonders solcher aus den östlichen Randzonen, in Empfang nahm, wie oben gesagt wurde; *MGH SS*, Bd. 6, S. 615.

nachher mit seinem Wiederaufbau bis zur Zeit Heinrichs II. beschäftigt.<sup>140</sup> Passau, in der Nähe, wurde im gleichen Jahr durch die Ungarn verheert; dass es zu seinen Patronen Stephan, Valentinian und Maximilian auch noch Mauritius hätte beziehen wollen, ist möglich, doch hört man nichts davon. Im Westen, wo Otto Ansprüche auf Lothringen verteidigte und gleichzeitig kirchliche Reformen förderte, wurde zu Gembloux (bei Namur) ein Kloster zu Ehren Petri und des Exsuperius, des mehrfach erwähnten Waffengefährten von Mauritius, schon 948 errichtet und dann von Otto I. mit Privilegien ausgestattet.<sup>141</sup> Selbst nach Ostfriesland verschlug es den Krieger aus Afrika, wo ihm Wendila in Repesholt ein Stift weihte. Dieses bestätigte Otto II. im Jahre 983.<sup>142</sup> Überdies erhielt Mauritius eine neue Aufgabe in den Vogesen. Bischof Berthold von Toul, ein Schwabe, gründete ein Reformkloster 957 in Bainville, das ausser dem Salvator auch Mauritius als Patron anerkannte.<sup>143</sup> Erstaunlich wäre es, wenn im Königreich Burgund, auf das die Ottonen ein scharfes Auge hielten und das sie sich durch Adelheid und deren Bruder Konrad einigermassen gesichert hatten, nicht auch ein Aufschwung des Mauritiuskultes bemerkbar gewesen wäre. Untersuchungen über die frühen Patrozinien im alten Bistum Lausanne haben ergeben, dass sich aus dem 10. Jahrhundert erste dokumentarische Nachweise für das Vorhandensein von Mauritiuskirchen und -klöstern erbringen lassen; über die Zeit von deren Gründung oder von deren Unterordnung unter bestimmte Patronate sagen sie nichts aus; und einige dieser Gotteshäuser von vermutlich sehr viel höherem Alter sind bereits weiter oben genannt worden.<sup>144</sup> Dass Adelheids Mutter, Bertha, einige Mauritiuskirchen gegründet habe, gilt heute als Sage,<sup>145</sup> und das Kloster von Payern, das der Kaiserin Adelheid jedenfalls vieles zu verdanken hat, ist gerade nicht Mauritius geweiht worden.<sup>146</sup> Die gleiche Unsicherheit herrscht beim Datieren von Gründungen und Patrozinienwahlen der andern mittelalterlichen Mauritiuskirchen auf Schweizergebiet. Man kann diese darum nur aufzählen – was weiter unten geschehen soll –, um ihre stattliche Zahl und ihre Streuung bekannt zu machen.

Zwei genaue Zeitangaben zum Thema erhält man dagegen aus Sachsen, wo sogar der Bischof Hildeward von Halberstadt, der zu Gunsten Magdeburgs bedeutende Einbussen erlitten hatte, kurz vor seinem Tod, nämlich 992, es über sich

<sup>140</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 383 über die Reformierung des Klosters 990. *Vita Godehardi prior*, c. 7 f. MGH SS, Bd. 11, S. 173. Wiederherstellung des Klosters unter Herzog Heinrich dem Zänker.

<sup>141</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 1028 unter den Neugründungen in der Diözese Lüttich; auch S. 370. Wie es bei der Gründung des Magdeburger Klosters geschehen war, kann auch bei der Planung von Gembloux der Wunsch nach Reliquien von Mauritius bestanden haben, der jedoch in Saint-Maurice auf Schwierigkeiten stossen musste. Ottos Bestätigungsurkunde MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 1, Nr. 82, S. 161 ist wohl eine Fälschung, doch mit Datum einer echten Urkunde.

<sup>142</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 1038; hier der Hinweis auf Ottos Bestätigung in MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 2, Nr. 302, S. 357.

<sup>143</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 1033 und 369.

<sup>144</sup> Vgl. oben S. 19 ff.

<sup>145</sup> Poupardin (wie Anm. 99), S. 116 ff.

<sup>146</sup> Alfred Schmid. Die ottonische Klosterkirche von Payern. In: *Beiträge der Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters*. Wien, 1962. Die Kirche war Maria geweiht.

brachte, dem heiligen Thebäer einen Altar zu weihen,<sup>147</sup> und wo man auch in Hildesheim den selben Heiligen spätestens seit dem Jahr 1001 verehrte, in dem Bischof Bernward dem Kultort im Wallis einen Besuch abgestattet und von da gewiss etwas Ansehnliches heimgebracht hatte.<sup>148</sup> Im bayrischen Bamberg wurden 1012 in Gegenwart des Kaisers Heinrich II. (des Bayernherzogs) sowohl Reliquien des Mauritius als auch solche jenes Burgunderkönigs Sigismund, der einst in Agaunum die erste grössere Kirche gestiftet hatte, in den Kreuzaltar der Peterskirche eingeschlossen,<sup>149</sup> und in Basel empfing man eine Mauritiusreliquie – nebst andern – direkt von dem eben genannten, letzten Ottonenkönig im Jahre 1019.<sup>150</sup> Anzunehmen ist, dass auch an manchen andern Orten die willig befolgte königliche Ermahnung, Mauritius zu würdigen, oder der Wunsch, sich aus dem reichen Schatz von Saint-Maurice seinen Anteil zu sichern, zu nichts weiterem führten als zur Ehrung solcher Reliquien durch ihre Einsetzung in neue oder schon bestehende Altäre, durch ihren Einschluss in reichgeschmückte Behälter oder durch besonders feierliche Begehung des Mauritiusfestes am 22. September mit neuen Gesängen, wie von der Reichenau und von St. Gallen gesagt wurde. Um so schwieriger ist es, über das Ausmass jenes Kultes im 10. Jahrhundert klare Auskünfte zu erhalten und weiterzugeben. Einsiedeln aber gehört zu den wenigen Beispielen, an Hand derer sich zeigen lässt, wie rasch in Einzelfällen der König seinem Wunsch nach allgemeiner Hochschätzung seines Patrons Beachtung verschaffte, weil es um die Ehrung eben «seines» Patrons ging, desjenigen des Königs und Kaisers. Die Meinradszelle war einer jener Grenzposten, der durch betende Mönche und durch die Beziehung himmlischer Heere gesichert wurde.

## DIE MAURITIUSLANZE AUS DER ZEIT DER OTTONEN

Nur rasch ist nochmals an die «heilige Lanze» zu erinnern. Schon oben ist gesagt worden, König Rudolf von Burgund habe eine solche aus Oberitalien erhalten, bestückt mit Nägeln des Kreuzes Christi und benannt nach dem Kaiser Konstantin. Dass sie als Herrschaftszeichen galt, ist so gut wie sicher, und nicht zuletzt als solches war sie vom Vater Ottos des Grossen, von Heinrich I. gefordert und wahrscheinlich durch Gebietsabtretungen erhandelt worden. Sie legitimierte Ansprüche auf Machtausübung – man kann sagen: mindestens in Italien. Erstaunlicherweise ist nun aber von einer «Lanze Konstantins» nur in Liudprands Werk zur Geschichte

<sup>147</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 14 zum genannten Jahr unter Hinweis auf MGH SS, Bd. 23, S. 85 ff.

<sup>148</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 14 zum Jahr 1001. Vita Bernwardi, c. 27, in FSGA, Bd. 12, S. 322. Dass der Bischof in Octodurum (Saint-Maurice) Reliquien erhalten hätte, wird nicht gesagt.

<sup>149</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 14 zum 12. Mai des genannten Jahres unter Hinweis auf MGH SS, Bd. 17, S. 635.

<sup>150</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 15 mit Angabe verschiedener Quellen. Vgl. Script. vet. Basil. minor., Bd. 1. 1752, S. 320–322.

der Ottonen die Rede; wenn bei den andern Historikern jener Zeit (sofern sie das heilige Zeichen der deutschen Könige überhaupt benennen) ein Hinweis auf die Zugehörigkeit gegeben wird, fällt immer der Name Mauritius – jedoch kaum vor Ende des 10. Jahrhunderts –, weshalb man sich fragen muss, ob die eine und gleiche Lanze verschieden bezeichnet wurde und ihren Namen wechselte oder ob die deutschen Könige zwei heilige Lanzen nebeneinander besaßen, die auch verschiedene Machtbereiche symbolisierten, etwa so, dass neben der ersten, die für Italien stand, die zweite Burgund (wo das Grab des Märtyrers lag) oder das ottonische Reich mit seinem Hauptsitz in dem Mauritius geweihten Magdeburg bedeutete. Wie immer dem war, von der Mauritiuslanze, ausdrücklich von dieser und nicht von irgendeiner andern heiligen Lanze, haben die Ottonen Nachbildungen machen lassen und solche an andere Fürsten (mit denen sie Frieden schlossen) vergeben, und wenn sie das taten, so kam das einer Erlaubnis oder einem Gebot gleich, in ihrem Sinn zu regieren, sie dabei als Vorbild anzuerkennen und damit als Oberhoheit.<sup>151</sup>

Dem getauften König Waik/Stephan von Ungarn gestattete Otto III. im Jahre 997 die «heilige Lanze» heranzuführen, wie es Sitte des Kaisers selbst ist, «sicut ipsi imperatori mos est», weiter schenkte er ihm Reliquien von den Nägeln des Herrn, und genehmigte ihm die Lanze des heiligen Mauritius als eigene Lanze, «et reliquias ex clavis Domini et lanceam sancti Mauricii ei concessit in propria lancea».<sup>152</sup> Die Ausdrucksweise des Berichtstellers ist mangelhaft, man weiß nicht, versteht man ihn wohl richtig, wenn man die «heilige Lanze» nicht mit der Mauritiuslanze gleichsetzt und die Reliquien von Christi Nägeln als ein gesondertes Geschenk betrachtet. Im Jahre 1000 übergab Otto III. dann dem Polenkönig Boleslav als Zeichen der Gewalt, «pro insigniis regalibus», die Lanze des Mauritius und (et, nach anderer Lesart cum) einen Nagel des Herrn. Tatsächlich zeigt die bis heute erhaltene «Kraukauer» Lanze keinen Nagel.<sup>153</sup> Vermuten darf man also, dass die heilige Lanze des Königs Stephan dessen Reichssymbol und eben als solches heilig war, dass aber jede der beiden, den besiegten Königen verliehenen Lanzen das Reichssymbol eben des Kaisers darstellte, das vielleicht sogar Mauritiusreliquien enthielt,<sup>154</sup> aber mit derjenigen Lanze, die Liudprand von Cremona beschrieben und die Rudolf II. dem deutschen König hatte ausliefern müssen, insofern nicht identisch war, als sowohl dem

<sup>151</sup> Brackmann (wie Anm. 33), S. 224; Adolf Hofmeister. Die heilige Lanze. In: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 96, 1908, S. 18 ff. – Gleichsetzung von Mauritiuslanze und «insigne regni Burgundie» bei Hugo von Flavigny, Chronicon, lib. 2, c. 29. In: MGH SS, Bd. 8, S. 401 (zum Jahr 1032). Möglicherweise ersetzt Otto der Grosse den Namen Konstantins durch den des Mauritius nicht zuletzt mit Rücksicht auf seine Auseinandersetzung mit den Kaisern in Byzanz. Er suchte den Frieden mit ihnen; er war bereit, sie als die wahren Erben der alten römischen Kaiser anzuerkennen, und wollte dafür als «Kaiser der Franken» gelten, paritätisch mit denen im Osten. Vgl. Werner Ohnsorge. Die Anerkennung des Kaisertums Ottos durch Byzanz. In: Byzantinische Zeitschrift, 54, 1961, S. 28 ff.

<sup>152</sup> Ademar, Historiarum libri. In: MGH SS, Bd. 4, S. 130. Miracula sancti Adalberti c. 9. In: MGH SS, Bd. 4, S. 616.

<sup>153</sup> Miracula sancti Adalberti c. 9. In: MGH SS, Bd. 4, S. 616. Brackmann (wie Anm. 33), S. 229.

<sup>154</sup> Eine Art Hülle aus Metall, die eine Reliquie hätte festigen können, fehlte nicht.

ungarischen wie dem polnischen König Reliquien der Nägel zur Lanze hinzugegeben, nicht aber als deren integrierender Teil geschenkt wurden. Ihre Übergabe erinnert zudem an die Begründung eines Lehensverhältnisses, die nie ohne Schwert, Zepter, Fahne und dergleichen erfolgte; der Schenkende und Konzedierende übernahm eine Schutzpflicht, während der solcherart Begünstigte seine Treuepflicht anerkannte. Deshalb hat später nach Ottos III. Tod, als Boleslav wieder Eroberungszüge unternahm, der Slavenmissionar Brun von Querfurt sich auf die Seite dieses Polen gestellt, sobald der neue deutsche König Heinrich II., um die Gefahr zu bannen, ein Bündnis mit heidnischen Liutizen suchte. Er erinnerte jenen daran, dass sie, Heinrich, Boleslav und Brun, den einen und gleichen Feldherrn hätten, der da war «dux sanctorum, vester et noster Mauritius.»<sup>155</sup> Das schloss gegenseitige Befehdung aus und verbot einem Christen Bündnisse mit Nichtchristen.

Sicher irrt Hugo von Flavigny, wenn er meint, erst durch den letzten der Burgunderkönige, durch König Rudolf III., sei die «lancea sancti Mauricii» samt seinem Reich einem deutschen Kaiser, nämlich Konrad II., ausgeliefert worden. Das wäre 1032 gewesen, aber Hugo schrieb seine Chronik lange danach, erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts.<sup>156</sup> Ob er auch irrte, wenn er diese Lanze als «insigne regni Burgundiae» verstand, darf man bezweifeln. Mag aber vieles unklar bleiben, so wissen wir doch immerhin, wie diejenige Lanze aussah, die der Nachfolger Konrads II. verehrte, denn sie wird noch immer in der Schatzkammer in Wien aufbewahrt.<sup>157</sup> Wie ein brüchiger Stab ist sie stellenweise mit Drähten umschlungen, und ihren Mittelteil zwischen den Drahtgeflechten umfasst eine breite silberne Manschette, auf deren Kanten ringsum in grossen Buchstaben zu lesen steht – natürlich auf Lateinisch –: «Heinrich III., durch Gottes Gnade Kaiser der Römer und Augustus, hat dieses Silber machen lassen zur Festigung eines Nagels des Herrn und der Lanze des heiligen Mauritius.» Und auf der gleichen Silbermanschette ist auf der Vorderseite entlang dem Mittelgrat geschrieben: «clavus Domini» (nur einer?), auf der Rückseite, ebenfalls dem Mittelgrat entlang: «sanctus Mauritius». Als eine «Doppelreliquie» ist sie nicht zu Unrecht bezeichnet worden. Die Manschette verbirgt eine Bruchstelle und auch Metallteile, die man als Nagel (oder Nägel) deuten kann. Hier und zu Heinrichs III. Zeit ist die «Konstantinslanze», das «insigne» Italiens, und die Mauritiuslanze, die Hugo von Flavigny mit «insigne regni Burgundiae» gleichsetzte, das eine und selbe.

<sup>155</sup> Der Text des Briefes bei: Wilhelm Giesebrecht. Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Bd. 2. Braunschweig, 1858, S. 600–609, bes. 602.

<sup>156</sup> Hugo, Chron. Viridunense. In: MGH SS, Bd. 8, S. 401. Poupardin (wie Anm. 99), S. 158 ff.

<sup>157</sup> Josef Hörle. Die sogen. «Beschreibung der heiligen Lanze» bei Liudprand von Cremona. In: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 14, 1962, S. 63 ff. – Vgl. Hugo von Flavigny (wie Anm. 151). – Hofmeister (wie Anm. 151) vertritt die Meinung, dass die deutschen Herrscher nie zwei heilige Lanzen nebeneinander besessen haben und Mauritiuslanze und Konstantinslanze ein und dasselbe seien, da nur ein Name den andern abgelöst habe. Doch sei zwischen 1035 und 1099 das ursprüngliche Eisen verschwunden. Die Krakauerlanze, heute noch vorhanden, sei ein getreues Nachbild der früheren, aber ohne Nägel, so S. 84 f.

Dass der Mauritiuskult unter den Ottonen eine weit kräftigere Ausprägung erhielt als unter den Karolingern, dürfte trotz beschränkter Möglichkeiten, seine Entwicklung nachzuzeichnen, doch klar geworden sein. Soviel ist gewiss: Otto I. gab dem Heiligen einen Vorzug, wie kein Karolinger getan hatte; eher ist seine Verehrung für den Thebäer mit der eines Boso von Vienne oder Rudolf von Burgund zu vergleichen. Im Gegensatz zu Karl dem Grossen sorgte Otto dafür, dass eine der hervorragendsten Kirchen, ja seine ihm wichtigste, mit dem Namen Mauritius verbunden werde und unter diesem Namen den Primat in Germanien erhalte. Den Festtag des Heiligen beging er, wo immer möglich, in Magdeburg selbst; zur besonderen Verehrung seines Patrons war der ganze hohe Klerus aufgerufen, und zum Empfang seiner Reliquien wurde – nachweislich wenigstens für Magdeburg – die ganze Bevölkerung beigezogen. War Mauritius Ottos Patron, «sein» Patron, so liess er sich auch in dessen Krypta begraben, wie Boso von Vienne und wie Rudolf von Burgund sich ihre Begräbnisstätte bei Mauritius gewählt hatten. «Mauritio ducente» – so heisst es in seinem Epitaph – hoffte er, in den Himmel und unter die Schar der Thebäer aufzusteigen;<sup>158</sup> von Gott und Mauritius wollte er gerne die Erhaltung des Reiches erwarten, das er hinterliess. In diesem Vertrauen auf Mauritius wurden die späteren Ottonenkönige erzogen. «Durch seinen Beistand und seine Verdienste», so sagte Heinrich II., «fühlen wir uns gestützt von Kindheit auf.»<sup>159</sup> Diesem Heiligen schenkte er vor seinen grösseren Unternehmungen besondere Gaben, und diesen Heiligen betrachtete er als «seinen höchsten Streiter».<sup>160</sup> Dass die heilige Lanze, die in die Schlacht getragen wurde, den Namen des Mauritius trug, ist anzunehmen.

## VERBREITUNG DES MAURITIUS-PATROZINIUMS AUF SCHWEIZERGEBIET

Doch hat man das einmal herausgestrichen, muss man nochmals betonen, dass man die Breitenwirkung der königlichen Kultpropaganda nicht überschätzen, vor allem aber nicht einigermaßen genau erkennen kann. Selbst die Ottonen haben ausser Mauritius viele andere Heilige – gemäss kirchlichen Anweisungen – hochgeehrt, und rings in ihrem Reich sind zu ihrer Zeit – man kann wohl sagen – hundertfältige Kulte aufgeblüht oder erhalten geblieben. Könnte man alle Mauritiuskirchen und -klöster und -altäre, die im 10. Jahrhundert errichtet wurden, ausfindig machen und derer eine grosse Zahl nennen, so wäre doch über die Beliebtheit des Thebäerkultes noch wenig gesagt, solange man nicht auch Zahlen gleichzeitiger Bauten und Altäre zu Ehren anderer Heiliger erbrächte. Nach den vorbildlichen Gestalten des neuen Testaments (Maria, Apostel, Erzmärtyrer etc.), die den höchsten Rang be-

<sup>158</sup> MGH SS, Bd. 4, S. 636 f.

<sup>159</sup> Heinrich II., MGH DD reg. et imp. Germ., Bd. 3, Nr. 111, S. 137: cuius suffragio et meritis ab infantia sustentamur.

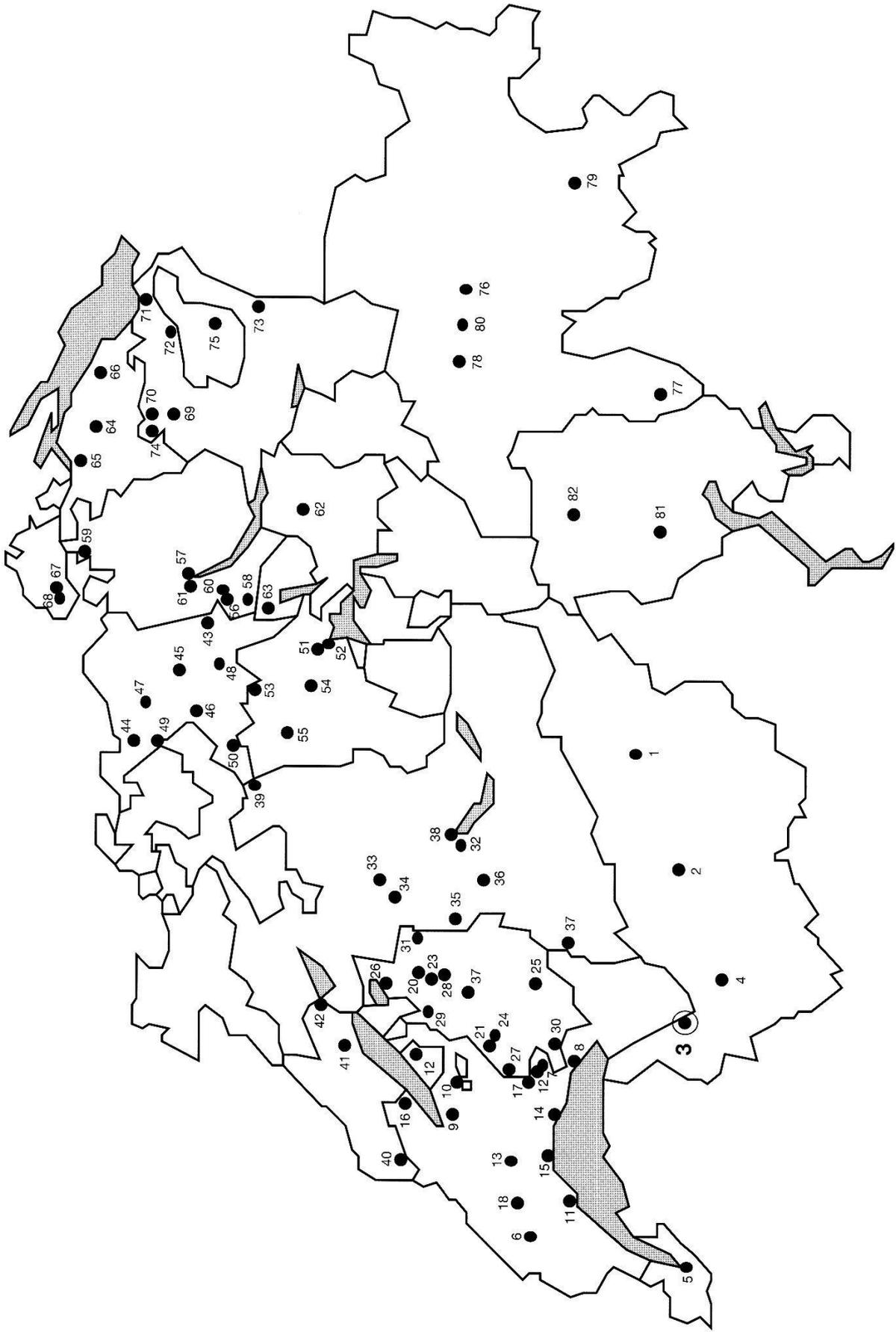
<sup>160</sup> Annales Quedlinburg. Zum Jahr 1007, MGH SS, Bd. 3, S. 79. – Über neue Feste und Gebräuche in Magdeburg zu Ehren des Patrons Mauritius berichtet Herzberg, Mauritius, (wie Anm. 13), S. 81 ff.

hielten, erfreuten sich Erzengel Michael, die heiligen Martin, Georg, Laurentinus und Ordensgründer, Klostergründer weit und breit grosser Gunst. Vergleichszahlen aufzustellen, ist jedoch – wie schon mehrfach angedeutet – bereits wegen der unlösbaren Datierungsfragen ganz ausgeschlossen. Dennoch soll an dieser Stelle versucht werden, diejenigen Mauritiuskirchen früher Entstehung aufzuzählen, die sich auf dem heutigen Schweizergebiet befinden oder da einmal gestanden haben. Hier sind die frühen Verhältnisse noch gewissermassen erkennbar und durch kirchengeschichtliche Umwandlungen nicht allzusehr verdeckt worden; zudem erlaubt die räumliche Beschränkung, einen gewissen Überblick zu gewinnen; an Vorarbeiten, auf die man sich stützen kann, fehlt es nicht.<sup>161</sup> Die Namen schon hier aufzuzählen lässt sich übrigens deshalb rechtfertigen, weil sie – wie die Lokalgeschichten und wie archäologische Untersuchungen ihrerseits ergeben – zu einem guten Teil als karolingische oder ottonische Gründungen anzusehen sind oder von Mutterkirchen abhängen, die den genannten Epochen angehören. Dass eine beträchtliche Zahl von ihnen erst Jahrhunderte später in Dokumenten genannt werden, kann man nicht als Gegenbeweis ansehen. Ein Mauritiuspatrozinium – darin stimmen die Sachverständigen längst überein – lässt immer ein hohes Alter vermuten, und kommt dann noch eine bestimmte Lage (an römischen Verkehrswegen, auf römischen Ruinenfeldern), eine Verbindung zu gewissen kirchlichen Zentren und ein erstaunlich grosser Umfang der einst zugehörigen Pfarrei hinzu, gewinnt die Vermutung den Grad der Wahrscheinlichkeit.

Als frühe Mauritiuskirchen in der Schweiz sind daher zu nennen (Abb. 1):

- Im Kanton Wallis: Naters, Nax, Saint-Maurice (erwähnt vor 450), Saxon.
- Im Kanton Genf: Saint-Maurice (am linken Seeufer).
- Im Kanton Waadt: Ballens, Châtillens, Corsier, Cronay, Démoret, Lavigny, Oron-la Ville, Penthaz, Pully, Roman Lonay, Saint-Maurice, Servion, Sévery.
- Im Kanton Freiburg: Autigny, Barberêche, Billens, Bussy, Fribourg, Grangettes, Gruyères (Spital), Montilier-Murten, Morlens, Pierrafortscha, Ponthaux, Remaufens, Wiler vor Holz.
- Im Kanton Bern: Amsoldingen, Bolligen, Bümpliz, Guggisberg, Oberwil im Simmental, Saanen, Thun, Wynau.
- Im Kanton Neuenburg: Buttes, Fontaines, Le Landeron-Neuruz.
- Im Kanton Aargau: Berikon, Hornussen, Mellingen, Suhr, Umiken, Unterkulm, Wölflinswil, Zofingen.
- Im Kanton Luzern: Emmen, Luzern, Pfeffikon, Ruswil, Schötz.
- Im Kanton Zürich: Bonstetten, Höngg, Mettmenstetten, Rheinau, Stallikon, Spanweid (heute Zürich, Unterstrass).

<sup>161</sup> Arnold Nüscheler. Die Gotteshäuser der Schweiz. Bistum Constanx. Zürich, 1867 mit Fortsetzungen in: Gfr. 39, 1884; 40, 1885; 44, 1889; 45, 1890; 46, 1891; 47, 1892 und Argovia 23, 1891; 26, 1895; 28, 1900. – Eugen Gruber. Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter. Dissertation. Freiburg, 1932. – Büttner/Müller (wie Anm. 52) und die dort angegebene Literatur. Michael Benzerath. Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne. Dissertation. Freiburg, 1914. – Iso Müller. Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees. In: Gfr. 117, 1964, S. 5–59. Vgl. auch alle Bände der Reihe Kunstdenkmäler der Schweiz.



- Im Kanton Schwyz: Einsiedeln.
- Im Kanton Zug: Niederwil bei Cham (Wiprechtswil).
- Im Kanton Thurgau: Berg, Gündelhart, Sommeri.
- Im Kanton Schaffhausen: Gächlingen, Oberhallau.
- Im Kanton St. Gallen: Bichwil, Lenggenwil, Goldach, St. Gallen, Sax, Wil.
- Im Kanton Appenzell-Innerrhoden: Appenzell.
- Im Kanton Graubünden: Alvaneu, Cama, Cumbels, St. Moritz, Tumeagl (Tomils).  
im Kanton Tessin: Maggia, Osco.

Sich mit frühesten dokumentarisch festgehaltenen Jahreszahlen zu diesen Kirchen abzugeben, bringt mehr Verwirrung als Erkenntnis. Darum werden sie hier weggelassen. Da die Schriftlichkeit erst im Hochmittelalter richtig einsetzte und da auch dann noch manches Dokument verloren ging, können zwischen Zeitangaben und Kirchengründungen Jahrhunderte liegen.<sup>162</sup> Für die hier vorgelegte Untersuchung nützen sie gar nichts, wenn sie zwar Ort und Heiligtum erwähnen, aber nicht auch den Patron oder die verschiedenen Patrone beifügen. Von Ruswil, zum Beispiel, spricht erstmals ein Güterverzeichnis von St. Urban zum Jahre 1226; dass die Kirche dort dem heiligen Mauritius geweiht sei, erfährt man jedoch erst aus einer Schenkungsurkunde von 1327.<sup>163</sup> Dabei besitzt die frühe Ruswiler Grosspfarre, die wegen ihres beträchtlichen Umfangs bei zunehmender Besiedlung aufgeteilt werden musste, alle Merkmale, die auf eine Entstehung im ersten Jahrtausend hinweisen, und zu diesen Merkmalen gehört nicht zuletzt der Umstand, dass wir von ihrer Gründung und von den Gründern nichts vernehmen; ja auch das Mauritiuspatrozinium selbst – mit den übrigen Besonderheiten zusammen – zeugt für diese frühe Datierung. Wenn Ähnliches auch fast von allen andern aufgezählten Mauritiuskirchen gilt, so doch nicht von der bedeutenden in Appenzell, deren

<sup>162</sup> Dass in sehr vielen Fällen, wo Grabungen vorgenommen werden konnten, die Archäologie recht sichere, wenn auch aproximative Datierungen ermöglicht, sei wenigstens beiläufig erwähnt.

<sup>163</sup> Quellenwerk (wie Anm. 63) 1.1, Nr. 296, Quellenwerk 1.3, Nr. 21.

Abb. 1: ◁

*Frühe Mauritiuskirchen in der Schweiz: Im Kanton Wallis: 1 Naters, 2 Nax, 3 Saint-Maurice (erwähnt vor 450), 4 Saxon. Im Kanton Genf: 5 Saint-Maurice (am linken Seeufer). Im Kanton Waadt: 6 Ballens, 7 Châtillens, 8 Corsier, 9 Cronay, 10 Démoret, 11 Lavigny, 12 Oron-la Ville, 13 Penthaz, 14 Pully, 15 Roman Lonay, 16 Saint-Maurice, 17 Servion, 18 Sévery. Im Kanton Freiburg: 19 Autigny, 20 Barberêche, 21 Billens, 22 Bussy, 23 Fribourg, 24 Grangettes, 25 Gruyères (Spital), 26 Montilier-Murten, 27 Morlens, 28 Pierrafortscha, 29 Ponthaux, 30 Remaufens, 31 Wiler vor Holz. Im Kanton Bern: 32 Amoldingen, 33 Bolligen, 34 Bümpliz, 35 Guggisberg, 36 Oberwil im Simmental, 37 Saanen, 38 Thun, 39 Wynau. Im Kanton Neuenburg: 40 Buttes, 41 Fontaines, 42 Le Landeron-Neuruz. Im Kanton Aargau: 43 Berikon, 44 Hornussen, 45 Melligen, 46 Subr, 47 Umiken, 48 Unterkulm, 49 Wölflinswil, 50 Zofingen. Im Kanton Luzern: 51 Emmen, 52 Luzern, 53 Pfeffikon, 54 Ruswil, 55 Schötz. Im Kanton Zürich: 56 Bonstetten, 57 Höngg, 58 Mettmenstetten, 59 Rheinau, 60 Stallikon, 61 Spanweid (heute Zürich, Unterstrass). Im Kanton Schwyz: 62 Einsiedeln. Im Kanton Zug: 63 Niederwil bei Cham (Wiprechtswil). Im Kanton Thurgau: 64 Berg, 65 Gündelhart, 66 Sommeri. Im Kanton Schaffhausen: 67 Gächlingen, 68 Oberhallau. Im Kanton St. Gallen: 69 Bichwil, 70 Lenggenwil, 71 Goldach, 72 St. Gallen, 73 Sax, 74 Wil. Im Kanton Appenzell-Innerrhoden: 75 Appenzell. Im Kanton Graubünden: 76 Alvaneu, 77 Cama, 78 Cumbels, 79 St. Moritz, 80 Tumeagl (Tomils). Im Kanton Tessin: 81 Maggia, 82 Osco.*

Gründungsjahr 1086 und Gründer Abt Norbert von St. Gallen zum Glück bekannt sind und alles Rätseln für einmal überflüssig machen.<sup>164</sup> Dass die Abtzelle zum Patron den Heiligen erhielt, den schon Gallus in sein Missionsgebiet gebracht hatte, kann nicht erstaunen. Neben den Mönchen im Steinachtal wird freilich vielleicht auch der Bischof Rumold von Konstanz auf die Wahl des Patrons Einfluss ausgeübt haben. In engerem oder lockerem Zusammenhang mit den Leitern des Klosters und des Bistums stehen die andern Mauritiuskirchen der Ostschweiz, ausgenommen die Graubündens. Dagegen ist ihre Häufung im alten Transjuranien leicht mit burgundischen Traditionen und mit dem hier liegenden Grundbesitz des Klosters Saint-Maurice zu erklären. Als Gründer von solchen im aargauischen und zürcherischen Gebiet werden immer wieder die Grafen von Lenzburg vermutet, die aus dem Sarganserland stammten (doch gerade da lässt sich keine Mauritiuskirche entdecken); beweisen kann man nichts.<sup>165</sup> Eine gewisse Auswirkung ist dem Kloster Luzerns zuzuschreiben; zumindest hat Emmen von ihm das Patronat übernommen.<sup>166</sup>

Obwohl man annehmen darf, die wichtigsten Zeugen für den frühen Mauritiuskult auf Schweizergebiet habe man in der vorausgehenden Liste aufgeführt, bleibt doch eine gewiss grosse Zahl von frühen Kultstätten und Kultgegenständen uns verborgen, während andere, die im Verlauf der Zeit in Vergessenheit geraten waren, teils durch Zufall, teils durch Nachforschungen bekannt wurden. Was will es besagen, so fragt man sich, dass die Kirche Beromünster, 912 oder 980 gegründet und dem Erzengel Michael geweiht (sicheres Datum erst 1036), in ihrer Krypta einen Altar mit Mauritiusreliquien besitzt, die Klosterkirche von Muri, auf 1027 datiert und dem heiligen Martin unterstellt, ebenfalls in der Krypta einen Altar mit Mauritiusreliquien hat, gleicherweise für die Leonhardskirche in Basel, 1002 begonnen, im Jahr 1260 ein Mauritiusaltar in der Krypta bezeugt wird und schliesslich auch im Grossmünster in Zürich die Hallenkrypta von ungefähr 1100 mit einem Mauritiusaltar ausgestattet ist?<sup>167</sup> Möglicherweise waren an den genannten Orten Reliquien längst vorhanden und irgendwo provisorisch untergebracht, bevor sich für sie ein passender Ort fand. Jedenfalls wäre noch zu erklären, weshalb gerade die Krypta als passender Raum empfunden wurde. Erfahren kann man überdies, dass Pfäfers nach 1026 Mauritiusreliquien besass, nur dass man damit noch nicht weiss, seit wann. Vielleicht seit der ehemalige Mönch Hartmann von Einsiedeln am neuen Ort als Abt gewaltet hatte.

<sup>164</sup> Rainald Fischer, W. Schläpfer, F. Stark. Appenzeller Geschichte. Bd. 1. Appenzell/Herisau, 1964. – Rainald Fischer. Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden. Basel, 1984, S. 140. Fontes rerum Bernensium. Bd. 2. Bern, 1877, Nr. 45, S. 60 und J. Bölsterli. Urkundliche Geschichte der Pfarrei Ruswil. In: Gfr. 26, 1871, S. 191.

<sup>165</sup> Seit dem 10. Jahrhundert wurden die Lenzburger «in Beromünster, ihrer bevorzugten Stiftung bestattet» sagt Iso Müller (wie Anm. 55), S. 51; und Beromünster hat in seiner Krypta einen Mauritius Altar. Sicher haben die Lenzburger im 10. Jahrhundert manches Gotteshaus gestiftet, aber verschiedenen Patronen (wie Peter und Paul, Caecilia usf. – S. ebd., S. 62 und 109) geweiht. Vgl. unten Anm. 171 über die Verbindung von Michael- und Mauritiuspatrozinium.

<sup>166</sup> Das ergibt sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis; siehe oben S. 21.

<sup>167</sup> Hierauf macht François Maurer aufmerksam in: Kunstdenkmäler der Stadt-Basel. Bd. 4. Basel, 1961, S. 154, 228. Hier auch Hinweis auf Louis Hertig. Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Biel, 1958.

Schaut man noch rasch über die heutige Grenze nach Deutschland, findet man in der nächsten Nachbarschaft ebenfalls eine Reihe solcher Mauritiuskirchen, deren Gründungszeit nicht angegeben werden kann, die aber wohl sehr alt sind, so in Bayern Ingolstadt, Coburg, Wiesentheid; in Baden Württemberg Hausach, Grüningen, Döggingen, Frickenweiler, Rottenburg am Neckar, um nur wenige aufzuzählen. Dann gibt es aber in Schwaben die datierbare Augsburgische Mauritiuskirche, die Ulrichs Nachfolger vor 1029 errichtete,<sup>168</sup> und es gibt noch andere Kultstätten des Mauritius, deren Anfänge bekannt sind, so im württembergischen Schwarzwald das berühmte Kloster Hirsau; es wurde – und daher kam ihm wohl sein Patrozinium zu – von Mönchen aus unserem Einsiedeln 1065 besiedelt und reformiert und hat später an Petershausen (am Rhein gegenüber Konstanz) seine Lebensregel und seinen Mauritiuskult weitergegeben.<sup>169</sup> Dass in einem Suffraganbistum Magdeburgs, in Naumburg noch verhältnismässig spät eine Mauritius Kirche entstehen konnte, ist nicht erstaunlich.<sup>170</sup> Andere späte Stiftungen entstanden in Worms (1033) dank Bischof Azecho, bei Minden auf einer Weserinsel mit Hilfe des Bischofs Bruno (1044), in Münster als Werk des Bischofs Friedrich (1064) und in Siegburg als beliebter Wohnsitz des streitbaren Erzbischofs Anno von Köln (1064).<sup>171</sup> Dieser war, bevor er den hohen Sitz am Rhein bestiegen hatte, Probst von Simon und Juda in Goslar gewesen, wo man das Feldzeichen (*vexillum*) des heiligen Mauritius vorzeigen konnte.<sup>172</sup> Auch dieses also hatte sich zum Heil der Christenheit entdecken lassen, wie, bleibt ein Geheimnis.

Dann sind jenseits der Alpen zu erwähnen: eine «*Capella sancti Mauricii*», bestehend sicher 1001, im Kaiserpalast von Pavia; dort hielt Otto III. Gericht; zudem – auch bereits im 11. Jahrhundert – eine Mauritiuskirche in Venedig; und natürlich eine in Mailand, wo die deutschen Könige sich die eiserne Krone aufsetzen liessen. Friedrich Barbarossa verschonte sie mit nur zwei andern, als er 1162 die Mailänder mit der Verwüstung ihrer Stadt bestrafte.<sup>173</sup>

<sup>168</sup> Vgl. oben Anm. 135.

<sup>169</sup> Kassius Hallinger. *Gorze-Kluny*. Bd. 1. Rom, 1950, S. 272 f.

<sup>170</sup> H. J. Rieckenberg. *Königsstrasse und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit*. In: *Archiv für Urkundenforschung* 17, 1941. S. 133, Anm. 3.

<sup>171</sup> Ebd. Vgl. auch unten Anm. 180. Übrigens ist darauf hinzuweisen, dass Siegburg auch den Engel Michael zum Patron hatte. Das doppelte Patronat des Heerführers himmlischer Scharen mit demjenigen der thebäischen Legion begegnet häufig und wäre eine Untersuchung wert. In Trier gibt es eine Kapelle mit dem Titel Michael und Mauritius, ebenso in Echternach; möglich, dass auch Beromünster einst sich zu beiden Patronen bekannte. Vielleicht wurde neben Michael, der als Seelenführer galt, Mauritius eine gleiche Rolle zugeordnet. Es scheint, dass manche Gläubige sich mit einer gewissen Vorliebe ihr Grab gerade in seiner Nähe bestellten, nicht allein Otto I. und Bischof Konrad von Konstanz. Auffälligerweise hat man schon zur Zeit Angilberts in Saint-Riquier vor dem Mauritiusaltar für die Toten gebetet; der Text der Vorschriften Angilberts in der Ausgabe von Lot (wie Anm. 82).

<sup>172</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), zum Jahr 1050.

<sup>173</sup> Zu Pavia: siehe Otto III., *MGH DD reg. et imp. Germ.*, Bd. 2, Nr. 411, S. 844. – Für Venedig: *Chronicon Venetum* c. 5, *MGH SS*, Bd. 14, S. 27 und *Addimenta* S. 70. – Für Mailand: Sigebertus, *Auctarium Affligemense* zum Jahr 1162, *MGH SS*, Bd. 6, S. 405. Nicht umsonst hatte ein Erzbischof von Mailand 961 in Regensburg an den grossen Feierlichkeiten zum Empfang der Mauritiusreliquien teilgenommen.

## DER SCHUTZPATRON DES REICHES IM STREIT ZWISCHEN KAISER UND PAPST

Angesichts dieser Gründungsdaten wird man denken, die Saat, welche die Ottonen ausgestreut hatten, sei unter den Saliern aufgegangen. Das stimmt jedoch nur in beschränktem Masse. Die Breitenwirkung der ottonischen Kultförderung hat kaum zugenommen, und die Impulse zur Förderung ging ausschliesslich von einer dünnen Oberschicht der Geistlichkeit aus, nämlich von Männern, die fast ausnahmslos einmal im Leben als Kanzler oder Kaplan der Hofkapelle angehörten.<sup>174</sup> Der Thebäer, der von König Otto dem Grossen und seinen nächsten Nachfolgern als «unser Patron» angesprochen und als solcher andern empfohlen worden war, wandelte sich zum «patronus regni»,<sup>175</sup> da sich die Bindung an die Person des Königs kräftiger mit der Bindung an das Reich und Reichsinteresse verknüpfte. Als «totius regni summus patronus» hat er – sofern man einer Nachricht nicht von irgendwoher, sondern aus dem mehrfach erwähnten Mauritiuskloster Niederaltaich und aus der Mitte des 13. Jahrhunderts glauben darf – schon unter König Heinrich IV. gegolten (1056-1106).<sup>176</sup> Nicht allein besaßen gerade die einflussreichsten Bischöfe genügend Mittel, Klöster und Kirchen zu stiften, es ergab sich für sie im besonderen eine Verpflichtung, Mauritius als Beschützer des Reiches mit Vorzug zu behandeln, waren sie doch Reichsfürsten und vom Königshof für die hohen Kirchenämter zwar nicht ohne Rücksicht auf die Eignung für kirchliche Aufgaben, aber andererseits auch im Vertrauen auf ihre Ergebenheit gegenüber der Krone und dem Reich bestimmt, ja eigentlich gewählt worden.<sup>177</sup>

Da nun aber die Verteidigung des Reiches und der Reichsrechte zur Zeit Heinrichs IV. und seines Sohnes Heinrich V. vor allem einen Kampf gegen das sich mächtig erhebende Papsttum erforderte, sah sich Mauritius von Bitten bedrängt, wenn zwar nicht gegen das Papsttum selbst einen kräftigen Schlag zu tun, aber doch gegen jene Vertreter der höchsten kirchlichen Gewalt, die den deutschen Königen ein Recht auf Mitwirkung bei Papstwahlen absprachen (Dekret von 1059) und ihnen auch die Einsetzung der Bischöfe in ihre kirchlichen Ämter untersagten (1075).<sup>178</sup> Als der von deutschen Bischöfen erwählte Gegenpapst Honorius II. über die Alpen gegangen war und als seine bewaffneten Scharen auf dem neronischen Feld zu Rom mit Truppen des Papstes Alexander II. zusammengestossen waren, erreichte den jungen König Heinrich IV. 1062 tatsächlich eine Siegesnachricht aus der Feder des

<sup>174</sup> Rieckenberg (wie Anm. 170), S. 133 f.

<sup>175</sup> Diplom Heinrichs IV., MGH DD reg. et. imp. Germ., Bd. 4.2, Nr. 316, S. 417.

<sup>176</sup> Hermannus. De inst. monast. Altaich., MGH SS, Bd. 18, S. 371.

<sup>177</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 516 ff., 556 ff. bes. 574 ff.

<sup>178</sup> Hauck (wie Anm. 115), S. 664 ff. über die Emanzipation des Papsttum von der königlichen Gewalt. – Das Dekret aus dem Jahr 1059 stammt von Nikolaus II., einem Vertreter der kirchlichen Reformpartei. Seine Wahl hatte noch die Zustimmung des deutschen Hofes gefunden. – Das Dekret von 1075 stammt von Gregor VII., der seine Wahl von 1073 hauptsächlich dem Volk, heute würde man sagen der Basis, verdankte, allerdings ausschliesslich dem in Rom versammelten Volk, richtiger: dessen Schreiern.

Bischofs Benzo von Alba, Mauritius habe sich – übrigens zusammen mit dem ersten aller Päpste und mit andern Aposteln – als Feldherr glänzend bewährt.<sup>179</sup> Doch in den nächsten fünfzig Jahren entsetzlicher Parteiungen, während derer die besten unter den Prälaten kaum noch wussten, wo das Recht sei, und die weniger guten durch gegenseitige Beschuldigungen die Moral und die kirchliche Disziplin völlig untergruben, scheint sich Mauritius grosse Zurückhaltung auferlegt zu haben. Dem schon genannten, recht denkenden, doch herrscherlichen Erzbischof Anno von Köln war trotzdem im Jahre 1068 viel daran gelegen, auf seinem Rückweg aus Italien in Saint-Maurice Reliquien von Thebäern an sich zu bringen, und da er solche am helllichten Tag nicht entführen konnte, erledigte er die Sache bei Nacht, nicht ohne Bestechung eines Wächters, um das Eroberte seiner schon erwähnten neuen Stiftung von Siegburg anzuvertrauen.<sup>180</sup> Obwohl von der Richtigkeit der königlichen Ansprüche überzeugt, suchte er nach Auswegen aus den Stürmen und hätte gewiss gerne von den himmlischen Heerführern eine Entscheidung erwartet. Den schlimmsten Aufruhr von 1076 hat er nicht mehr erlebt, von der Verurteilung Heinrichs IV. auf der Fastensynode von 1076 nichts mehr gehört. Aber gerade ihretwegen sind von den kaiserlich Gesinnten, Laien und hohen Kirchenfürsten, die Thebäer doch wieder ins Feld geführt worden, allerdings nicht, weil sie zeigen sollten, wie man sich mit Waffen verteidigt, sondern weil sie mit ihrem Martyrium lehren konnten, wie man zwar Gott dient, aber auch dem Kaiser, und wie unerschütterlich man an einem Eid, an einem militärischen und an jedem andern, festhalten muss. Eingehend wurde anhand ihres Passionsberichtes erläutert, dass sie selbst einem heidnischen Kaiser die Treue wahrten, wiewohl sie Gott noch mehr gehorchten, und dass sie lieber in den Tod gingen, als sich Maximians durch Meuterei oder Fahnenflucht zu entledigen. Das Schreiben war an Gregor VII. gerichtet. Er hatte die Lehre daraus zu ziehen, dass es ein Frevel sei, Untertanen Heinrichs ihrer Eide entbinden zu wollen. Und verfasst war es von Kardinal Beno und anderen Kardinälen.<sup>181</sup>

An Ansehen büsste Mauritius in diesem Streit zwischen Imperium und Sacerdotium immerhin nichts ein. Er wurde als Patron des deutschen Reiches auch nachher in Rom anerkannt und geachtet. Das kann man aus Krönungsvorschriften ersehen. Diese verfestigten sich zu Ende des 12. Jahrhunderts. Vor der *Königskrönung*, die mit der Zeit immer häufiger in Aachen stattfand, bis sie schliesslich unabdingbar an diese Stadt Karls des Grossen gebunden wurde, hatte der Gewählte die letzte Nacht vor dem feierlichen Akt betend in einer Kapelle zu verbringen, die dem Thebäer-

<sup>179</sup> Benzo von Alba, enthusiastischer Anhänger des Kaisers, in einem Brief an diesen, Teil 2, c. 16 und c. 18, MGH SS, Bd. 11, S. 619 und 621.

<sup>180</sup> MGH SS, Bd. 11, S. 480, vgl. zur Gründung von Siegburg S. 476, 515 ff. und oben Anm. 171.

<sup>181</sup> Das päpstliche Urteil vom 22. Februar 1076 über Heinrich IV. entband alle Christen von der Fessel des Eides, den sie dem König geleistet hatten, und verbot allen, ihm zu gehorchen. Hauck (wie Anm. 115), S. 794 ff. S. 796 über den offenen Brief an alle Gläubigen. Vgl. den Protest von Abt Hugo von Flavigny, MGH SS, Bd. 8, S. 736: impossibile hoc esse proclamabant, a seculo inauditum pronuntiabant. So dachten sehr viele Prälaten. Benonis aliorum Cardinalium scripta contra decretum Hildebrandi. Teil 3, c. 4, MGH Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti. Bd. 2, S. 382 f.

führer geweiht war;<sup>182</sup> zu den Herrschaftsinsignien, die er tags darauf entgegennahm, gehörte neben Krone und Zepter (und anderem) die heilige Lanze, die jetzt von verschiedenen Autoren (Ademar, Richer) nach Mauritius benannt wurde, doch nicht in Niederaltaichs Mauritiuskloster, wo man von der «*lancea regalis*» sprach, doch immerhin anfügte, sie sei «*clavis dominici corporis insignita*», womit man sie eindeutig jener gleichsetzte, die Liudprand früher beschrieben hatte.<sup>183</sup>

Weit genauer wurde die Rolle des Thebäers für die *Kaiserkrönung* in Rom bestimmt. Nach einem alten Brauch, der bis auf die Karolinger zurückging, für die Ottonenzeit und sicher auch für Heinrich IV. noch Geltung besass, bei dem übrigens alle Einzelheiten so sakrosankt waren, dass man keine von ihnen ohne schwerwiegende Gründe veränderte, fand die Krönung am Petersaltar der Peterskirche im Vatikan statt.<sup>184</sup> Doch später kam jemand auf den Gedanken, dass nur einem Papst diese Auszeichnung gebühre, worauf man dazu überging, die Kaiserkrönung am Mauritiusaltar der Peterskirche vorzunehmen, nämlich dort, wo der Gewählte früher gesegnet und gesalbt worden war, sofern ein Petrus Mallius (um 1165) richtig informiert.<sup>185</sup> Befriedigen konnte diese Lösung jedoch nicht, da sie der Meinung Vorschub leistete, der Kaiser erhalte seine Würde direkt von Mauritius oder durch Mauritius vom Himmel, was bei der immer umstrittenen Frage nach der Rangordnung unter den beiden höchsten Gewalten Interpretationen zu Ungunsten des Papsttums ermöglichte. Nach den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts setzte sich daher folgende Anordnung durch (einige weitere Vorschriften seien mitberücksichtigt): Einkleidung in die kaiserlichen Gewänder ausserhalb der Basilika in der Kapelle Sanctae Mariae, Einzug in die Basilika und Gebet vor der Confessio Petri, Prozession zum Altar des heiligen Mauritius, wo der erste der Kardinäle (der von Ostia) die Salbung vollzieht, dann Aufstieg zum Altar des heiligen Petrus, wo die Kaiserinsignien liegen und wo der Papst eines um das andere unter feierlichen Ermahnungen dem Kaiser überreicht: Mitra (!) und Krone, das Zepter und den goldenen Apfel, das Schwert.<sup>186</sup> Die Würde des Reichspatrons wurde also beachtet, aber dass die Reichsmacht von Petrus und seinem Nachfolger stamme, wurde unmissverständlich vordemonstriert. Vollzogen wurde dieser Ordo an

<sup>182</sup> Herzberg (wie Anm. 13), S. 31 f. unter Hinweis auf St. Beissel. Die Aachenfahrt. In: Stimmen aus Maria Laach. Erg. Heft 82, Freiburg im Br., 1902, S. 112.

<sup>183</sup> Auctarium Altahense, Nachtrag zu Otto von Freising, *Chronica*, lib. 7., c. 11, wo von den insignia regni die Rede ist. MGH SS rer. Germ. (in usum scholarum), Hannover und Leipzig, 1912, S. 484 zu Seite 322.

<sup>184</sup> Percy Ernst Schramm. Die Ordines der mittelalterlichen Kaiserkrönung. In: Archiv für Urkundenforschung 11, 1930, S. 334. – Eduard Eichmann (wie Anm. 85), 1, S. 134 ff. über den Ordo B (= Cencius I).

<sup>185</sup> Schramm (wie Anm. 184); Eichmann (wie Anm. 184), S. 151; die Neuerung steht im Ordo C (= Cencius II); Übergabe der Reichsinsignien am Mauritiusaltar, siehe S. 210, 227, entsprechend der Vorstellung von Peter Mallius, einem Kanoniker aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

<sup>186</sup> Eichmann (wie Anm. 184), S. 259 ff. Hier der Text des Ordo D. Auf den Seiten 234 ff. stehen Überlegungen zur Kirchenpolitik, die in den Ordines B und C zum Ausdruck kamen. Die «Mauritiuslanze» gehörte nicht zu den Zeichen der Kaisergewalt. Sie wurde in den Strassen Roms dem König und Kaiser aber vorangetragen,

Otto IV., an seinen Nachfolgern Friedrich II., Heinrich VII., Ludwig dem Bayern, Karl IV., Sigismund und auch am letzten in Rom gekrönten Kaiser, an Friedrich III. (1452).<sup>187</sup>

## MAURITIUS IM ZUNEHMENDEN RELIQUIENHANDEL

Doch um zum 12. Jahrhundert zurückzukehren: Der Reliquienhandel, der schon vorher mit grösster Emsigkeit war betrieben worden, weckte immer neue Begierde, weshalb sich auch die Nachfrage nach Thebäern keineswegs verminderte. Allerdings führten die Neuerwerbungen selten zu Neugründungen von Gotteshäusern und Klöstern; man fügte die Heiligtümer in Altäre ein oder verfertigte für sie kostbare Behälter. An manchen Orten erlangten Reliquienverzeichnisse schon eine erstaunliche Länge, und dass in ihnen unter vielen Heiligennamen nicht auch einer der Thebäer figuriert hätte, wird man nicht erwarten, eher traf man da mehrere miteinander. So besass zum Beispiel Muri um 1127/40 Gebeine von Mauritius, Ursus, Innocentius und Gereon (dem Thebäer aus Köln).<sup>188</sup> Engelberg nannte um 1100 solche von Ursus und Mauritius, weiter «blutgetränkte Erde aus Saint-Maurice»;<sup>189</sup> auch erhielt das Kloster um 1180/90 von Gönnern ein silbernes Reliquienkreuz, in dem sich mit andern Partikeln solche von Mauritius, Innocentius, Felix, Regula und Verena befanden.<sup>190</sup> Ein Abzählen und Benennen einzelner Kostbarkeiten war ihm nur teilweise möglich; es besass einiges von «Ursus und Gefährten», von «Mauritius und Gefährten» nebst manchem von den 11 000 Jungfrauen; doch nannte es gebührenderweise die Christusreliquie an erster Stelle: «vom Tisch, an dem der Herr Fisch und Honigkuchen ass.»<sup>191</sup> Man sieht, dass Kreuzfahrer und Pilger immer Erstaunlicheres aus dem Heiligen Land nach Hause brachten und dass Engelberg eine besondere Gabe besass, der Phantasie ihr Recht zu gönnen. In Rheinau war man nüchterner; um 1114 begann man, Mauritius als Mitpatron der Kirche zu nennen, und 1206 wurde dort ein Stück vom Haupt dieses Heiligen schön in Silber gefasst, während man in Einsiedeln um 1200 jenen Arm des Mauritius, den einst Bischof Ulrich geschenkt hatte, nun mit Silber, Gold und Edelstein verzierte. Das Reformkloster Hirsau zählte 1091 zu seinen Heiltümern Mauritius, Victor und Ursus, hü-

<sup>187</sup> Dass diese Zeremonien mit Berücksichtigung eines Patrons des Herrscherhauses und mit Übergabe von Reichsinsignien einmalig wären, wird niemand denken. Eichmann verweist – ebenfalls im Band 1 – auf die Kaiserkrönung in Byzanz, S. 12 ff. – Übrigens vgl. man Percy Ernst Schramm. *Der König von Frankreich*. Bd. 1. 2. Aufl. Darmstadt, 1960, S. 193 ff. über «Die Abfolge der Krönungshandlungen und die Herrschaftssymbolik», eine Zeremonie, die Ludwig IX. geschaffen hat.

<sup>188</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 25 zum genannten Jahr unter Hinweis auf; *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri*. Basel, 1883 (Quellen zur Schweizergeschichte 3), S. 57

<sup>189</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 22.

<sup>190</sup> Ebd., S. 33

<sup>191</sup> Ebd., S. 34. alle folgenden Aufzählungen nach Stückelberg und seinen Datenangaben.

tete aber vor allem auch Partikel der St. Galler Heiligen Gallus, Columban und Othmar, und der Eifer, sich Reliquien zu verschaffen, war da und in andern Ordenshäusern seiner Richtung eher mässig. Um 1129 nannte Petershausen unter andern Reliquien solche von Mauritius, Exsuperius, Candidus, Victor, Innocentius und Vitalis, das heisst alles, was Namen hatte in Saint-Maurice, und im Jahre 1134 war es auch im Besitz solcher der heiligen Thebäerin Verena; nochmals später, vor 1163, empfing es von Hermann dem Älteren von Hirscheegg einen Thebäerarm, der aus Saint-Maurice stammte. Besonders häufig erfährt man von Bischof Otto von Bamberg, dass er Thebäer Reliquien in Kirchen niederlegte. 1109 fügte er etwas von der heiligen Regula in einen Altar der Jakobskirche seiner Stadt, 1122 übergab er Mauritiusreliquien einer Friedhofkapelle in Bamberg, 1123 etwas von Mauritius in die Krankenkapelle von Prüfening, 1125 etwas vom selben in die Kirche zu Hempur (= Heman) und im gleichen Jahr nochmals etwas von Mauritius und Gefährten in einen Altar der Andreaskirche von Prüfening. Das Kloster Murbach im Elsass – dem, nebenbei bemerkt, seit 1135 das Kloster Leodegar und Mauritius von Luzern unterstand – nannte 1143 den Thebäerführer in seiner Reliquienliste nebst Meinrad, Columban, Gallus und Himerius. Grosse Liebe erwies man den Thebäern auch in Windberg, wo man nach 1142 Überreste von Mauritius und Gefährten in einen eigenen Mauritiusaltar einschloss, solche von Verena in den Kreuzaltar und andere von Ursus in den Aegidiusaltar, später, 1158, Reliquien von Mauritius auch der Blasiuskapelle übergab. Weiter hielt es der Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen, der sein Machtgebiet stark nach Osten auszudehnen gedachte und 1147 einen «Kreuzzug» gegen die Slawen unternahm, aber mit dem Erzbischof von Magdeburg stritt und mit dem sächsischen Adel grosse Schwierigkeiten hatte, für angebracht, es mit den Thebäern der Erzdiözese nicht zu verderben, und liess für einen Arm des Innocentius ein Reliquiar aus Silber herstellen.<sup>192</sup>

Obwohl im 12./13. Jahrhundert nochmals beträchtliche Scharen von Heiligen aus den neuen Orden der Zisterzienser, Prämonstratenser, Franziskaner und Dominikaner der Christenheit Hilfe anboten, wahrten sich die Thebäer unter der Führung ihres Mauritius doch ihren Rang und ihren alten Aufgabenkreis. Aber sie mussten in Saint-Maurice bekunden, dass sie noch immer da als Schutzmächte vorhanden seien, worüber zeitweise offenbar Unsicherheit herrschte. Jedenfalls liessen sich 1225 die heiligen Mauritius, Candidus und Exsuperius wiederentdecken und feierlich – wie oben angedeutet – an einer würdigen Stätte bergen, bei welchem Anlass der Konvent einen gewissen Teil des Fundes nach Reims verschenkte. Dagegen schlug er dem Abt Heinrich II. von Engelberg (1225-1241), der gleich zur Stelle war, um sich etwas von Mauritius zu sichern, alle Bitten mit der Begründung ab, man habe einen Eid geschworen, von diesem grössten Helden nichts mehr weg zu geben, und hiess ihn, sich mit Überresten von Candidus und Exsuperius zu begnügen.<sup>193</sup> Es war auch wirklich von diesem Zeitpunkt an noch schwieriger als zuvor, an diesen würdigsten der heiligen Legion heranzukommen, wie das noch im 16.

<sup>192</sup> Ebd., S. 26 unter dem Datum 1142–1180. Alle vorausgehenden Angaben findet man unter den Jahreszahlen im genannten Werk.

<sup>193</sup> Ebd., S. 38.

Jahrhundert die Chorherren von Luzern erfuhren.<sup>194</sup> Nicht einmal König Ludwig IX. von Frankreich konnte vor 1261 irgendwelche namhaften Thebäer aus Saint-Maurice erhalten, und auch zwischen 1260 und 1270 genehmigte man ihm nur wieder irgendwelche, wo ihm doch für seine Kreuzzüge gerade die tüchtigsten unter den christlichen Streitern hochwillkommen gewesen wären. Aber er half persönlich, die zuerst erworbenen ins Mauritiuspriorat von Senlis tragen und schulterte dann auch die später gesendeten, um sie barfuss in tiefster Ehrfurcht ins Kloster Charlieu zu bringen.<sup>195</sup> Fragt man sich aber, wie und wo man von ungefähr der eben genannten Zeit an die Geschichte der Thebäer am leichtesten erfahren konnte, so lautet die Antwort: Durch die Lektüre der *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine; sie wurde eben damals geschrieben.

## EIN NEUER MAURITIUS-VEREHRER IM BURGUNDISCHEN UND DESSEN ABKEHR VOM REICH

Bevor man die Aufzählung der Kultorte und ihrer besonderen Thebäer-Heiltümer beendet, muss man auf den Erwerb des «Mauritiusringes» durch den Grafen von Savoyen aufmerksam machen. Festgesetzt wird das Ereignis auf das Jahr 1250, und Empfänger soll jener Peter II. gewesen sein, den man als «kleinen Karl den Grossen», also als «petit Charlemagne», bezeichnet hat.<sup>196</sup> Dann sei noch auf eine Begegnung zwischen einem Nachkommen dieses Grafen Peter mit dem Luxemburger Kaiser Karl IV. hingewiesen, die in Saint-Maurice stattgefunden hat, weil bei jenem Treffen ein Vertreter des Hauses Savoyen als Schutzherr des Klosters und als Vasall seines höchsten Lehensherrn diesem zwar einige Wünsche erfüllte, jedoch nicht alle und ihm wohlweislich gerade diejenigen Reliquien vorenthielt, an denen ihm am meisten gelegen war, um sie für sich selber zu bewahren,<sup>197</sup> auch weil in der nachfolgenden Zeit Savoyen sich vom deutschen Reich allmählich löste, die kühnsten Pläne verfolgte (die sich schon im Vergleich Peters II. mit Karl dem Grossen angekündigt hatten) und eine Mauritiusverehrung in Schwung brachte, die der früheren ottonischen nahe kam, aber in Deutschland schon lange vor der Reformation erlahmte.

<sup>194</sup> Siehe unten S. 60.

<sup>195</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 41.

<sup>196</sup> Ebd., S. 39 wird von diesem Ring gesprochen. Dass umgekehrt der Graf Peter den Ring den Chorherren geschenkt hätte, kann man in Anbetracht der späteren Geschichte nicht glauben. In der Schweizergeschichte ist dieser Graf Peter sehr wohl bekannt; vgl. unten. – Über weitere Vergabungen und Erwerbungen von Mauritiusreliquien informieren vor allem Stückelberg und Herzberg. Vgl. *Chroniques de Savoye*. In: *Monumenta historiae patriae*, Bd. 3 (Scriptorum 1). Turin, 1840. Die nachfolgenden Zitate berücksichtigen diese Ausgabe. Doch sei hingewiesen auf die Ausgabe einer anderen Fassung in: *Archiv für Schweizerische Geschichte* 10, 1855, S. 64 ff.

<sup>197</sup> *Chroniques* (wie Anm. 196), Sp. 336. Vgl. unten.

In der Tat leiteten sich die Grafen von Savoyen vom oben mehrfach erwähnten Boso von Vienne ab,<sup>198</sup> und das Ziel, von der alten «Sapaudia» aus, in der einst der Stamm der Burgunder angesiedelt worden war, ein mächtiges Reich zu gründen, hatten sie von jenem als Erbe übernommen. Erinnerung sei nebenbei an Erzbischof Anno von Köln, der im Wallis einst Thebäergebeine gestohlen hatte, denn zu diesem Wagstück hatte ihn die Gattin eines Grafen Otto von Savoyen ermuntert.<sup>199</sup> Die Vogtei über Saint-Maurice also und beträchtlichen Besitz im Chablais konnte Peter II. von seinen Ahnen übernehmen und vermochte sich dann in der Waadt festzusetzen, indem er sich über dort ansässige Grundherren als Lehensherr aufwarf und Vogteien übernahm. Mitten in diese Zeit schönsten Erfolge scheint der Erwerb des Mauritiusringes gefallen zu sein, kostbar als Reliquie, aber auch dank einem Saphir mit dem Bildnis eines lanzenbewehrten Reiters.<sup>200</sup> Er sah sich verpflichtet (oder meinte es zu sein), den Ring zum Erbgut seines Hauses zu erklären, man trug ihn immerfort bei sich, nicht an der Hand, sondern an einer Kette und «auf der nackten Haut», das heisst «sur sa char nue», wie ein heiliges Zauber- und Wunderding.<sup>201</sup> Freilich folgten höchst empfindliche Rückschläge von seiten jenes Rudolf von Habsburg, der 1273 den Königsthron bestieg; sie liessen sich nur allmählich unter den Nachfolgern Peters im 14. Jahrhundert ausgleichen. Von diesen interessiert in unserem Zusammenhang erst wieder Amadeus VI., und zwar nicht so sehr, weil er die Landschaft Gex, die Waadt, die Vogtei über das Bistum Sitten und dazu bei allem Ausgreifen in andere Diözesen die Unterstützung des Kaisers Karl IV. erlangte,<sup>202</sup> als vielmehr aus den obengenannten Gründen und weil ihn mit diesem Fürsten eine ausnehmend hohe Schätzung aller Reliquien, insbesondere jener der Thebäer verband. Man stelle sich Karl, diesen sehr nüchtern berechnenden, schlaun Realpolitiker vor, wie er – mitten unter seinen Anstrengungen zur Beschaffung einer Hausmacht, zur Förderung Böhmens durch vermehrten Handel und Verkehr, zur Gründung der Prager Universität und auch zu Gunsten von hundert andern Regierungsgeschäften – geflissentlich nach Reliquien Ausschau hält und auf Reisen ziemliche Umwege nicht scheut, um solche zu finden, in Konstanz den Sarkophag des heiligen Pelagius, auf der Reichenau das Grab des heiligen Markus öffnen lässt, in St. Gallen Überreste Othmars fordert und 1353 oder 1354 auch nach Einsiedeln zieht,<sup>203</sup> um sich da einen grossen Teil heiliger Gebeine, vor allem das halbe Haupt jenes Königs Sigismund zu besorgen, der um 500 schon den Thebäern im Wallis eine Kirche gestiftet hatte, zudem die Hälfte des Armes von Mau-

<sup>198</sup> Eine Stammtafel findet man z. B. bei: Henri Grandjean. Savoyen (Grafen und Herzoge von). In: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 6. Neuenburg, 1931, S. 99 ff.

<sup>199</sup> Siehe die Vita in MGH SS, Bd. 11, S. 480: Adelhaida tunc Alpium Cottiarum marchionissa..., socrus Heinrici IV, uxor Ottonis Sabaudiae comitis.

<sup>200</sup> Diese Schilderung steht bei Stückelberg (wie Anm. 196).

<sup>201</sup> Chroniques (wie Anm. 196), Sp. 176.

<sup>202</sup> Johannes Dierauer. Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Bd. 14. Gotha, 1924, S. 62 ff. und 201 ff., 241 ff.

<sup>203</sup> Anselm Schubiger. König Karl IV. in Einsiedeln 1354. In: Gfr. 3, 1876, S. 259–269. Der Text von Heinrich von Ligertz S. 260 f.: «magnamque partem reliquiarum nostrarum detulit, videlicet dimidium caput sancti Sigismundi regis et dimidium brachium sancti Mauricii et alias particulas plures.»

ritius sich anzueignen, also etwas vom Geschenk, das die Einsiedelei einst von Bischof Ulrich von Augsburg erhalten hatte.<sup>204</sup> Als Gegengabe empfing Einsiedeln damals für seine Äbte die Würde von Reichsfürsten, zwar nicht zum ersten Mal, aber durch königliche Bestätigung dessen, was 1274 Rudolf von Habsburg genehmigt hatte, dass sie nämlich «dem Kollegium unserer Fürsten zugezählt» und dass ihnen der Besitz aller erworbenen Reichslehen sicher verbürgt würden.<sup>205</sup> Infolge der Herausgabe des halben Sigismundhauptes – so muss man annehmen – wurde dann der Sohn, der König Karl im Jahre 1361 geboren wurde, so benannt, wie er später als Kaiser in die Geschichte eingegangen ist. Man braucht ihn nicht zu zählen, denn es gibt nur einen Kaiser dieses Namens.<sup>206</sup> Doch wieder einige Jahre später, 1365, liess sich Karl IV. eben durch Amadeus VI. von Savoyen aus Avignon nach Deutschland begleiten, fragte in Genf nach dem Ort, «que on appelle Saint Morice en Chablays», und behauptete, eben dort liege einer seiner Ahnen begraben, namens Sigismund, der einst König von Burgund gewesen sei und «sein ganzes Leben lang für den christlichen Glauben gekämpft hat».<sup>207</sup> Laut der ebenso reizvollen wie phantastischen Erzählung einer Chronik, die erst aus dem 16. Jahrhundert stammt, wissen die Chorherren im Wallis dem Kaiser nur zu sagen, in welcher Kirche der Gesuchte liegen müsse, aber durchaus nicht, wo er dort geborgen liege, und einzig dank einem alten Büchlein, das Karl bei sich hat, richtet man bei Fackelschein den Blick auf ein Gemäuer, das einen Raum zu verschliessen scheint, durchstösst es und findet den Burgunderkönig samt zwei Söhnen wie durch ein Wunder. Grosses Staunen und Jubeln erfüllt jedermann bei dieser Entdeckung, und Karl nimmt das Haupt seines Ahnherrn zu sich, wie er schon in Einsiedeln getan, will aber tags darauf noch Mauritius sehen und wünscht sich auch von diesem einen Teil. Den freilich versagen ihm der Graf und die Mönche – ob eingedenk ihres früheren Eides oder nicht –, und abgefunden wird der Kaiser mit der Axt des Thebäers: «sy luy donna sa hache».

Dass Karl IV. zur Ausstattung der Kirchen in Prag und zur Erhöhung der Würde dieser Stadt einer Grosszahl von Reliquien berühmter Heiliger bedurfte, war – jedenfalls bei den damals herrschenden kirchlichen Gebräuchen und Auffassungen – ganz selbstverständlich. Aber den Heiligenkulten und im speziellen der Mauritiusverehrung die vergangene weitreichende, Länder umspannende Wirkung zurückzuverleihen, konnte auch ihm nicht glücken. Was er förderte und was als Merkmal sozusagen der königlich-luxemburgischen Mauritiusverehrung anzusehen ist, waren nur die besonderen künstlerischen Darstellungen des Heiligen. Die Idee, den Thebäer als einen der schwarzen Afrikaner abzubilden, wie die Kreuzfahrer sie kennen lernten, war schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Magdeburg zu Tage ge-

<sup>204</sup> Siehe oben Anm. 129.

<sup>205</sup> MGH LL, Bd. 10, Nr. 614, S. 463 f. vom 2. Okt. 1353 und Nr. 615, S. 464 vom 26. Jan. 1274.

<sup>206</sup> Sigismund wurde am 15. Februar 1361 geboren. Er hat sich dann seinerseits um den Erwerb von Sigismundreliquien bemüht; siehe Stückelberg (wie Anm. 21), S. 61 zum Jahr 1414.

<sup>207</sup> Siehe die genannte Chronik (wie Anm. 196), Sp. 336. Als Heiliger wurde dieser sonderbare Glaubenskämpfer – wohl dank der Güte der Mönche von Saint-Maurice – schon bald nach seinem Tode verehrt.

treten. Eine höchst eindrückliche kraftvolle Kriegergestalt mit negriden Zügen schmückt noch heute als Vollplastik die Südwand im Hochchor des Domes ebendort.<sup>208</sup> Von Karl ist diese Idee aufgegriffen worden, und unter ihm und dem Einfluss seiner Nachkommen hat hauptsächlich in Böhmen, Brandenburg, Sachsen, vor allem zwischen Elbe und Weser, dieser Darstellungstyp grosse Beliebtheit erlangt (am bekanntesten ist wohl ein Gemälde von Grünewald, das den prachtvollen Neger im Gespräch mit Erasmus zeigt); aber südlich der Donau findet man ihn nur ganz vereinzelt in Österreich; das schweizerische Gebiet kennt ihn gar nicht.<sup>209</sup> Fast könnte man aus dieser Aufteilung ein Zeichen für den Rückzug der Königsmacht und ein zunehmendes Divergieren kultureller Ausrichtungen herauslesen. Denn während Karl IV. es geschehen liess, dass der Zusammenhalt der deutschen Länder sich lockerte und während später die Ausbildung einzelner Landesstaaten fortschritt, ging auch die Eidgenossenschaft immer selbständiger ihre eigenen Wege, und wenn sie zwar nordwärts noch bis an den Rhein vorrückte, so wandte sie sich doch verstärkt dem Süden zu und setzte sich dabei mit nicht-deutschen Mächten auseinander. Griffen die Innerschweizer dann über die Berge ins Etschtal und ins Wallis, trafen sie dort bald auf die kräftig vordringenden Grafen von Savoyen, und wandten sich die Berner und Freiburger der Waadt und Genf zu, so stiessen auch sie auf die Herrschaft von Savoyen. Wenn aber Mauritius im ausgehenden Mittelalter und bis an die moderne Zeit heran als würdiger Verteidiger einer gerechten Sache, ja als Glaubensheld auftreten konnte, auf den ein Herrscher grosse Hoffnungen setzte, so war es eben im Haus Savoyen. Und wenn die Stadt Luzern sich nochmals veranlasst sah, sich daran zu erinnern, dass sie nicht bloss einen, sondern zwei Stadtpatrone habe – denn der Schreiber eines Reliquienverzeichnisses von 1460 hatte einzig noch Leodegar als «unsern Hauswirt» bezeichnet<sup>210</sup> – so war das eine Folge ihrer zeitweise sehr engen Beziehungen über das Wallis hinaus nach Aosta und Turin.

Aufbauend auf den Leistungen seiner Vorgänger hat Amadeus VIII. zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine so gut gefestigte, in sich geschlossene Herrschaft von überdies so beträchtlichem Ausmass errichtet, dass er von Kaiser Sigismund den erbetenen Herzogstitel zugesprochen erhielt. Er aber ist jener sonderbare Heilige, der – nach Vollendung seiner ehrgeizigen Unternehmungen in Italien – im Jahr 1434 – zum Zweck, ein gottgefälliges, beschauliches Leben zu führen, sich auf ein Schloss in Ripaille am Genfersee (nahe von Thonon) zurückzog und da einigen Vertrauten als Dekan eines von ihm hiemit gegründeten Ritterordens vorstand, den er nach Mauritius nannte, aber wenige Jahre nachher – 1439 – die Papstwürde annahm, die das Konzil von Basel während seines Streites mit der römischen Kurie und mit Eugen IV. ihm anbot, sodass er als Felix V. in die Kirchengeschichte einging.<sup>211</sup> Obwohl dieser Gründer des Mauritiusordens sich wegen des neuen hohen Amtes jah-

<sup>208</sup> Gude Suckale-Redlefsen. *Mauritius. Der heilige Mohr*. München/Zürich, 1987, S. 120 ff.

<sup>209</sup> Ebd. Die graphische Darstellung der Kultorte, mit Mohren innerhalb des Buchdeckels vorn und hinten.

<sup>210</sup> Siehe Stückelberg (wie Anm. 21), S. XLV.

<sup>211</sup> Max Bruchet. *Le château de Ripaille*. Paris, 1907, S. 73 ff. – AASS, Sept. Bd. 6, S. 373 ff.

relang in Basel und Lausanne aufhalten musste, blieb er doch der spiritus rector seiner Schöpfung bis zu seinem Tod 1451.

Im Schloss Ripaille befiess man sich grossen Ernstes – die Frauen und Kinder der Ritter wohnten in einem benachbarten Haus –; die Gewandung war klösterlich grau und die Lebensführung asketisch. An die thebäischen Schutzherren erinnerten Gemälde an den Wänden; den Marmor für Altäre und andere kirchliche Objekte hatte man aus Saint-Maurice beschafft; von dort hatte man sich auch Reliquien geholt.<sup>212</sup> Übrigens hatte Amadeus schon 1410 im selben Ort Ripaille ein Chorherrenstift unter dem Patronat von Mauritius und nach dem Vorbild von Saint-Maurice eingerichtet, und die beiden Gemeinschaften waren einander so nahe, dass man sie gar als eine einzige auffassen konnte.<sup>213</sup> Doch gehörte zu den Merkwürdigkeiten des ritterlichen Mauritiusordens, dass seine Mitglieder Staatsmänner waren und einen eigentlichen Staatsrat bildeten, ohne den der junge herzogliche Nachfolger, Ludwig I., das von seinem sehr geschickten Vater Erreichte niemals hätte aufrecht erhalten können.<sup>214</sup> Wie etwa die Sorgen und Bitten gelautet haben mögen, die der heilige Märtyrer in Ripaille zu hören bekam: man ist wieder einmal versucht, sich das zu fragen, und wieder verzichtet man auf eine Antwort.

## MAURITIUS IM GLAUBENSKAMPF SAVOYENS UND SEINE HELFER AUS DER INNERSCHWEIZ

Ein solcher Orden war dazu prädestiniert, mit dem Tode seines Gründers und nach dem Ableben von dessen Gefährten einem raschen Ende entgegenzugehen. Doch die Verehrung des Mauritius blieb in der Hofgesellschaft erhalten, und auch der stolze Sitz des Mauritius blieb bestehen; der Ring des Heiligen wurde weitervererbt, damit jeder Herzog ihn bei Staatsakten zur Schau trage.<sup>215</sup> Zudem kümmerte sich der Hof weiterhin um das Wohl des Chorherrenstiftes in Ripaille und reformierte es mit Hilfe von Mönchen aus Saint-Maurice, feierte auch mehrmals den 22. September ebendort mit grossem Aufwand.<sup>216</sup> Doch dann rückte die Zeit der Reformation heran, und Mauritius, der Märtyrer des Christenglaubens, wurde von den Verfechtern der alten Lehre aufgerufen, sich noch einmal für die Wahrheit einzusetzen. Da aber Savoyen sich die Rolle eines Vorkämpfers im Glaubenskrieg zuschrieb und da die katholischen Orte der Eidgenossenschaft sich mit Savoyen ins Einvernehmen setzten (1534, 1560, 1577 und später immer wieder), um dessen

<sup>212</sup> Bruchet (wie Anm. 211), S. 73 f., 76 f.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Nach Ripaille wurden die états généraux einberufen, die Mauritiusritter waren «conseils d'état». So Bruchet (wie Anm. 211), S. 105, 127.

<sup>215</sup> Ebd., S. 73. Im Jahr 1415 wurde die Kette, an welcher der Ring getragen wurde, für 10 venezianische Dukaten repariert.

<sup>216</sup> Ebd., S. 187 ff.

Kampf gegen die Neuerer, vor allem gegen Bern und das ketzerische Genf, zu unterstützen,<sup>217</sup> ging mit dem Kriegswillen der Herzoge offenbar auch etwas von deren Vertrauen auf Mauritius in die Herzen der Innerschweizer über.

Nicht dass man darüber manchen handfesten und direkten Bescheid erhielt. Man erfährt im Gegenteil darüber recht wenig, und für die Zeit bis 1590 so gut wie gar nichts. Denn zuerst kamen während der schwachen Regierung des Herzogs Karl im Jahre 1536 die Berner ins Gebiet von Chablais, die nicht mehr an Heiligen- und Reliquienkult dachten, sondern die Reliquien mehr oder weniger anständig entsorgten, wie andere neugläubige Orte auch. Das Schloss Ripaille verwüsteten sie, und die Kirche missbrauchten sie; aber die Räume des Chorherrenstiftes verwandelten sie in ein Spital, und andere Gebäulichkeiten führten sie der Landwirtschaft zu,<sup>218</sup> und das so geschickt, dass Karls Nachfolger, Herzog Emanuel Philibert, als er dank dem Frieden von Câteau-Cambrésis (1559) und nach langen Verhandlungen die Berner zum Abzug bewogen hatte,<sup>219</sup> die Einrichtungen recht vernünftig fand und bestehen liess.<sup>220</sup> Es könnte sein, dass ihm gerade angesichts der bernischen Umwandlung der alten Institution erstmals der Gedanke kam, den Mauritiusorden neu zu gründen, ihm aber auch einen neuen Zweck zu bestimmen. Jedenfalls geschah es auf seine Bitte hin, dass 1572 Papst Gregor XIII. den alten Ritterorden wieder aufleben liess, ihn jedoch mit dem – kurz zuvor ebenfalls neu errichteten – Orden der Lazariter (Spitalbrüder) verband. Als Grossmeister dieses Doppelordens wurde der Herzog von Savoyen eingesetzt, und die neuen Mitglieder übernahmen zum guten Teil die ansehnlichen Güter des früheren Mauritiusordens.<sup>221</sup>

Von den innerschweizerischen Söldnerscharen, die zu allen katholischen Mächten ausmarschierten, von den Geldsummen, die in die Schweiz einströmten, und von den vielen Kämpfen, die für den Christenglauben ausgetragen wurden, ist hier nicht zu sprechen. Angegeben sei einzig, dass Emanuel Philiberts Nachfolger, Herzog Carl Emanuel, im Jahr 1589 in Gefechten und bei Verhandlungen einige Erfolge erzielen konnte, nachher jedoch wieder verschiedene Schlappen erlitt, nämlich gegen die Berner und Genfer,<sup>222</sup> und einsah, dass sein Land von ihm irgendeine Unternehmung erwarte, die eine Wendung zum Besseren herbeiführe. Nach einer unerwarteten, blutigen Niederlage im September 1590 bei Bonne<sup>223</sup> war es für den Herzog bald eine beschlossene Sache, aus dem halbwegs ketzerischen Wallis, das ihn im Stich liess, die Reliquien seines Landespatrons, die ihm dort sehr gefährdet

<sup>217</sup> Dierauer (wie Anm. 202), Bd. 3, S. 263 ff., 358 ff., 390 ff.

<sup>218</sup> Bruchet (wie Anm. 211), S. 196 ff. über die Besetzung durch die Berner, S. 204 über die Einrichtung eines Spitals.

<sup>219</sup> Die Berner zogen erst 1567 von Ripaille ab.

<sup>220</sup> Das Spital erhielt sich jedoch nicht lange. Ohnehin war Ripaille in den 80er Jahren wieder hart umkämpft und wurde zerstört.

<sup>221</sup> Bruchet, (wie Anm. 211), S. 252 ff. – Der Text der Bulle Gregors in AASS, Sept. Bd. 6, S. 372. ff.

<sup>222</sup> Siehe Henry Fazy. *La guerre du pays de Gex et l'occupation Genevoise (1589–1601)*. Genève, 1909. – Francesco Cognasso. *Storia di Torino*. Milano, (o. J.). Über die Angriffe auf Genf, die Rückeroberung von Schlössern und die Verhandlungen mit den Bernern S. 229. – Dierauer (wie Anm. 202), Bd. 3, S. 457 ff.

<sup>223</sup> Berühmt sind «les vendanges de Bonne» im Pays de Gex.

zu sein schienen, zu sich nach Savoyen zu retten. Seine Absicht wurde im Bergtal jedoch ruchbar; der Bevölkerung bemächtigten sich Schmerz und Wut (*dolor et rabies*); sie plante eine Verteidigung der Gebeine mit Waffen, sie dachte auch an Auslieferung falscher Überreste und erwog schliesslich auf harten Druck hin eine Halbierung des ganzen Schatzes.<sup>224</sup> Abgemacht wurde aber der Handel zwischen dem Herzog und dem Bischof von Sitten, Hildebrand von Riedmatten. Ende Dezember 1590 nahm der Bischof von Aosta im Wallis die Hälfte der Gebeine in Empfang und begab sich mit ihnen aus Furcht vor der Volkswut heimlich, wie er gekommen, doch unter der Führung zuverlässiger Männer auf den Rückweg. Der Berichterstatter erzählt dramatisch von Eis, von Schneemassen, Lawinen und von einem Wunder, dank welchem das gewagte Unternehmen glückte.<sup>225</sup> In Aosta wurden die Reliquien durch hohe Persönlichkeiten, vor allem durch Ritter vom Mauritiusorden empfangen; und nachdem schon der Bischof von Sitten ihre Echtheit bestätigt hatte, wurden sie jetzt von Sachverständigen beschaut und notariell beglaubigt. Zweiundzwanzig grosse Teile und zwanzig kleine, säuberlich verpackt und beschriftet, zählte man ausser den Splittern und dem Staub.<sup>226</sup> Auch das Mauritius Schwert samt seiner Scheide fand man in einem Behältnis und unterzog es einer ungemein ehrfürchtigen, aber höchst genauen Prüfung hinsichtlich Material, Gestalt und Zustand. Dabei hielt man unter anderem fest, dass es drei Finger breit und fünf Handbreiten lang sei. Somit ist fraglich, was denn eigentlich Kaiser Karl IV. in Prag je als Mauritius Schwert hat vorzeigen können und was als solches dort aufbewahrt wurde.<sup>227</sup> Doch dies nebenbei. In Turin gab der Empfang der Heiligtümer Anlass zu grossen Staatsakten, bei denen man unvergesslicher Siege gedachte; doch lag der Grund für überschwengliche Töne weit weniger in vorausgehenden, recht bescheidenen Triumphen als in der Notwendigkeit, über das herrschende Kriegselend hinwegzusehen. Noch nach der gründlich misslungenen «Escalade» von Genf 1602, wurde Mauritius in Turin als ein Sieger «über Genfer und Berner» gefeiert und als «*serenissimae domus nostrae Sabaudicae a prima imperatoria(!) sua origine ... antiquus patronus*» beschworen.<sup>228</sup> Alle Orte «von den Alpen bis zum Meer» wurden in einem Dekret angehalten, am Fest des Heiligen jeweils auf alle Arbeit zu ver-

<sup>224</sup> AASS, Sept. Bd. 6, S. 362 ff.

<sup>225</sup> Ebd. Der Verfasser des Berichtes ist ein Pater Bernardinus Rossignol, genannt Baldesanus, Theologe in Turin, Ende 16. Jh.

<sup>226</sup> Über den Streit zwischen dem Abt von Saint-Maurice, der Bevölkerung und dem Bischof von Sitten siehe auch die Schilderung von Edouard Aubert. *Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune*. Paris, 1872, im Kapitel über den Abt Hadrian von Riedmatten S. 85 ff. Die Gesandten des Herzogs versprachen am 16. Dezember 1590 in Sitten als Entschädigung für die Reliquien seine Einkünfte aus dem Val d'Illeiez und 2000 écus d'or. – Umgekehrt waren die Walliser zu grossen militärischen Opfern bereit, um die Reliquien zu behalten. Das Entgegenkommen des Herzogs, sich mit der Hälfte der Gebeine zufrieden zu geben, konnte die Empörung kaum dämpfen; es drohte ein Bürgerkrieg.

<sup>227</sup> Von der Übertragung der Reichsheiligtümer, zu denen Karl IV. das Schwert des Mauritius zählte, berichtet MHG Deutsche Chroniken, Bd. 2, S. 356 f. – Vgl. auch Suckale-Redlefsen (wie Anm. 208); sie bietet eindruckliche Belege für die Wichtigkeit des Schwertes am Hofe, so durch Wiedergabe eines Gemäldes in der Kreuzkapelle der Burg Karlstein, S. 59.

<sup>228</sup> Das Dekret vom 23. August 1603 in AASS, Sept. 6, S. 371.

zichten; Zuwiderhandelnde sollten mit Schlägen oder mit hundert Scudi bestraft werden, welche Summe man dem Ritterorden des Mauritius und seinem Spital bestimmte.<sup>229</sup> Nicht unter einem «Archidux» Mauritius, wie Abt Hadrian von Saint-Maurice gemeint hatte, aber unter dem «Dux» Mauritius sollte das Heer in die Schlachten ziehen.<sup>230</sup> Geld freilich, um grosse Kirchen zu bauen, hatte man vorerst keines. Erst im Jahre 1729 wurde in Turin eine «Basilica magistrale dei S.Maurizio e Lazzaro» den Ordensrittern übergeben.<sup>231</sup>

Bei rauschenden Festen zu Ehren des Patrons von Turin werden Schweizersöldner zugegen gewesen sein. Wissen kann man, dass die Luzerner 1596 endlich wieder einmal «von S. Mauritzen helthumbs wegen» an das Stift Saint-Maurice und an den Bischof von Sitten gelangten,<sup>232</sup> und zwar jetzt in der Hoffnung, das Begehrte zu erlangen, dass sie aber dann «sehr bekhüumberlich zu vernemmen die Difficultet ...», mit der sie nicht gerechnet hatten, da man in erster Linie zu Ehren Gottes, aber «demnach disem Himmel Fürsten und herrlich Martirer unserem Lieben und thrüwen Landtspatronen S. Mauritzen zu Lob und Eeren ... das mürgerst Silberin bild» hatte machen lassen «mit grossem kosten Alles das es bis In die 800 Kronen Anloufen soll.» Der Klag- und Bittbrief, der in seiner ganzen Länge nicht wiedergegeben werden kann, erreichte seinen Zweck, wenn auch mit einiger Verspätung. Im folgenden Jahr schenkte der oben erwähnte Bischof von Riedmatten den Luzernern Thebäer- und Theodulreliquien, und durch einen Kanoniker von Saint-Maurice konnten die Luzerner auch noch Mauritiusreliquien erlangen,<sup>233</sup> sodass das kostbare silberne Bild nicht leer und ungenützt blieb. Ob und wo es heute existiert, scheint noch niemand sagen zu können.

Auch an dieser Stelle ist zu betonen, dass die grosse Schätzung, die man Mauritius vom Ende des 16. Jahrhunderts an wieder ganz sichtbar entgegenbrachte, nicht ohne Beachtung der Feste und Weihegaben, die anderen Heiligen gewidmet wurden, richtig bewerten kann. Die Orte der Innerschweiz hatten damals Geld, nicht zuletzt dank ihrem Solddienst für Glaubenskämpfe, und mit einem Teil dieses Geldes erneuerten sie Kirchen, errichteten sie Altäre, verfertigten sie Reliquienbehälter – wetteifernd untereinander – für alle ihre bevorzugten Heiligen, deren es eine sehr lange Reihe gab. Auffällig und beweisbar ist denn auch nicht so sehr eine ausnehmende Verstärkung des Mauritiuskultes in der Innerschweiz und vor allem in Luzern, als vielmehr die jetzt ganz natürliche Verbindung dieses Kultes mit der katholischen Herrschaft, die über das Chablais gebot und mit der die Orte verbündet waren. Der Stadtschreiber Renward Cysat, der zur Erledigung fast aller öffentli-

<sup>229</sup> Ebd., S. 371: «Poena ... centum scutorum vel duorum ictuum cordae.» – Ein gleiches Dekret wurde schon ein Jahr vorher vom Herzog von Mantua und Grafen von Montferrat erlassen.

<sup>230</sup> Der Titel, den der Bischof von Sitten bei der Übergabe des Schwertes verwendete, siehe AASS, Sept. Bd. 6, S. 364, ist dem Hof in Turin wohl nicht genehm gewesen. Das obengenannte Dekret spricht regelmässig vom «dux Mauritius».

<sup>231</sup> Luciano Tamburini. *Le chiese di Torino dal rinascimento al barocco*. Torino. (o. J.), c. 29, S. 250 ff., 256. – Zuerst wurden die Reliquien in der Kathedrale beim Schweisstuch Christi geborgen.

<sup>232</sup> Stüchelberg (wie Anm. 21), S. LV f.; so die Formulierung innerhalb des Textes.

<sup>233</sup> Ebd., S. 109 zum Jahr 1597 unter Hinweis auf Urkunden und Staatsarchiv Luzern.

chen Angelegenheiten Luzerns durch Ludwig Pfyffer und andere in irgend einer Weise zugezogen wurde, war es auch, der noch in den neunziger Jahren vom Rat den Auftrag empfing, für jenen Zyklus von Gemälden, der später die Kapellbrücke schmückte, ein Programm zu entwerfen;<sup>234</sup> und da er neben der Stadtgeschichte Luzerns auch die Ereignisse aus dem Leben der beiden Stadtpatrone und dazu deren Würde und hilfreichen Beistand zur Darstellung empfahl, unterliess er nicht, durch die Auswahl der zu malenden Szenen das benachbarte Fürstenhaus zu ehren und nur dieses. Er sorgte also dafür, dass jener Empfang Peters II., des «petit Charlemagne», in Saint-Maurice in einem Bilde festgehalten werde,<sup>235</sup> er kümmerte sich darum, dass der Graf in seinem ihm eigentümlichen Staatsgewand mit Hermelinbesatz nach Fürstenart auf seinem Sessel sitze und die Mönche (richtiger die Chorherren) sich ihm ehrfurchtsvoll näherten, liess sie den Mauritiusring überreichen und gemäss einer neuen Vorstellung – auch das Mauritiussschwert, von dem man irgendeinmal zu behaupten anfang, Savoyen habe es sogar seit urdenklicher Zeit, und nicht erst seit 1590 besessen. Ein Verslein erläuterte dann, was zu sehen war, folgendermassen:

»Dises closter klug bedenckhet  
St. Maritzen Ring vershenckhet,  
Samt dem Shwerdt vor allem aus  
Dem Savoyish-Fürsten haus.»

Das auf dem Bild gezeigte Schwert hatte übrigens die Länge einer Lanze, und die Lanze blieb in den bildlichen Darstellungen neben dem Schild das wichtigste Attribut des Heiligen.

Weiter ist zu beachten, dass dieser Thebäerzyklus der Kapellbrücke auf einer sehr späten Version der Legende beruht. Die Thebäer – so sieht man hier – bewähren sich zu Zeiten schwerer Unruhen als durchaus treue, zuverlässige, dem Kaiser ganz ergebene Soldaten und gewinnen eben dadurch sein Vertrauen.<sup>236</sup> Nichts anderes hat sie schliesslich bewogen, ihm den Gehorsam zu verweigern, als seine Forderung, den Göttern zu opfern. Nur Gottes Gebot achteten sie höher als das des Kaisers. Die Predigt, die den Soldaten mit dieser späten Fassung und mit den entsprechenden Bildern gehalten wird, ist deutlich und erinnert an jenes Protestschreiben, mit dem kaisertreue Prälaten zur Zeit des Investiturstreites Papst Gregor VII. das Recht auf Befreiung von eidlich übernommenen Pflichten absprachen. Übrigens hat man die Namen derer zu beachten, die auf den Gemälden als Stifter figurieren. Mehrere Glieder der Familie Pfyffer sind vertreten (teils kaum leserlich), Segesser, Schwendimann, Balthasar, Keller, Schindler, nämlich Ratsmitglieder, Bannerherren, Landvögte, Schultheissen, Venner. Aber nicht alle gehören in die Zeit, in

<sup>234</sup> 1599 beschloss der Rat der Stadt Luzern, die Brücke mit Tafeln zu zieren. Der offizielle Auftrag an Cysat erfolgte möglicherweise erst mehrere Jahre später, nämlich 1605/6. Siehe: Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Bd. 2: Die Stadt Luzern. 1. Teil. Basel, 1953, S. 85..

<sup>235</sup> Siehe Tafel 144 (auf dem Tafelrahmen die Zahl 75); man vgl. oben S. 53.

<sup>236</sup> Tafeln 121 (Rahmenczahl 48), 122 (Rahmenczahl 49). Zum ersten Gemälde steht der Spruch: «St. Moritz wird hoch gepriesen/Dass er sich getreu erwiesen/Und zu seiner Treue lohn/Vorgesetzt der Legion.»

der die Gemälde entstanden sind; einige lebten im 18. Jahrhundert und übernahmen dazumal die Kosten für die Restaurierung.<sup>237</sup>

Das Söldnerwesen hörte ja nicht auf und die Familien der Innerschweiz wurden von auswärtigen Mächten, insbesondere auch von Savoyen weiterhin umworben. Kunsthistoriker entdecken heute da und dort in Kirchen und Sakristeien prachtvolle Ornate, die ein Herzog von Savoyen geschenkt hatte, so in Zug, in Schwyz, im Kanton Uri.<sup>238</sup> Denn «solche savoyische Ornate wurden allen bedeutenden Kirchen der katholischen Orte verehrt,» nämlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.<sup>239</sup> Aber wichtig ist für unseren Beitrag zur Patrozinienkunde, ob das Haus Savoyen mit solchen Gaben wenigstens nebenbei auf den Schutzherrn ihres Landes, auf den thebäischen Archidux, hinwies. Das geschah tatsächlich. Anastasius Kyd, wohnhaft an der Herrengasse zu Schwyz (also begütert und einflussreich), war Hauptmann in savoyischen Diensten und erhielt zum Dank die Würde eines Ritters des Mauritius- und Lazarusordens,<sup>240</sup> was eine grosse Auszeichnung bedeutete. Gestorben ist er 1647. Im Grundhof von Luzern (an der Obergrundstrasse nahe dem Pilatusplatz) gibt es eine Glasscheibe mit den beiden Vollwappen von Am Rhy und Pfyffer, zwischen denen der heilige Mauritius steht, und die zugehörige Inschrift lautet: «Walthart Am Ryn Ritter, Statt-Fenderich Der Statt Lucern, Kü. Mayst. zu Hispangen Oberster über Ein Regiment Eignossen. Anno Dominy 1610.»<sup>241</sup> Selbstverständlich gab es den Mauritiuskult wie anderswo, so auf der iberischen Halbinsel, was zum Beispiel ein bekanntes Gemälde von El Greco bezeugt, indem es die Niedermetzlung der Thebäer schildert.<sup>242</sup> Aber der genannte Am Rhy war auch im Dienst der Savoyer gestanden.<sup>243</sup> Gewiss nicht von ungefähr findet man eine Darstellung des Mauritius neben einer des heiligen Jacobus und einer des Ritters Georg im Haus zur Gilgen am Kapellplatz,<sup>244</sup> weiter war eine in der Hauskapelle der Familie Hertenstein am Ka-

<sup>237</sup> Ins 18. Jahrhundert datiert sind Renovationen von Bild 126 (Rahmenzahl 54) dank einer Stiftung von Mauritz Bernard Ignati, Andreas Keller des Gr. Raths 1775 oder z. B. Tafel 128 (Rahmenzahl 58) mit Renovation von 1743, gezeichnet mit dem Namen Franz Jos. Schwendimann, etc. Zu erwähnen ist, dass 1586 die Hofkirche einen neuen Hauptaltar erhielt, der offenbar Mauritius geweiht war; siehe Reinle (wie Anm. 235), S. 134.

<sup>238</sup> Siehe Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Bd. 1: Einleitung und die Kunstdenkmäler von Zug-Land. Mit Nachträgen. Basel, 1949, S. 276, Anm. 4 über einen Herzog von Savoyen geschenkten Ornat aus dem Jahr 1670, heute verschwunden; dazu die Bemerkung des Verfassers, es handle sich um einen «wie ihn damals alle mit ihm verbündeten Orte erhielten.»

<sup>239</sup> Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Bd. 2: Die Kunstdenkmäler der Stadt Zug. Mit Nachträgen 1935–1959. Basel, 1959, S. 108 über solche Ornate unter Hinweis auf Kirchen in den Kantonen Schwyz und Uri ganz allgemein ohne Angabe von Ortsnamen.

<sup>240</sup> Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Bd. 1: Einsiedeln, Höfe und March. Basel, 1927, S. 331.

<sup>241</sup> Reinle (Anm. 2), S. 277.

<sup>242</sup> Gemalt im Auftrag der katholischen Maiestät Philipp II.; El Escorial, Real Monasterio.

<sup>243</sup> Vgl. unten. – Cysat berichtet in Luzerns Geheimbuch in: Archiv für Schweizerische Reformationsgeschichte Bd. 3. Freiburg im Br., 1875, S. 161 über diesen Wallhart und seine Gesandtschaften zum Herzog von Savoyen.

<sup>244</sup> Reinle (wie Anm. 2), S. 112.

pellplatz zu sehen, bevor das Haus abgerissen wurde.<sup>245</sup> Dann hat sich von Herzog Carl Emanuel eine sehr feierliche Urkunde erhalten, die aussagt, dass Walther Amrhyn am 10. April 1598 in Chambéry zum Oberstleutnant des Schweizerregiments ernannt wurde.<sup>246</sup> Es wird sich eben um den gleichen Am Rhyn handeln, der auf obengenannter Wappenscheibe im Grundhof figuriert. Auch dürfte er identisch sein mit demjenigen gleichen Namens, der von Carl Emanuel einen am 22. Februar 1599 in Turin ausgestellten Wappen- und Adelsbrief erhielt,<sup>247</sup> und wiederum identisch mit dem Vater eines Joseph, der seinerseits vom savoyischen Herzog sehr geehrt wurde. Für diesen Sohn wurde am 6. Mai 1608 in Turin eine Urkunde aufgesetzt, die auch ihm die Würde eines Ritters vom Mauritius- und Lazarusorden verlieh. Das Pergament ist reizvoll mit Blumenranken verziert, und es prangt darauf das herzogliche Wappen, begleitet von Mauritius in römischer Soldatentracht mit grossem Schild und mit Lanze.<sup>248</sup> Bald darauf, bereits am 10. Juni 1608, folgte ein neues «Zeichen des Dankes für sechsjährigen Dienst,» indem «Don Giuseppe, figliuolo del colonello valter

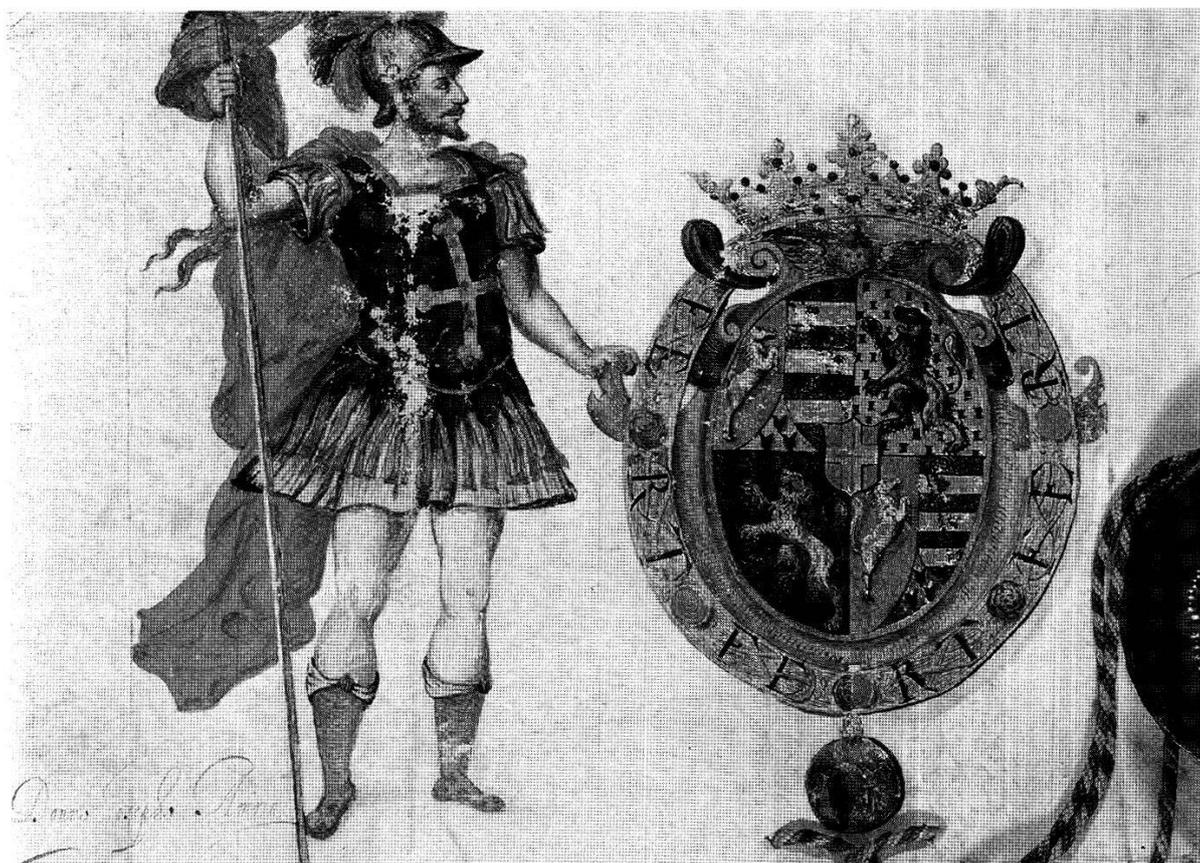


Abb. 2:  
Verleihung des Mauritius- und Lazarusordens an Joseph Amrhyn, 6. Mai 1608. Ausschnitt: Mauritius in römischer Soldatentracht mit grossem Schild und Lanze.

<sup>245</sup> Ebd., S. 129.

<sup>246</sup> Staatsarchiv Luzern, PA 38/398.

<sup>247</sup> Ebd., PA 38/399. – Vgl. Reinle (wie Anm. 2), S. 176.

<sup>248</sup> Ebd., PA 38/40. Vgl. Abbildung 2.

Amrin di Lucerna in svizzeri, Cavalliero della religione nostra dei Santi Mauritio et Lazaro» zum «gentiluomo ordinario della bocca nostra» ernannt wurde.<sup>249</sup>

Man kann solche Beispiele nicht häufen; ihr Wert liegt zum Teil in ihrer Seltenheit, wie es sich für höchste Auszeichnungen geziemt. Dagegen haben sich aus dem 17. und 18. Jahrhundert so viele Darstellungen des Mauritius und so manche ihm geweihte und nach ihm benannte Gegenstände oder auch Inschriften mit seinem Namen gerade in der Innerschweiz erhalten, dass ihre Aufzählung oder auch bloss eine sinnvolle Auswahl von ihnen zu bieten, hier unmöglich ist. Seedorf im Kanton Uri sei genannt, weil dort die Lazariter – freilich nur bis 1559 – einen Sitz hatten. Die Kirche von 1695 hat Deckengemälde, auf denen Mauritius zu sehen ist.<sup>250</sup> Mauritiusgebeine zu besitzen rühmte sich 1621 auch die Kirche Seelisberg. Sie ist abgebrochen worden.<sup>251</sup> Da sie von jeher dem Engel Michael geweiht war, kann sie als eines der vielen Beispiele dafür gelten, dass dem Führer der himmlischen Heerscharen gern der Führer der thebäischen Legion beigesellt wurde.<sup>252</sup> In recht wenigen innerschweizerischen Kirchengemeinden – und auf diese hat sich unser Blick am Ende dieser Ausführungen beschränkt – wählte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Bruderschaft den heiligen Mauritius zum Patron, doch in jedem Fall vorwiegend zur Anerkennung des schon lang bestehenden Haupt- oder Nebenpatroziniums der eigenen Kirche; so in Einsiedeln 1620, wo Meister und Gesellen sich unter den Schutz des Thebäers stellten, so in Sachseln 1634, wo die Bruderschaft der Handwerker sich nach Mauritius nannte, so auch in Emmen, wo sich eine Mauritius- und Sebastiansbruderschaft 1608 erneuerte (die Patrone deuten auf das Waffenhandwerk ihrer Schützlinge). Auch die Sankt-Mauritiusbruderschaft der adeligen Gesellschaft der Schützen in Luzern muss bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestanden haben.<sup>253</sup> Alle bezeugen – wenigstens gewissermassen – das Wiedererstarken des alten Kultes in der Zeit der Glaubenskriege an der Seite Savoyens.

## SCHLUSSWORT

Einige Ergebnisse der vorliegenden Nachzeichnung einer Kultgeschichte dürften klar und einleuchtend sein. Die Mauritiusverehrung darf in ihrer Bedeutung nicht überbewertet werden, sie hat jedoch ganz eigene, markante Züge. Verbreitet

<sup>249</sup> Ebd., PA 38/401. – Das Wort «bocca» kann vieles heissen, in der Militärsprache z. B. «quel che serve al nutrimento de' soldati.» Vgl. Nuovo dizionario della lingua italiana. Torino, 1865, unter «bocca».

<sup>250</sup> Helmi Gasser. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Bd. 2: Die Seegemeinden. Basel, 1986, S. 220.

<sup>251</sup> Ebd., S. 375 f.

<sup>252</sup> Vgl. oben Anm. 171.

<sup>253</sup> Rudolf Henggeler. Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz. Einsiedeln, (o. J.), S. 161 und 207 für Einsiedeln, S. 224 für Sachseln (die Kirche hat zum Hauptpatron Theodul, den in dieser Schrift mehrfach genannten Hauptpatron des Thebäerkultes); S. 238 für Emmen und S. 253 für Luzern.

hat sie sich sehr rasch in jener Frühzeit, in der das Verlangen nach Reliquien zwar stark war, aber die Zahl derer, die man erlangen konnte, noch verhältnismässig gering. Man benötigte sie zur Ausbreitung des Christentums und zur Stärkung des Glaubens bei Neubekehrten. In Klöstern, religiösen Zentren mit streng asketischer Lebensführung (Saint-Claude, Remiremont, Luxeuil etc.) besass man eine Vorliebe für Märtyrerheilige, für soldatische Glaubenshelden; aber auch die Hofgesellschaften brachten den Märtyrern eine besondere Bewunderung entgegen, wobei sie gemäss kirchlicher Auffassung allen biblischen Heiligen den Vorzug gaben. Dass der Mauritiuskult durch alle Jahrhunderte hindurch in Saint-Maurice verankert blieb und dass demnach jeder merkbare neue Aufschwung desselben vom Gebiet des alten Burgunderreiches ausging, sowohl zur Zeit der Merowinger wie der Karolinger und der Ottonen (welch letztere angelegentlichst sowohl das neu erstandene Königreich Burgund wie die andern losgelösten Teilreiche wiederzugewinnen suchten), ja auch zur Zeit der Salier, insofern sie Vorstellungen eben der Ottonen übernahmen, ist offensichtlich. Nie aber ist ein energischerer Anlauf unternommen worden, ein Kaiserreich – wie mit verschiedensten Mitteln, so auch – mit dem Mauritiuskult zusammenzuhalten und an seinen Grenzen zu stärken, als unter Otto dem Grossen. Im allgemeinen verlangte man Mauritiusreliquien zum Schutz bei Grossunternehmungen, und es waren vor allem die Fürsten, die unter den Schutzbefohlenen des Theobäers eine Vorzugsstellung einzunehmen für richtig hielten. Auffällig ist überdies, dass Mauritius und sein Kult regelmässig jenen Herren zur Rechtfertigung dienten, die einen Teil des alten Burgunderreiches (sei es die Provence, sei es Transjuranien oder sei es schliesslich die alte Sapaudia), ohne dazu legitimiert zu sein, an sich brachten; eben für sie wurde der Besitz von Mauritiusreliquien ein Unterpfeiler für Ansprüche auf ein Grossreich von der Art des karolingischen Kaiserreiches oder wenigstens auf das einstige karolingische Mittelreich. Die wichtigsten Attribute des Soldaten, Lanze, Schwert, Fahne, bedeuteten den Besitzern Reichsinsignien; durch Jahrhunderte hat sich diese Vorstellung gehalten, und diese Insignien an sich zu bringen, scheint zu den Voraussetzungen gehört zu haben, ohne welche die Grundlage zur Errichtung eines solchen Reiches von diesem alten Kerngebiet aus fehlte. Nur bei einem einzigen unter den Fürstenhäusern – das sei zur Ergänzung angefügt –, die vom Boden des karolingischen Mittelreiches aus eine geradezu imperiale Macht aufzubauen versuchten, entdeckt man nichts von einem Mauritiuskult. In der Burgunderbeute von Grandson befand sich zwar sehr viel «köstlichst Heltum», wie die Luzerner sich ausdrückten, die es beschauten und hüteten, besonders vom Leiden Christi;<sup>254</sup> ob auch von Mauritius, sagen sie uns nicht.

*Anschrift der Verfasserin:*

Prof. Dr. Berthe Widmer, Lerchenstrasse 96, 4059 Basel

<sup>254</sup> Stückelberg (wie Anm. 21), S. 74 zum Jahr 1476. Vgl. Eidgenössische Abschiede. Bd. 2, S. 591 zum ersten Mai des genannten Jahres.

## ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- AASS Acta sanctorum. Ed. Bollandus et alii. Antwerpen, 1735 ff.  
DACL Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Paris, 1924 ff.  
FSGA Ausgewählte Schriften zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe. Darmstadt, 1972 ff.  
Gfr. Der Geschichtsfreund, 1 ff., 1843 ff.  
LThK<sup>1</sup> Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. 1. Auflage. Freiburg, 1930-1938.  
LThK<sup>2</sup> Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. 2. Auflage. Freiburg, 1957-1965.  
MGH Monumenta Germaniae Historica (Auct. ant.: Auctores Antiquissimi; DD: Diplomata; DD reg. et imp. Germ.: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser; LL: Leges; SS: Scriptores; SS rer. Germ.: Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum; SS rer. Merov.: Scriptores rerum Merovingicarum).

## ABBILDUNGSNACHWEIS:

Abb. 1: Urspeter Schelbert, Steinhausen; Abb. 2: Staatsarchiv Luzern, PA 38/40.